EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

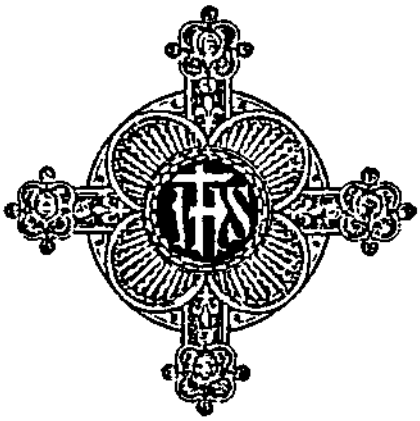
credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr. 2/3 - Sondernummer MÜNCHEN Juli 1990

ÜBER DIE GRÜNDUNG DER "UNA ET SANCTA ECCLESIA" DURCH DEN GÖTTLICHEN MENSCHENSOHN

Hinweise auf eine vergessene Problematik und ihre realen Hintergründe

von
Prof. Dr. Diether Wendland



Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069.

Redaktion dieser Nummer: Eberhard Heller

Erscheinungsweise: unregelmäßig

EINLEITUNG: ALLGEMEINE RATLOSIGKEIT

"Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." (Mt 12,3o)

Schon seit längerer Zeit werden wir von besorgten Katholiken, denen, wie sie betonen, vieles "an der heiligen-katholischen Kirche" nicht mehr so ganz geheuer vorkommt und auch gänzlich unverständlich ist, mit der eigenartigen Frage konfrontiert: "wo ist eigentlich die wahre Kirche und wo kann man sie heute finden?"; zudem wird nicht selten mit Nachdruck, sowohl ärgerlich als auch ironisch, hinzugefügt: "Ja, wo existiert sie denn noch - die wahre Kirche ? Können Sie mir das sagen?!". Katholiken, die sich heute zu einer solchen Frage geradezu gedrängt fühlen, sind keineswegs ungläubige oder gar glaubenslose Christen, auch wenn sie bereits zu der Überzeugung gekommen sind (oder gekommen sein sollten), daß es die wahre Kirche heutzutage nicht mehr gibt. Vielleicht sind diese Skeptiker sogar in einer viel besseren Lage als diejenigen Gläubigen , die ohne Probleme und bedenkenlos in eindeutig häretischen 'Kirchen' -Gebilden leben, deren Mitglieder und Träger sie sind, und die immer noch frommen Glaubens "an die", ja sogar "an die eine heilige" Kirche glauben, und wobei der Akzent auf "heilig" liegt. Merkwürdig dabei ist nur, daß von einem solchen Gegenstand des Glaubens aber auch rein gar nichts zu sehen ist oder wahrgenommen werden kann, wohl aber das erschreckende Gegenteil, wenn man die Augen aufmacht und die kirchliche Sach-lage ohne Wunschdenken in das Licht einer kritischen Betrachtung stellt.

Zudem ist es auffällig, daß die obige Frage insbesondere von Katholiken gestellt wird (sie findet sich aber auch bei Nichtkatholiken), die der Ökumenismus-Häresie nicht auf den Leim gingen; dies jedoch nicht oder kaum aus theologischen Gründen und Einsichten in etwas Unwahres und in sich Widersprüchliches, sondern in der Regel aus einem religiösen Instinkt heraus, der sich gegen eine Häresie und ihre Auswirkungen sperrte. Ähnlich verhält es sich bei der obigen Frage, die ebenfalls in einem solchen Instinkt ihre Wurzel hat, d.h. man 'wittert' eine noch nicht klar erkannte Häresie und möchte sie abwehren, und zwar eine Häresie, die sich direkt auf das wahre (vere) Sein (esse) und Wesen (Essentia) der Kirche bezieht. Gleichzeitig aber erschwert man sich die Erfassung und das Begreifen der nämlichen Sache durch eine falsch gestellte Frage, ohne sich dessen überhaupt bewußt zu sein. Außerdem machen falsche Fragestellungen echte Antworten unmöglich und führen immer zu Scheinproblemen, aus denen man hernach nicht mehr herausfindet. Man kann sich heute im kirchlichen Bereich der vielen Schein-Probleme kaum noch erwehren, mit denen die "Gläubigen" daherkommen, so daß man fast resignieren könnte, wenn nicht hie und da ein echtes Anliegen dahinter stehen würde. Denn manchmal schreibt Gott in seiner Vorsehung auch auf krummen Zeilen gerade, so daß bisweilen sogar eine falsch gestellte Frage dazu verhelfen kann, ein echtes Problem zu entdecken bzw. wiederzuentdecken. Darum geben wir auf die Frage "wo ist die wahre Kirche ?" keine andere Antwort als die: überall und nirgendwo, um zugleich auch darauf aufmerksam zu machen, daß man mit Hilfe einer solchen Frage und in dieser Perspektive die wahre Kirche nie finden und vergeblich suchen wird. Denn das echte Problem hinsichtlich dessen, wonach hier die besorgten und verärgerten Katholiken fragen, steckt hinter der nämlichen Frage und kommt in ihr überhaupt nicht zum Vorschein. M.a.W.: man muß die Frage nach der wahren Kirche grundsätzlich anders stellen, und zwar angefangen mit der kritischen Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer realen oder der Kirche überhaupt, da diese doch einzig und allein ein auf eine bestimmte Weise gewirktes Werk (opus operatum) Jesu Christi, des göttlichen Menschensohnes, war und ist, und zwar ein sowohl menschliches als auch göttliches Werk zum allgemeinen (universalen) Wohl und Heil des Menschengeschlechtes.

Nun hat aber die Frage und Suche nach der wahren Kirche von heute noch einen anderen Hintergrund, der von Katholiken, die weder bornierte Traditionalisten noch wilde Progressisten sein wollen, entweder gar nicht gekannt oder viel zu wenig beachtet wird, so daß es dann auch von dort her zu falschen Problemstellungen kommt, die wiederum negative Auswirkungen haben und echte Antworten erschweren. Man darf so etwas nicht unterschätzen oder unterbewerten und sollte sich auch nicht dem Irrtum hingeben, als gäbe es auf schwierige Probleme religiöser Natur leichte und

handliche Antworten. Denn das genaue Gegenteil ist hier der Fall. Nichts aber ist schlimmer als das "Rezeptedenken" der frommen Pragmatiker oder die "Problemflucht" von noch frömmeren Gläubigen , die jedem religiösen Problem ausweichen mit der dummen Bemerkung, dieses oder jenes sei eben Glaubenssache , obwohl es sich überhaupt nicht um eine Sache des religiösen Glaubens handelt, sondern des Wissens und der religiösen Erkenntnis - ganz abgesehen davon, daß der christliche Glaube ein bestimmter und besonderer Modus geistiger (intellektiv-rationaler) Erkenntnis ist; deshalb sollte man auch nicht die biblische "fides" mit der Tugend des Glaubens (virtus fidei) verwechseln, wie es überall und nicht erst seit heute der Fall ist. Auch dies hat schon eine ziemlich lange 'Tradition' . Doch selbst davon wissen die Traditionalisten und Konservativen im allgemeinen nichts und was man sehr leicht in Erfahrung bringen kann, wenn man nur die richtigen Fragen stellt.

Schon eine sehr lange Zeit vor der Einberufung eines sog. "Pastoralkonzils" (das den Namen "Zweites Vatikanum" völlig zu Unrecht trägt und nichts mit Seelsorge zu tun hatte) durch einen klar erkennbaren Häretiker, dem alle Bischöfe mit großer Freude und Hoffnung ("gaudium et spes") Folge leisteten, war in der römisch-katholischen Kirche eine tiefgreifende und weitgehende Verwirrung und Verdunkelung eingetreten zwischen dem "credere in Deum" und dem "credere Ecclesiam", was absolut nicht dasselbe ist. Zudem wurde nicht mehr klar und schließlich überhaupt nicht mehr unterschieden zwischen dem subjektiven Akt des Glaubens und dem objektiven, subjektunabhängigen, Akt-Inhalt des Glaubens, so daß man zwangsläufig in einem geistlosen Gefühlsglauben landete, der dann den kirchlich gesinnten Katholiken in Predigten und erbaulichen Schriftchen als Herzensglauben angepriesen und eingeredet wurde; ein anderes Wort dafür hieß "kindlicher Glauben", der als der wahre Glaube ausgegeben wurde. Überall war die Parole zu hören: "Glauben heißt: nicht Wissen". Damit aber wurde jeder Glaubens-Begründung das Grab gegraben. Warum stellt man sich hier nicht die Frage: was waren das für Leute, die in der Kirche solche Spielchen trieben und ohne daß sie daran gehindert wurden? Dies alles jedoch führte dann auch zu dem vernunftwidrigen und a-logischen Meingungs-Glauben, man könne "an Gott" auf die gleiche Weise und genau so glauben wie "an die" Kirche oder auch umgekehrt. Es waren nicht sehr viele, denen es deutlich zu Bewußtsein kam, daß in dieser Sache eine ganze Menge faul war, einschließlich des ständigen und sachentfremdeten Geredes von einer "heiligen katholischen" Kirche (ohne Komma dazwischen), an die dann die merkwürdige Gesellschaft der Priester und Gläubigen ebenfalls mit Inbrunst glaubte. Heute freilich sind diese 'herrlichen Zeiten' vorbei und in einem großen Tohuwabohu untergegangen, so daß es wiederum verständlich ist, wenn Katholiken nach der wahren Kirche fragen und sie suchen, ohne sie jedoch zu finden. Das häretische und apostatische Vatikanum 2 hat auch in diesen Zusammenhängen nur offenkundig gemacht und weltweit sichtbar werden lassen, was im "Schoße der Kirche" bereits seit Jahrzehnten - teils offen,teils verdeckt- vorhanden gewesen war und sein Unwesen getrieben hatte. Ein solcher Zerstörungsprozeß ist keine Krise , die plötzlich, überraschend oder unvermutbar auftritt und dann wieder abklingt, sondern eben ein Prozeß, der im Geiste beginnt und von dem niemand sagen kann, wo er noch endet. Darum darf man auch nicht der Frage ausweichen: haben die früheren Päpste bis zu Pius XII. (dem bislang letzten rechtmäßigen Nachfolger Petri auf dem Apostolischen Stuhl) diesen Zerstörungsprozeß erkannt und was haben sie dagegen getan? Denn es ist ja eine altbekannte Tatsache und schon von Anfang an so gewesen, daß der sich im Menschengeschlecht abspielenden Heils--geschichte, in die auch die Kirche eingebunden ist, immer eine Unheilsgeschichte parallel läuft und von ihr sogar durchkreuzt wird. Warum hat die Mehrzahl der "religionsmündigen" Mitglieder und Träger der heiligen Kirche sich in dem dumpfen Glauben gewiegt oder so getan, als ob dies nicht der Fall wäre oder sie gar nicht berühre? War man sich als gläubiger Katholik seines Heiles schon gewiß, wie auch andere christlichen Sektierer? Es blieb nämlich im geschichtlichen Heils- und Unheilsprozeß die allgemeine Warnung Christi durch die Zeit hindurch unveränderlich gültig: "... Doch wird der Menschensohn bei seinem Kommen (zum Letzten Gericht) den Glauben finden auf Erden?"(Lk 18,8) und worunter der heils-notwendige wahre Glaube (vera fides) gemeint ist, den die "Kirche in der Welt" zu lehren hat. Indessen lehren die Träger und Mitglieder der 'römischen Konzilskirche' bereits seit 1965 mit viel Geschick und großem Engagement das reine Gegenteil, was sogar Nichtkatholiken auffällt. Von einer wahren Kirche ist bei diesem monströsen Gebilde mit seinen "Klerikern" und "Laien" allerdings nichts mehr zu erblicken. Im übrigen ist die Verwechselung der

alten römisch-katholischen Kirche, die nie eine Papstkirche gewesen war, mit der neuen röm. Konzilskirche, weil diese auch einen 'heiligen Papa' als Oberhaupt besitzt, heutzutage gang und gäbe, aber immer ein Indiz dafür, daß man weder von der einen noch von der anderen zureichende Kenntnisse hat. Dies läßt sich sehr leicht überprüfen und feststellen. Nur der pluralistischen Gesellschaft wie auch dem demokratischen Staate ist es gleichgültig, worum es sich bei 'Kirchen' oder kirchenähnlichen Gebilden handelt oder welche Namen ihre Oberhäupter tragen. Ein orthodoxer Katholik sollte sich hier nicht irremachen lassen und vor allem nicht glauben, es bestünde irgendwo ein sog. öffentliches Interesse an der Ecclesia des göttlichen Menschensohnes. Auch diese Zeiten sind lange vorbei. Es gibt auch kein christliches Europa mehr, denn ganz Europa liegt im Trend des gottlosen Sozialismus und Liberalismus sowie eines sich überall ausbreitenden Neu-Heidentums, das wie eine Seuche die Völker befallen hat. Wie aber soll man dann unter solchen Gegebenheiten, die einer geistigen Umweltverschmutzung größten Ausmaßes gleichkommen, die wahre Kirche noch zu Gesicht bekommen? Es ist jedoch die Kirche auch eine sichtbare und infolgedessen sogar eine für viele wahrnehmbare, auch wenn viele sie weder sehen noch hören - dies aber nicht deswegen, weil sie etwa physisch blind noch taub sind, sondern aus ganz anderen Gründen.

Ein weiteres unheils-geschichtliches Übel im kirchlichen Bereich, das verheerende Auswirkungen zeitigte und mit den eben genannten Übeln zusammenhing, war die Fixierung der (wie sie genannt wurden) 'Kirchengläubigen' auf die Kirche als einer bloßen "res fidei et mysterica", so als ob ihr Sein und Wesen überhaupt keine "res realis" sei, also nichts objektiv Wirkliches in der menschlichen Gesellschaft, so daß sie dann natürlich auch kein entitatives Eigenwesen in ihr haben konnte, das sich von anderen Gesellschafts-Gebilden, sei es natürlichen oder künstlichen, grundlegend unterschied, und zwar trotz mancher Ähnlichkeiten realiter, nicht bloß idealiter. Das Ende vom Lied aber zeigte sich in der Auflösung des gesellschaftlichen Phänomens der Kirche in eine pseudo-mystische und mystagogische Phantasmagorie, in der fortan die frommen Seelchen einer Glaubens-Gemeinschaft (communitas) lebten, anstatt als christgläubige Menschen in der Sozietät der Kirche - nüchtern, wachsam, kritischen Geistes und ohne Servilität. Darum hatte nicht zuletzt sogar Pius XII. in einer Enzyklika, in der man so etwas kaum vermuten würde, den katholischen Klerikern und Laien die Warnung ins Stammbuch geschrieben: "... es zeigen sich (in bezug auf die Kirche) unleugbar auch bei den Christgläubigen weniger richtige oder ganz verfehlte Ansichten, die vom rechten Wege der Wahrheit ablenken können. Während nämlich auf der einen Seite noch immer ein flacher Rationalismus alles, was menschliche Geisteskraft übersteigt und hinter sich läßt, für sinnlos erachtet, während ein diesem verwandter Irrtum, ein flacher Naturalismus, in der Kirche nichts anderes sieht noch sehen will als ein rein rechtliches und gesellschaftliches Band, schleicht sich auf der anderen Seite ein falscher Mystizismus ein, der die unverrückbaren Grenzen zwischen Geschöpf und Schöpfer zu beseitigen sucht und die Heilige Schrift mißdeutet." ("Mystici Corporis" 1943) Das war deutlich genug. Wer aber nahm das zur Kenntnis von denen, die sich einbildeten, das "Salz der Erde" zu sein? Es ist uns nach dieser letzten Warnung kein Priester oder Bischof bekannt geworden, der dann damit aufgehört hätte, den lieben Gläubigen wundersame Märchen über die heilige katholische Kirche zu erzählen und über die dort stattfindende heilige Liebesgemeinschaft im Glauben , besonders wenn sie "Eucharistie feiere" mit dem "mystischen Christus", den man auch als einen "kerygmatischen" bezeichnete. Die kirchliche Situation im Katholizismus nahm mehr und mehr Züge des Gespenstischen an, so daß auch von einer "Ecclesia militans" weit und breit nichts mehr zu erblicken war. Pius XII. stand bereits auf verlorenem Posten, aber auch seine Vorgänger erreichten nicht mehr die Basis der Kirche, nämlich die Laienschaft in der Kirche, die größtenteils wie eine verwirrte Herde richtungslos und unaufgeklärt durcheinanderwogte oder sich in einem dumpfen Milieukatholizismus erschöpfte, der zudem noch von einer falschen und ebenfalls mystizistischen (pseudo-mystischen) Mariologie "in Jesus und Maria" geprägt war. Heute beten nur noch katholisierende Sektierergruppen in abwegigen Kult-Gemeinschaften: "Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib".

Es kam jedoch - und worauf wir leider hinweisen müssen - die Warnung vor dem die Ekklesiologie verderbenden falschen Kirchenmystizismus viel zu spät. Denn dieser hatte bereits seit Jahrzehnten sein Unwesen in der katholischen Kirche getrieben, eingeleitet und vorbereitet von sentimentalen und auffallend geistlosen Priestern

gewisser Orden (vor allem neuerer), und der noch viel gefährlicher war, als der von Pius XII. beklagte flache Rationalismus und Naturalismus, da er aus dem Verlust des sich auf den menschlichen Intellekt beziehenden christlichen Glaubens, des typisch katholischen "vernünftigen Glaubens", hervorging, dem wider besseres Wissen überall das Grab geschaufelt wurde. Diese sich immer so fromm gebenden, alles und jedes beurteilenden, aber durchaus strohköpfigen "Priesterlinge" (Leon Bloy) hielten in den "res religiosae" (den religiösen Dingen und Sachverhalten) jedes kritische Denken und Fragen für Rationalismus und warnten dann in ihrem "geistlichen Wirken" die naiven Gläubigen vor den Akademikern oder Studierten , die sie sogar als nicht mehr "katholisch" und "kirchlich gesinnt" verleumdeten und diskriminierten. Der bereits (so weit wir sehen) in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene und vom niederen Klerus ausgegangene falsche Kirchenmystizismus war ein recht seltsames Phänomen; denn er war sowohl anti-rational bis zum Exzeß als auch unglaublich primitiv-naturalistisch; sein konträres Gegenstück aber war der ihm vorausgegangene kirchliche Klerikalismus, der die Leidenschaft unterdrückte, ja sogar terrorisierte, wo er dazu in der Lage war. Der Weg der apostolischen Ecclesia Romana wurde - heilsgeschichtlich betrachtet - "urbi et orbi" immer enger und schwieriger, zumal sich ja auch die Gesellschaft rapide veränderte und umstrukturierte, ganz abgesehen von den verschiedensten Ideologien, die die sog. öffentliche Meinung prägten und beherrschten. So manche orthodox katholische Diözesanen und Parochianen, die ihren Verstand noch nicht in der Sakristei abgegeben hatten, stellten sich im Anblick der realen kirchlichen Situation, die überall gleich war, die bange Frage: schläft das kirchliche Lehramt oder wird es nur falsch darüber informiert, was tatsächlich in der Kirche vorgeht und zum Vorschein kommt? Wie oft hörte man die ärgerlichen Fragen: Warum eigentlich wird von Rom die theologisch gebildete Laienschaft nie und schon gar nicht unmittelbar konsultiert? Gehört die Laienschaft etwa nicht zur Kirche? Oder ist etwa das Wehen (Wirken) des Hl. Geistes nur auf den Klerus beschränkt? Bei Hirtenbriefen hatte man oft den Eindruck, als seien sie an geistige Analphabeten und geistlich Schwachsinnige geschrieben, um sie bei gewissen Anlässen bei der Stange zu halten. Und manche Hirtenbriefe wurden auch nur auszugsweise vorgelesen, "um das Kirchenvolk nicht zu ermüden". Doch nicht einmal der liebe Heiland hatte jemals verheißen: selig, die Armen an Geist!

Es blieb den klerikalen und laikalen Traditionalisten und Konservativen vorbehalten, über die heilige katholische Kirche und die ganze Situation vor dem Vatikanum 2 die reinsten Märchen zu erzählen. Darum sollte man sich auch darüber klar werden, daß ein Wieder-Aufbau der katholischen Kirche nicht durch eine Restauration möglich ist oder erreicht werden kann, sondern viel tiefer ansetzen müßte, vor allem aber, wenn man so sagen will, unmittelbarer, um keinen unnützen Ballast mitzuschleppen. Dazu aber gehört viel Mut und Bescheidenheit sowie eine große Portion kirchlicher Realismus, der sich von jeder Phantastik in religiösen Dingen fernhält. Man kann ein zerbombtes Haus nur dann wieder aufbauen, wenn man vorher den Schutt wegräumt und die Grundmauern freilegt. Das ist zwar eine Binsenwahrheit, aber dennoch eine sehr heilsame

Es ist somit nicht bloß verständlich, sondern auch als ein positives Zeichen zu bewerten, wenn sich Katholiken heutzutage (na endlich, könnte man jetzt sagen!) auf eine eigentümliche Weise sogar gedrängt fühlen, nach der wahren Kirche zu fragen, sei es nach ihrer möglichen Existenz oder auch nach dem Ort ihres Daseins in der Welt, obwohl es sich, wie schon gesagt, um eine falsche Fragestellung handelt. Dennoch aber sollte diese Frage ernst genommen werden, da sie sich auf ein echtes Problem bezieht, das immer schon vorhanden war oder bestand, indes durch falsche Perspektiven verdeckt wurde. Nur die alten und neuen Rationalisten, Naturalisten und Mystizisten, die im übrigen Pius XII. haßten wie die Pest, sind nach wie vor unfähig, aber auch gar nicht willens, die hier aufbrechende Problematik zu erfassen und sich ihr zu stellen. Zudem sollten sich Katholiken davor hüten (denn dies ist ein Fallstrick), immer nur oder allein im Glauben zu bejahen und zu bekennen, "daß die Kirche existiert" und somit "auch eine ontische Wurzel hat". Denn dies ist sowohl vernunftwidrig als auch nichtssagend und erkenntnisleer. Das große CREDO der Kirche setze auch in Sachen "Kirche" eine Erkenntnis "per fidem et rationem" voraus. Diese Erkenntnis jedoch ging im Laufe der Zeit mehr und mehr verloren, bis sie schließlich gänzlich aus dem religiösen Bewußtsein vieler Glieder der katholischen Kirche verschwand. Deshalb war es ja auch so leicht, aus einer Kirche der Religionsmündigen und Erwachsenen ein geselliges Kirchentum für Kinder oder für fromme Leute mit kindlichem Glauben zu machen, damit

sie nur nicht das "Vollalter Christi" erreichen, obwohl dies schon der hl. Paulus ausdrücklich für den existentiellen Bestand eines Kirchenwesens gefordert hatte. Die Warnung Pius XII. kam mindestens loo Jahre zu spät; denn der Zug war bereits abgefahren, wie man zu sagen pflegt. Außerdem gab es eben auch noch andere schwerwiegende Unheilsfaktoren, die die Ecclesia Romana von innen heraus bedrohten. Bereits der hl. Petrus sah sich veranlaßt, allen mündigen Gliedern der Kirche einzuschärfen: "Seid nüchtern und wachet! Denn der Widersacher, der Teufel, geht (unter euch) umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne." Nirgendwo stand geschrieben, daß der Teufel und seine Gefolgschaft in der menschlichen Gesellschaft immer nur außerhalb der Kirche ihr heilloses Unwesen treiben würden. Es war schon lange nichts mehr mit "ein Haus voll Glorie schauet"; vielmehr stank es an allen Ecken und Enden, und man sah auch ganz andere Dinge, die in einem totalen Widerspruch standen zur Kirche Jesu Christi, angefangen mit denen, die sich Hochwürdige, ja sogar Hochwürdigste Herren nannten, oder die den alles glaubenden Gläubigen weismachen konnten, jeder katholische Priester sei ein "zweiter Christus" und habe "heilige Hände". In einem solchen Dunstkreis stellte niemand mehr die Frage nach der wahren Kirche. Es hat viel Wahrheit für sich, wenn manche meinen, daß ein Vatikanum 2 kommen mußte - um ein großes Übel auf eine besondere Weise "pastoral-konziliar" perfekt zu machen. Auch in der Hölle muß ein Freudengeheul ausgebrochen sein, das den Jubel in der Welt begleitete. Man erinnere sich und streue Asche auf sein Haupt.

Schließlich aber sei noch auf etwas Grundsätzliches aufmerksam gemacht, das sehr oft übersehen wird, wenn man eine Sache nicht kritisch genug angeht: man kann nämlich nach der wahren Kirche in der Welt nur dann sinnvoll fragen, wenn sie in ihrem Sein und Wesen auch wirklich (in actu esse) existiert, also nicht etwa wie eine platonische Idee über den Dingen in transzendenten 'himmlischen Sphären schwebt oder bloß ein "ens rationis" (ein bloßes Gedankending) sei, das immer nur im Denken existiert und außerhalb desselben überhaupt kein reales Sein hat (es war sinnlos und nur ein großer Bluff, von einer Kirche "in uns" zu reden); denn die Kirche in der Welt ist philosophisch und theologisch vor allem anderen, was sie auch noch sein kann, ein "ens reale et categoriale", d.h.: ein wirkliches und ein auf eine bestimmte Weise Seiendes, und zwar ein lebendiges Seiendes (ens vivens), das jedoch, was ebenfalls nicht übersehen werden sollte, nicht er-schaffen, sondern nur ge-schaffen worden ist. Wer die Begriffe "creatio" und "productio" miteinander verwechselte und in einen Topf warf, machte aus der Kirche ein irreales und wesenloses Etwas und aus ihrem Gründer ein Gespenst. Die Feinde der Kirche lachten sich eines ins Fäustchen und rieben sich die Hände im Anblick derer, die die Kirche von innen heraus durch Wahnvorstellungen zersetzten, zumal sie wußten, daß auch die Kirche nur etwas Ge-schaffenes ist und somit in Raum und Zeit einmal ein Ende haben mußte. Darum kämpften einige dieser Feinde auch nicht mehr direkt und offen gegen die Kirche, sondern verlegten sich schlauerweise darauf, in Erscheinung tretende Zersetzungsprozesse innerhalb der katholischen Kirche auf eine geschickte Weise zu unterstützen, um sie zu beschleunigen. Dem auf seine Weise gläubigen Kirchenvolk blieb dies alles verschlossen, aber auch gänzlich unerkennbar, denn es war in seinem sog. katholischen Glauben auf drei Dinge fixiert (worden): die geweihten Priester , die geweihten Bischöfe, die als "vom Heiligen Geiste erleuchtet" gehalten wurden, und den Heiligen Vater in Rom, auf den man sich doch "unbedingt und fraglos" verlassen könne. Nur manchmal war unter den mehr oder weniger Gebildeten ein zaghaftes Grollen zu hören gegen die sog. Amtskirche . Eine mögliche Frage nach der wahren Kirche war und wurde im Keim erstickt. Dennoch aber wäre es grundfalsch, hierfür allein den Teufel verantwortlich und haftbar zu machen, denn die ersten Verursacher unheilsgeschichtlicher Prozesse sind immer Menschen, und zwar nicht selten sogar hochangesehene und überaus fromm erscheinende, und dumm sind diese nie! Orthodoxe Katholiken, die schon vor dem Vatikanum 2 auf eine, wie sie es nannten, "kritische Distanz" in der Kirche gingen, hatten ständig das Bild des göttlichen Menschensohnes vor Augen auf Seinem Wege nach Golgotha.

HAUPTTEIL:
1. DIE GRÜNDUNG DER KIRCHE DURCH DEN GÖTTLICHEN MENSCHENSOHN

Die heute aufbrechende und so manche beunruhigende Frage nach der wahren Kirche hat ihre Hintergründe und beruht auch in keinerlei Hinsicht auf einem Zufall oder auf irgendwelchen zufälligen Umständen übelster Nazur in vermeintlich kirchlichen Zuständen der Gegenwart. Vielmehr hat sie ganz konkrete Ursachen, die sogar ziemlich weit zurückliegen und einen schwerwiegenden Traditionsverlust zur Folge hatten, der erstaunlich vielen Gläubigen nicht einmal bewußt wurde - verständlicherweise, denn ein solcher Verlust beginnt nicht im religiösen Leben mit seinen anerzogenen Gewohnheiten und ebenfalls nicht im Glauben, ja nicht einmal in einem Mangel an Glauben, sondern durch eine Zerstörung der intellektiven Glaubens-Erkenntnis und des religiösen Erinnerungsvermögens oder Gedächtnisses, das nichts Vernünftiges mehr dem Bewußtsein gegenwärtig zu setzen vermag. Dann aber läuft zwangsläufig ein Verdunkelungs- und Verwirrungsprozeß ab, ja sogar ein religiöser Verdummungsprozeß, der im Leeren endet und viele mit sich reißt.

Ähnliche Prozesse treten auch im profanen Bereich eines staatlich organisierten Gemeinwesens auf und führen dann zu Erschütterungen und Katastrophen. Kirche und Staat haben mehr Gemeinsames, als man gewöhnlich annimmt und zugibt. Deshalb gibt es ja auch in beiden Bereichen "Aussteiger", "Verweigerer", "Verdrossene" und sogar Anarchisten, aber auch Obrigkeitshörige mit Sklavenmoral. Gänzlich vergessen wurde jedoch die Tatsache, daß sowohl die Kirche als auch der Staat etwas Ge-schaffenes sind und unbeschadet ihrer sonstigen Eigenschaften den Charakter einer "res sacra" (heiligen Sache) annehmen können. Nun ist aber jedes Ge-schaffene ein auf irgendeine Weise Seiendes, das aus etwas hervorgegangen ist. Deshalb darf und sollte man auch nicht der Frage ausweichen oder so tun, als sei sie überflüssig: woraus ist die Kirche oder das, was man als Kirche bezeichnen muß, hervorgegangen? Ja, woraus eigentlich? Dies jedoch muß erkennbar sein, da es sich um etwas in Raum und Zeit Ge-schaffenes handelt. Oder waltet hier ein angeblich "dunkles Geheimnis", von dem alle psychisch verklemmten Pseudomystiker und exaltierten Pneumatologen immer schon geredet haben, um dann um so leicher einen komplexen Sach-verhalt verfälschen und im Trüben fischen zu können?! Oder ist etwa die heilige Kirche als eine geschaffene, sozusagen urplötzlich vom Himmel heruntergefallen, so daß dies niemand bemerken konnte, abgesehen vielleicht von den 'Erleuchteten'?! Nein, denn so verhält es sich ganz und gar nicht, wie wir noch zeigen werden. Nur muß man bei solchen und ähnlichen Fragen unbedingt vom Wißbaren ausgehen und darf sich dabei auch nicht von einem Wunschdenken verführen lassen, zu dem insbesondere religiöse Menschen neigen, wie die Erfahrung lehrt. Viele täuschen sich selbst und andere, wenn sie meinen und verbreiten, es ginge in religiöser Beziehung auch ohne ein die Dinge kritisch unterscheidendes Denken. Immer dann, wenn diesem Übel im religiösen 'Glaubensleben', einschließlich des 'Gebetslebens', Raum gegeben wurde, verlor man den Boden unter den Füßen, ohne sich dessen bewußt zu werden, so daß sich schließlich auch das 'religiöse Leben[1] im kirchlichen Bereich nur noch in einer dumpfen Erlebnisatmosphäre abspielte. Der in allen Farben schillernde Milieukatholizismus mit seinen Priestern und Gläubigen wußte nichts mehr vom Sein und Wesen der Kirche als einer Kirche in der Welt, d.h. in Staat und Gesellschaft. Es half niemandem mehr, wenn immer nur pathetisch und salbungsvoll verkündet wurde: "die Kirche lebt!", aber niemals klar gesagt wurde, "was Sache ist", und worüber sich dann nicht wenige wunderten, vor allem diejenigen, die die Hl. Schrift aufmerksam und mit Verstand lasen und meditierten. Der kirchengläubige Durchschnittskatholik tat dies nie, sondern las 'Erbauungsschriftchen' oder fromme Traktätchen über das "Innere Leben", auch das von irgendwelchen Heiligen. Von ekklesiologischen Problemen oder diesbezüglichen offenen bzw. offen gebliebenen Fragen aber wußte man nichts. Deshalb war es ja auch so leicht, diesen Katholiken ein X für ein U vorzumachen, woran sich bis heute ebenfalls nichts geändert hat; nur die 'Themen' sind andere geworden

Auch die Ek-klesia ist, wie schon gesagt, etwas in Raum und Zeit Geschaffenes, das somit nicht immer schon dagewesen war und mithin doch einmal zu sein angefangen haben muß. Das Problem liegt hier nicht in der Frage, ob dem so ist, sondern allein in der gar nicht so leicht zu lösenden Frage, wodurch und wie dies geschehen ist.

Denn es ist eine unleugbare Tatsache, daß die Kirche vor dem öffentlichen Auftreten Jesu Christi nicht existiert hat, weder im Verborgenen (in occulto) noch keimhaft (in nuce). Außerdem wäre ohne ein in Wort und Tat öffentliches Auftreten Christi ein kirchliches Gemeinwesen nie entstanden (sondern nur ein frommer "Jünger-Verein"), das sich auch gegen die jüdische Synagoge hätte durchsetzen können, die im übrigen in keinerlei Hinsicht eine "jüdische Kirche" (Bousset) war und schon gar nicht eine Vorläuferin dessen, was der göttliche Menschensohn Seine Kirche nannte. Dieses in Wort und Tat derart entschiedene und kompromißlose Auftreten in aller Öffentlichkeit, worüber sich nicht bloß die einfachen Leute wunderten, sondern auch der Hohe Rat in Jerusalem, verursachte im jüdischen Volke, das trotz aller Klassengegensätze in einer geschlossenen Gesellschaft lebte (mehr unglücklich als glücklich), eine religiöse Bewegung, die sich bisweilen sogar zu einer Massenbewegung steigerte.

Eines wurde von Anfang an immer deutlicher: dieser eigenartige Mann aus Nazareth in Galiläa mit dem Namen "Jesus" war kein Johannes der Täufer, kein "Rufer in der Wüste", aber auch kein frommer Wanderprediger, der im Lande umherwandelte und frohe Botschaften verkündete, um die armen Leute aufzumuntern oder zu trösten oder auf bessere Zeiten, die bald kommen würden, zu vertrösten. Davon steht nichts in der Hl. Schrift. Ein 'lieber Jesus', der alle liebte und zu allen freundlich war, hat nie existiert. So etwas behaupten nur naive Gläubige oder religiöse Scharlatane, die heute überall zu finden sind. Außerdem unterschied sich der "Nazoräer" (ein Wort, das auch als Schimpfwort und diskriminierend gebraucht wurde) unübersehbar von den Schriftgelehrten und Pharisäern und den Hohenpriestern, so daß schon sehr bald und ständig folgendes generell auffiel: "Sie staunten über seine Lehre; denn er lehrte wie einer, der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten", "denn sein Wort war voll Macht" (Mk. 1,22; Lk. 4,32). Dieses Faktum fiel völlig aus dem Rahmen und gab zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß, so daß auch die Gerüchteküche in Funktion trat, und Gerüchte haben bekanntlich schnelle Beine. Ferner sollte beim öffentlichen Auftreten Christi nicht die damalige macht-politische Situation, eine fürwahr unheilige 'Dreifaltigkeit', übersehen werden: das fanatische Tempeljudentum, die kriminellen Herodianer und die römische Besatzungsmacht. Kein Mensch käme unter solchen Gegebenheiten auf den Gedanken, ein kirchliches Gemeinwesen zu schaffen oder ins Leben zu rufen, das eine "res publica", d. h. eine "öffentliche Sache" ist. Als der letzte echte Prophet Israels, Johannes der Täufer, der dem König Herodes und seinen Huren ein Dorn im Auge war, die Bekehrungstaufe predigte und dann hinzufügte: "Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes hat sich genaht..." (Mk. 1,15), da verstand ihn die theokratisch geprägte jüdische Gesellschaft nicht im mindesten, zumal sie von ganz anderen und völlig abwegigen Messias-Erwartungen erfüllt war.

Nun aber trat, menschlich gesprochen, zu allem Übel auch noch dieser Nazoräer auf und sprach von einem "ehebrecherischen Geschlecht", von "falschen Propheten" und "falschen Messiassen" oder von einer "Schlangenbrut" u.dgl. und hatte sogar die Frechheit, allen Ernstes hinsichtlich seines Lebens zu behaupten: "Niemand nimmt es von mir, sondern aus mir selbst gebe ich es hin; ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu empfangen" (Joh. 10,18). Was Wunder, daß das jüdische Volk in Bewegung kam und die jüdische Gesellschaft sich in zwei feindliche Lager spaltete: "Die einen sagten: 'Er ist gut'; andere aber sagten: 'Nein, sondern er verführt das Volk'" (Joh. 7,12). M.a.W.: man hielt ihn in religiöser Beziehung entweder für einen positiven Sozialrevolutionär oder für einen negativen Volkstribunen demagogischen Charakters. An beiden Meinungen war etwas Wahres daran.

In der Tat, es wird die obige Frage akut: woraus ist die Kirche als etwas in Raum und Zeit Ge-schaffenes hervorgegangen? Die erste Antwort aber lautet: aus einer religiösen Bewegung im jüdischen Volke, die mit dem öffentlichen Auftreten Jesu Christi angefangen bzw. darin ihren Anfang hat und wonach sich die jüdische Gesellschaft sogar gespalten hat. Das ist der wahre Tatbestand, den man zwar leugnen oder verdunkeln oder auch gar nicht erst zur Kenntnis nehmen kann, aber eben durch nichts aus der Welt zu schaffen vermag. Indes wird vor diesem Hintergrund offenkundig und leicht erkennbar, in welchem Wirklichkeits- und Rahmen-bereich das Geschaffen-werden oder die Gründung einer und der Kirche liegt bzw. gelegen hat. Darum war es auch irreal und absurd, von einer Stiftung oder Einrichtung der Kirche zu reden. Der göttliche Menschensohn war weder ein Kirchen- noch ein Religionsstifter, da Er den heils-notwendigen Glauben an

Ihn selbst und einen unbedingten Gehorsam gegen Ihn forderte. Eine solche Forderung hinwiederum setzte eindeutige und unbezweifelbare Machterweise durch Worte und Taten voraus, die die Menschen in ihren Bann zogen und auf sie einwirkten. Aus alledem aber erhellt, daß die Gründung eines gesellschaftlichen Gemeinwesens, Kirche genannt, welches weder eine erneuerte noch eine neue Synagoge sein durfte, niemals ohne die Macht eines Mächtigen hätte bewerkstelligt werden können, und dies schon gar nicht in der damaligen gesellschafts- und religions-politischen Situation, die mehr als übel ausgesehen hat. Mit dem öffentlichen Auftreten Christi begann nicht, wie manche gemeint haben, ein "Kampf um Gott", sondern ein Kampf um das verheißene "Reich Gottes" (oder "Himmel-Reich") auf Erden, "das sich genaht hat".

In diesem Zusammenhang aber sagte Christus ausdrücklich: "Das Reich Gottes kommt nicht äußerlich wahrnehmbar" (Lk. 17,2o), woraus jedoch nicht folgt (es sei denn für Mystizisten und Dunkelmänner), daß dieses Reich und sein Kommen nicht intellektiv erkennbar sei oder sein würde. Eine solch irrige Meinung verbietet bereits und nicht zuletzt die Aussage Christi: "Wenn aber ich (nicht jedoch andere Zeitgenossen) durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes (bereits) zu euch gekommen. Oder wie kann jemand in das Haus des Starken (= Satans) eindringen und seine Habe rauben, wenn er nicht vorher den Starken gebunden hat?" (Mt. 12,28 f.) Auch der bestens informierte und unruhig gewordene Hohe Rat in Jerusalem war sich darüber klar, daß man diesen Nazoräer mit seiner Reich-Gottes-"Propaganda" ernst nehmen mußte, da ihm viel Volk nachlief, anstatt geduldig und ohne Murren das ihm auferlegte schwere Joch zu tragen. Darum schlich sich in der nämlichen Sache der furchtsame Ratsherr Nikodemus bei Nacht, um nicht gesehen zu werden oder unangenehm aufzufallen, zu diesem eigenartigen Jesus und versicherte ihm: "Meister, wir wissen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer (Israels); denn niemand vermag die Zeichen zu tun, die du tust; wenn nicht Gott (auf eine besondere Weise) mit ihm ist" (Joh. 3,2),... aber, werter Rabbi, was eigentlich meinst du nun wirklich mit dem Reiche Gottes, das sich bereits genaht haben oder im Kommen sein soll? Dies möchte ich jetzt von dir persönlich wissen, um dann vielleicht auch eines Besseren belehren zu können! Christus jedoch beachtete sein 'Anliegen' gar nicht und gab ihm darauf überhaupt keine Antwort. Denn er durchschaute auch diesen Ratsherrn, "wußte er doch selbst, was im Menschen war" (Joh. 2,23).

Jeder scheiterte, der sich mit Christus in Diskussionen anlegen wollte. Warum hat man aus dem mit Macht lehrenden göttlichen Menschensohn einen sentimentalen, lächerlichen und kleinkarierten Frohbotschaftsverkünder gemacht, den schon damals niemand ernst genommen hätte? Wer hatte denn ein Interesse daran in der heiligen Kirche ? Nun, das waren viele, ja sogar viel zuviele und an erster Stelle geistlose Priesterlinge und andere Geweihte . Auch das ist eine unleugbare Tatsache. Und dementsprechend sah dann natürlich auch die Ek-klesia aus, die auch sehr oft, damit sich das Übel noch vermehre, als eine heilige "Familie Jesu" bezeichnet und ausgegeben wurde, bestehend aus vielen Brüderlein und Schwesterlein; allerdings fehlte dieser innigen Familien-Gemeinschaft ein "pater familias", es sei denn, manche Gläubigen hielten den Bischof oder den Papst für einen solchen. Ein solches Schein- und Truggebilde (compago simulata) hatte freilich nichts mehr mit der Kirche zu tun. Der von Pius XII. beklagte "flache (Kirchen-)Naturalismus"hatte sich bereits in einen noch viel primitiveren verwandelt.

Die Gründung jenes eigentümlichen Sozial-Gebildes in seinem Werden und Sein (conditio in fieri et in facto esse) durch (causaliter) den göttlichen Menschensohn, die mit Seinem öffentlichen Auftreten begann und das Er ausdrücklich als Seine Kirche bezeichnete, vollzog sich vermittels eines gesellschaftlichen Prozesses im jüdischen Volke, das sich unter allen anderen Völkern für das "auserwählte" hielt - indes schon damals völlig zu Unrecht; denn "Er kam in das Seine (oder: in sein Eigentum), aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden..." (Joh. 1,11 f.). Wie man dies wird, ist erst eine zweite Frage. (N.b.: heutzutage läßt sich mit dem Worte von einem "auserwählten Volke" nichts Vernünftiges mehr anfangen, wohl aber Politik machen, und zwar eine ausgesprochen üble, da diese durch und durch anti-christlich geprägt und ausgerichtet ist und sogar von Nichtjuden betrieben wird. Die lieben christlichen Mitbürger aber schlafen noch viel tiefer als seinerzeit die Apostel im Garten von Gethsemani und sind unvermögend geworden, die Judasse zu erkennen.)

Nun aber ist es unbedingt nötig, in bezug auf die Ek-klesia als eines zu vollbringenden Werkes Jesu-Christi ein mehrfaches zu unterscheiden und nicht durcheinanderzubringen oder auf den Kopf zu stellen, nämlich:

1.) die Verheißung, die schon bei den echten Propheten des Alten Bundes vorlag, und die Erfüllung derselben durch ein Wirklich-werden der Kirche in der Welt;
2.) die Gründung und den erst nachfolgenden Aufbau gemäß einer vorgezeichneten Struktur;
3.) die Gründung selbst, die einen zeitlichen Anfang und ein zeitliches Endziel hat, einen terminus a quo und einen terminus ad quem, zwischen denen sich sogar eine Tragödie abspielte.

Wer jedoch vom Gründungs-Anfang nichts weiß oder davon nur dunkle Vorstellungen hat, der wird freilich nie zu einem wahren Kirchenbegriff kommen und sich immer nur in religiösen Phantasien oder Glaubens-Illusionen bewegen, die aus der realen Kirche immer schon ein religiöses Wahngebilde gemacht haben. Hierzu gehört(e) auch die weit verbreitete Irrlehre vom Entstehen der Kirche an Pfingsten zu Jerusalem. In Wahrheit jedoch wurde sie damals gemäß der Verheißung Christi durch die Sendung der dritten göttlichen Person "von oben her" als eine bereits bestehende 'nur' vollendet. Darum hatte der göttliche Menschensohn ausdrücklich geoffenbart, damit sich niemand irren möge: der "Geist der Wahrheit" werde nach seiner Sendung "nichts von sich aus reden" und auch nichts aus sich selber tun, sondern: "Er wird Mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinen nehmen und (nur dieses) euch verkünden", da ja "alles, was der Vater hat, mein ist" (Joh. 16,13-15). Die Vollendung der Kirche ist nicht dasselbe wie ihre Gründung und liegt auch auf einer ganz anderen heils-geschichtlichen Ebene. Wenn man dies alles nicht intellektiv erfaßt und im Denken reflektiert, kommt nur eine große Konfusion heraus, die dann sogar in einem wahnhaften Irrglauben endet, nicht bloß in einem falschen oder irrigen Glauben. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, wann in der römisch-katholischen Kirche der Prozeß einer Verdunkelung der Glaubens-Erkenntnis im Hinblick auf das Sein und Wesen der Kirche angefangen hat. Man kann nur so viel sagen, daß diese Verdunkelung nach-tridentinischen Ursprungs ist, vom Klerus ausging und schon im frühen 19. Jahrhundert sehr weit verbreitet war. Ein verehrungswürdiger Priester wie der hl. Pfarrer von Ars machte sich darüber nicht die mindesten Gedanken, verständlicherweise, denn er war, und dies sogar gegen seine ursprünglichen frommen Wünsche, zu etwas anderem berufen, nämlich zu einem echten Seelsorger "vor Ort" in einer kirchlichen Wüstenei, wo nichts mehr von einem Weinberg des Herrn zu erblicken war.

HAUPTTEIL:
2. DIE ERRICHTUNG DES REICHES GOTTES

Die Gründung einer und der Kirche, die ohne einen gesellschaftlichen Prozeß im "auserwählten Volke" gar nicht gedacht werden kann - dennoch aber kam das Heil nicht aus den Juden, sondern nur von den Juden (und wohlgemerkt: damals, nicht heute!) -, stand von Anfang an in engster Beziehung zum Nahen oder Kommen des "Reiches Gottes" oder "Himmel-Reiches", zwei Worte, die sachlich dasselbe meinen, nicht jedoch so etwas wie ein himmliches Reich oder Himmel-reich jenseits von Raum und Zeit oder über der Welt ; auch diese phantastische Auffassung war und ist sogar noch heute unter Katholiken weit verbreitet, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß man Christus damit zu einem Schwätzer macht. Denn Christus sprach von einem Reiche Gottes auf Erden und in der Welt und meinte zudem noch ein wirkliches, echtes Reich, nicht aber ein unwirkliches Scheingebilde. Nun aber weiß doch jeder halbwegs gebildete Mensch, daß Reiche (imperia, regna), wie auch Staaten (civitates), reale Macht- und Rechts-Gebilde sind, die in der Welt, d.h. im Menschengeschlecht und unter den (oder einer Vielheit von) Menschen existieren und die weder gestiftet wurden noch durch zufällige Ereignisse auf eine mysteriöse Weise ins Dasein traten, sondern immer nur durch überragende Persönlichkeiten gegründet wurden, selbstverständlich auch mit Hilfe geeigneter Volksgenossen und getreuer Mitstreiter, die man am besten als Gefolgschaft bezeichnet. Außerdem gab es noch nie eine Reichs-Gründung, die sich ohne irgendeine Form von Gewalt (vis) und ohne Blut und Tränen vollzogen hätte. Dies gilt auch für das Kommen des Reiches Gottes, wenn es sich

naht. Darüber sollte sich doch niemand täuschen oder davor die Augen verschließen. Warum wohl sagte Christus weder zu denen, die Ihm nachliefen, noch zu denen, die Ihn zu ermorden trachteten, sondern nur und gerade zu denen, die Er ausdrücklich Seine Freunde nannte: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber darüber hinaus nichts weiter zu tun vermögen. Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der über das Töten hinaus noch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, so sage ich euch, den fürchtet!" (Lk. 12,4 f.) Damit aber sollte auch klar sein, daß zur wahren (echten) Gefolgschaft Christi nur diejenigen gehören, die wahrhaft und wirklich Seine und nur Seine Freunde sind, nicht jedoch Kumpane ("Brotgenossen") Seiner Feinde oder deren Nachläufer. Die Freunde Christi lassen sich leicht daran erkennen, daß sie in Wort und Tat Feinde Seiner Feinde sind. Die Verwirklichung der Reich-Gottes-Idee ist ohne das mit ihr zwangsläufig gegebene Freund-Feind-Verhältnis gar nicht denkbar, so daß man auch mit einem permanenten Kriegszustand rechnen muß.

Es ist mehr als traurig, daß diese simple Sache vielen Christen nicht einmal zu Bewußtsein kommt. Warum wohl? Hat man etwa geglaubt, das Reich Gottes in der Welt sei so etwas wie ein Paradies auf Erden oder eine 'himmlische Spielwiese' für Kinder? Der "Fürst dieser Welt(zeit)", vor dem Christus ausdrücklich gewarnt hatte, hat vielen mit Erfolg ein Paradiesgärtlein vorgegaukelt und einsuggeriert mit einem "lieben Jesuskind" oder einem sentimentalen und milde blickenden "barmherzigen Jesus" in der Mitte. Christus aber war nichts von alledem, was sich naiv-fromme Gemüter mit abwegiger Phantasie ausgedacht hatten, sondern ein mit einer eigentümlichen Macht ausgestatteter und sie auch gebrauchender Gründer eines Reiches (conditor imperii vel regni), das von Anfang an als ein soziales Herrschaftsphänomen ins Dasein trat und zwei Wurzeln oder Ursprünge hatte: sowohl eine geschichtliche und natürliche als auch eine übergeschichtliche und übernatürliche. Dies läßt sich auch aus den Reaktionen der Volksgenossen des göttlichen Menschensohnes entnehmen, die, populär gesprochen, sehr oft nicht wußten, was mit diesem "Propheten und Lehrer Israels" aus Nazareth in Galiläa (das zum Herrschaftsgebiet des Herodes gehörte) los war und wie man ihn, der so ganz anders war, einordnen sollte. Christus "stand quer" zu allem, was man erfahrungsgemäß gewohnt war, und machte sich dann seine Gedanken, sowohl vernünftige oder unvernünftige als auch gute oder böse. Darum sagte Christus, der im Zeichen des Widerspruchs auftrat und zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt war, "selig ist, wer an mir nicht Anstoß nimmt" (Mt. 11,6). Indessen nahm man Anstoß, und zwar einen gewaltigen und bösartigen. Daran aber hat sich bis heute nichts geändert, auch wenn man ihn durch allerlei Täuschungsmanöver zu verschleiern sucht! Man sollte diese Zeitgenossen nicht verwechseln mit jenen Schwachsinnigen und Jahrmarktsnarren, die auf ihre Fähnchen schreiben "Jesus liebt dich" oder "Jesus Superstar". Gleichermaßen sinnlos und lächerlich zugleich aber war die bekannte Parole jener 'propaganda fidei': "Die Sache Jesu geht weiter", da so etwas Inhaltsleeres und Bedeutungsloses nie angefangen hat.

Es war deshalb, wie aus obigem ersichtlich ist, wenig hilfreich und leider auch zu einem großen Teil ein Irrtum, wenn früher (1923) fast generell die Auffassung vertreten wurde: "Das Gottesreich ist kein Gebiet, sondern eine Herrschaft, ein gnadenvolles Walten Gottes über Denken, Wollen und Fühlen des Menschen; es ist eine Gottesgabe, ein Heil, aber kein unsichtbares, denn es äußert sich in großen Gnadentaten Gottes, in der Anerkennung des Herrn und seines Gesalbten, im Aufleben einer Gemeinde von Gläubigen und Heiligen. Aber es stellt auch Forderungen an die Menschen. Es ist eine Aufgabe, die sie erfüllen sollen; eingehen und sich eingliedern in das Reich, dessen 'Joch' sie auf sich nehmen in Unterwerfung und Hingabe." (Stanislaus von Dunin-Borowski S.J.) - Wessen Joch eigentlich? Etwa das eines seine Herrschaft aufrichtenden transzendenten Gottes, das noch niemand bemerkt hat und den nicht einmal Moses zu Gesicht bekommen hatte, oder etwa das eines immer unsichtbar bleibenden Gottesreiches voller Gnaden oder großer Gnadentaten Gottes? Außerdem erhebt sich die Frage: Wie kann oder soll sich jemand in etwas eingliedern, das in der Welt des Menschen als 'Gottesreich' nirgendwo existiert und somit auch niemandem ein Joch auferlegen kann? Im übrigen ist ein 'nur' "gnadenvolles Walten Gottes über Denken, Wollen und Fühlen des Menschen" kein wirkliches Herrschen, wie es der Begriff des Reiches Gottes fordert. Denn Herrschaft bedeutet tatsächliche Macht-Ausübung und ist in ihrem Wesen ein zweckdienlicher Gebrauch der Macht mit Hilfe geeigneter Mittel, um in erster Linie der Wahrheit und dem Recht allgemeine Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen. Andernfalls schlägt Herrschaft sofort in eine Tyrannis um, die viele Gesichter hat. Von

Gott aber läßt sich nur sagen, daß er kein allmächtiger Großtyrann oder Despot ist, wohl aber der Herr der Schöpfung, dem alles Er-schaffene unterworfen ist und von ihm abhängt. Darum gibt es auch keinen lieben Gott , der wie ein sanftmütiger Großvater oder Patriarch irgendwo thront oder sein Zelt unter den "Menschenkindern" aufgeschlagen hat. So etwas waren und sind bestenfalls kindliche Träumereien von spätpubertierenden Gläubigen , denen jede Gotteserkenntnis fehlt. Es führt zu nichts Gutem, dies zu verschweigen oder mit frommen Sprüchen zuzudecken. Gewiß ist das Reich Gottes mit seiner ihm eigenen Herrschaft weder ein Gebiet (regio) noch ein staatliches oder staatsähnliches Territorium und somit auch kein 'Gottesstaat"; der hl. Augustinus sprach in einem mehr oder weniger mystischen Sinne nur von einer "civitas Dei", d.h. von einer heiligen Stadt Gottes, und zwar im Unterschied und Gegensatz zu dem damaligen unheiligen Imperium Romanum mit seiner babylonischen Metropole. Aber es war und ist ein Irrtum, die Herrschaft als eine Gottesgabe nur dem Reiche Gottes zu reservieren; denn jede echte Herrschaft unter Menschen und über Menschen ist eine Gottesgabe und damit eine "res sacra" (heilige Sache), die allerdings jederzeit von einem menschlichen Herrscher brutal mißbraucht werden kann, gleichgültig ob es sich dabei um eine Einzelperson handelt oder um irgendeine Obrigkeit. Doch auch die Herrschaft Gottes im Menschengeschlecht und über die Menschen vollzieht sich mit Hilfe geeigneter Mittel und keineswegs immer nur auf eine geheimnisvolle Weise oder im Verborgenen. Es gibt Menschen, die dafür ein sehr feines Gespür haben und dann, wenn sie eine religiöse Situation in der Gesellschaft kritisch oder mit Sorge beurteilen, für gewöhnlich als Pessimisten verunglimpft werden, die "zu wenig Glauben haben". Von diesem Hintergrund her aber versteht man dann viel besser das schwerwiegende Gebot Christi, das sich nicht zuletzt auf diejenigen bezieht, die zu einer Herrschaft gelangen: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit", sowie die Warnung: "Niemand kann zwei Herren dienen" (Mt. 6,33/24). Darum war und ist es auch nur ein frommer Irrtum zu meinen, das Reich Gottes äußere sich "im Aufleben einer Gemeinde von Gläubigen und Heiligen", denn eine derartige Gemeinde ist, falls sie es überhaupt geben sollte, weder zum Herrschen berufen noch dazu fähig noch überhaupt befugt, irgend etwas moralisch verpflichtend zu befehlen oder vorzuschreiben. Im übrigen gehören zu den Reichsbürgern des Reiches Gottes auch Ungläubige, was nicht dasselbe ist wie Häretiker und Gottlose sowie Unheilige, ganz abgesehen davon, daß noch kein echter Heiliger von sich selbst gesagt hat, er wäre ohne Sünde und also ein Heiliger. Der göttliche Menschensohn jedoch war kein Heiliger, sondern der Heilige, da er sündelos und allheilig aus sich selbst war. Schließlich aber muß man noch fragen, was denn das in concreto heißen soll, das Reich Gottes äußere sich in "der Anerkennung des Herrn und seines Gesalbten"? Das ist eine nichtssagende Aussage, eine theologische Floskel, die darüber hinaus auch noch falsch ist. Denn Gott ist es völlig gleichgültig, ob jemand ihn anerkennt oder nicht, da ihn ja auch die Teufel anerkennen, indem sie ständig gegen ihn und den Gründer seines Reiches in der Welt agieren; sie und ihre Gefolgschaft unter den Menschen anerkennen nur nicht seine Oberherrschaft. Das mehrdeutige und subjektivistisch verfälschte Wort "Anerkennung" war immer schon bestens geeignet, viel Verwirrung unter den Gläubigen zu stiften. "Du glaubst", schrieb der Apostel Jakobus (2,19), "daß es nur einen (einzigen) Gott gibt. Du tust recht! Aber auch die Dämonen glauben es und zittern." Viele Katholiken und Andersgläubige glauben dies auch, aber sie zittern nicht, da sie immer nur erkenntnisleer anerkennen , aber von der Herrschaft Gottes und dem Kommen seines Reiches nichts wissen. Gott anerkennen bedeutet zumindest, ihn wirklich zu kennen, ein wahres Wissen von ihm zu haben und seine Gebote unbedingt zu befolgen. Andernfalls ist alles Spiegelfechterei, perfider Gemeinbetrug und nur ein großer Zirkus. Den Feinden des Reiches Gottes ist ein solcher Zustand wohlbekannt, und deshalb lachen sie ja auch über diese irreale und keine Auswirkungen zeitigende Haltung, die subjektivistisch und nach innen gekehrt, ja verdreht ist in der vermeintlichen "Anerkennung des Herrn und seines Gesalbten". Eine solche Haltung und Gesinnung aber sind zutiefst unwahr und auch keineswegs wahrhaftig.

Ein weiterer Irrtum, der mit dem letztgenannten eng zusammenhing und noch verheerendere Auswirkungen zur Folge hatte und sogar heute wieder neu aufgewärmt wird (besonders von klerikalen Liturgieschwärmern und Kultmystizisten), um im Trüben fischen zu können, war die lichtlose Glaubenslehre von einem Reiche Gottes, das "nicht hier oder dort", sondern prinzipiell und immer nur "in uns ist, d.h. in unserem Inneren" (Klaus Gamber u.a.). Dieser Irrtum war zwar ein fast abergläubischer Glaubensirrtum, aber er ging nicht daraus hervor, sondern aus einem erstaunlichen Mangel an intel-

lektiv-rationaler religiöser Erkenntnis in Verbindung mit einem bewußten Mißverstehen der Hl. Schrift im Text und Kontext. Das Reich Gottes ist und bleibt nun einmal, auch wenn dies viele Dunkelmänner nicht wahrhaben wollen, etwas Ge-schaffenes "in dieser Welt"; zudem ist es als eine geschaffene Entität kein subjektiver, sondern ein objektiver und auch kein einfacher, sondern ein komplexer Sachverhalt, der grundsätzlich erkennbar ist und sein muß, auch wenn er nicht von jedermann erkannt wird. Es existiert weder das Reich Gottes noch ein anderes Reich "in uns", sei dieses nun ein irdisches wie der Staat oder ein außerirdisches wie das der Dämonen mit dem "Fürsten dieser Welt (zeit)". Christus sagte nicht und zu niemandem, der Ihm aufmerksam zuhörte, daß das Reich Gottes, eben weil es sich um ein Reich handelt, in uns bzw. in euch sei, sondern, daß es "unter euch" ist, und dann fügte er noch sehr aufschlußreich hinzu: "es werden Tage kommen, da ihr euch sehnen werdet, einen einzigen Tag des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet nicht sehen" (Lk. 17,21 f.), d.h.: ihr werdet das reale Gegenwärtigsein des Reichsgründers niemals sinnlich erfassen, weder durch äußere Wahrnehmung noch durch innere Vorstellung. Von geistiger Blindheit ist hier jedoch nicht die Rede. Und wer von einem Reiche Gottes "in uns" redete, der hatte auch noch nie begriffen, was jene erschütternde Aussage in concreto bedeutet: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herr-lichkeit geschaut, eine Herr-lichkeit (...) voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1,14). Dieses Schauen war weder ein sinnenhaftes noch ein rein geistiges, sondern ein intellektiv-konkretes Erfassen einer unverwechselbaren und einzigartigen Realität, die in der Wesensgestalt des göttlichen Menschensohnes gegeben war und in Erscheinung trat. Als Jesus der Christus öffentlich auftrat, mit Macht und Autorität lehrte und von seiner Macht auch einen handfesten Gebrauch machte, da war nichts mehr zu erblicken von einem "Jesuskind", "Jesusknaben", "lieben Heiland" oder "Sohn Mariens" etc.. Unter solchen Perspektiven wurde immer schon der Weg zu einer klaren Erfassung des göttlichen Menschensohnes verdunkelt und versperrt, so daß nicht einmal die Warnung in Seinen harten Worten verstanden wurde: " Meint nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, es aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschieht. (...) Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht hineingehen in das Himmelreich".(Mt. 5,17-2o) Damit aber richtete Christus eine erste Schranke auf und schob all denen einen Riegel vor, die glaubten (meinten), es sei leicht, in das Reich Gottes, das im Kommen war, zu gelangen und einer Reichsbürgerschaft teilhaftig zu werden.

Zugleich aber wird aus diesen Aussagen bereits deutlich, daß sich das Reich Gottes nicht wie andere Reiche begrenzen oder umgrenzen läßt und somit auch kein völkisches oder nationales oder territoriales oder globales sein kann. M.a.W.: es existiert, wenn und solange es existiert, immer nur im Menschengeschlecht und unter den Menschen, gleichgültig welcher Rasse, Hautfarbe und Kultur. Daraus aber folgt, daß es eine Mitte haben muß. in der es sich zentriert und von der her es sich ausweitet und auch ins Grenzenlose erstreckt, d.h. über den Menschen hinaus. Die meisten Juden jedoch erhofften sich und erwarteten ein ganz anderes Reich mit einem Herrscher nach Art eines "Super-David", der das schon ziemlich zerstreute "auserwählte Volk" wieder vereint, nach innen und nach außen Ordnung schafft und auch das Schwert gebraucht - zuerst gegen die Römer "vor Ort" und dann, nun dann wird man halt weitersehen! Doch schon der hl. Johannes der Täufer hatte diesen Hochmut gebrandmarkt, indem er den Pharisäern und Sadduzäern unmißverständlich ins Gesicht sagte: "Ihr Natternbrut! Wer hat euch gelehrt, dem kommenden Zorn (Gottes) zu entfliehen? Bringt darum Frucht, die der Bekehrung entspricht, und glaubt (doch) nicht, euch einreden zu dürfen: Wir haben Abraham zum Vater! Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt" (Mt. 3,7-1o). Im übrigen hat noch niemand mit frommen Sprüchen und langen Gebeten Bäume gefällt oder einen Sumpf trocken gelegt.

Das Reich Gottes im Menschengeschlecht und unter den Menschen - seien diese nun gut oder böse, gebildet oder ungebildet, reich oder arm, alt oder jung, gesund oder krank, gläubig oder ungläubig (was nicht dasselbe ist wie glaubenslos)... - ist und kann nur sein ein einziges Reich. Es gibt keine drei Reiche, etwa eines des Vaters oder eines des Sohnes oder eines des Hl. Geistes. Dies ist bereits a priori evident, wenn man zu denken angefangen hat und weiß, wer oder was Gott ist. Nun aber besteht für viele keine geringe Schwierigkeit hinsichtlich der Erkenntnis dieses einzig-

einen Reiches, obwohl es etwas Geschaffenes oder Gegründetes ist und auch eine reale Mitte hat, so daß es sehr oft dort gesucht wird, wo es überhaupt nicht zu finden ist (und schon gar nicht "in uns" oder "in unserem Inneren"). Diese Schwierigkeit beruht auf zwei Tatsachen und Umständen, die bei Menschen generell gegeben sind, gleichgültig, ob es sich um Christen oder Nicht-Christen handelt. Denn das Reich Gottes ist ontisch und ontologisch eine geistige Größe einfacher Natur (oder Wesenheit) und somit in sich ungeteilt und auch unteilbar. Zugleich aber ist es als ein real Seiendes (ens reale) ein singuläres Einzig-Eines (ens unicum) und somit einmalig und unwiederholbar. Beides aber kann nur intellektiv-rational erfaßt werden, da eine solche Sache der sinnlichen (sinnenhaften) Erkenntnis, angefangen mit der sinnlichen Wahrnehmung und Erfahrung, gänzlich unzugänglich ist. Dies muß man sich einmal deutlich, nüchtern und illusionslos zu Bewußtsein bringen. Denn hier liegt der Grund, weswegen sogar Christus, der Herr und Lehrmeister, sich in Sachen Himmel-Reich oder Reich Gottes gezwungen sah, zu Vorstellungsbildern und bildlichen Vergleichen (Gleichnissen) zu greifen, um sich einer Volksmenge überhaupt verständlich zu machen - selbst auf die Gefahr hin, gar nicht verstanden oder gründlich mißverstanden zu werden, wie es dann ja auch geschehen ist.

Dieses Faktum gehört ebenfalls zu den Leiden Christi "im Anblick des Volkes", das sich in seinem Größenwahn für das "auserwählte" hielt. Nicht selten geriet Christus sogar gegenüber Seinen Jüngern und Aposteln wegen ihrer Unverständlichkeit in Zorn, aber nicht, weil sie ungebildet gewesen sind oder dumm waren, sondern wegen ihrer Denkfaulheit und dem Festhalten an falschen Glaubensvorstellungen. In der Tat, es hat sich seit damals im großen und ganzen nichts geändert, es sei denn, daß es noch viel schlimmer geworden ist, da man sogar unter Christen weitgehend aber auch auch nichts mehr vom Reiche Gottes in der Welt weiß. Warum eigentlich wird diese Tatsache so hartnäckig und mit konstanter Boshaftigkeit geleugnet? Und warum wird andererseits von hohen kirchlichen Kreisen gegenüber den Gläubigen bei jeder sich bietenden Gelegenheit der Eindruck erweckt, man habe davon noch ein wahres Wissen (dunkel zwar, aber dann um so geheimnisvoller!), obwohl man doch nur an der Festigung oder Erweiterung eigener Macht und Herrschaft interessiert ist? Das neue 'Volk Gottes' weiß freilich nicht, was sich hinter den Kulissen seiner Vorsteher, der neuen Pharisäer und Schriftgelehrten, abspielt, die es jedoch, nebenbei bemerkt, sehr gut verstanden haben, bei ihren Volksgenossen und -genossinnen 'den Glauben zu erwecken', sie seien ein von einem 'heiligen Geiste' beschattetes 'pilgerndes Gottesvolk' und hätten dementsprechend natürlich auch einen 'Hohenpriester' im Tempel in Rom, der nur 'Pilgerreisen' macht, 'um ihren Glauben zu stärken'. So etwas glauben heute fast alle Katholiken und viele Nicht-Katholiken, d.h. sie halten in ihrer Blindheit und Verblendung einen solchen Schwindel für wahr.

HAUPTTEIL:
3. CHRIST - KÖNIG

Eine weitere Schwierigkeit in der geistigen Erfassung des einzig-einen Reiches Gottes in der Welt liegt darin, daß es in seinem Wesen und in sich (per se et in se) sowohl einfach (simplex) als auch komplex oder zusammengefügt (complexus vel coniunctus) ist, so daß immer die Möglichkeit besteht, in der Erkenntnis auf Irrwege zu gelangen oder sich durch äußere Erscheinungen täuschen zu lassen. Denn es hat kein Dasein in einer Volksmenge, gleichgültig, wie groß diese nun ist, da es kein Massenphänomen ist. Deshalb zeigt es sich auch nicht in Prozessionen, Aufmärschen oder Großveranstaltungen mit bunten Fahnen, blankgeputzten Standarten, riesigen Transparenten, auf denen Parolen zu lesen oder markante Köpfe zu sehen sind, oder mit hochgetragenen Statuen und Bildern, reich gekleidet und geschmacklos verziert, etc.; es zeigt sich nicht in Prunk, Pracht, Lichterglanz und wohlriechendem Weihrauch. Nur die Reiche "von dieser Welt" stellen sich so dar, wogegen nicht einmal etwas einzuwenden ist.

Wer jedoch das Reich Gottes unter solchen Perspektiven sucht, der wird es niemals finden. Die besonders raffinierten Feinde des Reiches Gottes kalkulierten völlig richtig, als sie das Programm aufstellten: man nehme denen, die auf irgend eine

Weise an ein 'Himmelreich' mit einem 'Himmelvater' und einer lieben 'Himmelmutter' glaubten, ihr Anschauungsmaterial oder gebe ihnen ein noch falscheres... und schon hat sich der katholische Glaube an ein Reich Gottes in der Welt in blauen Dunst aufgelöst. So einfach geht das, wenn man es geschickt anfängt. Deshalb ist es auch kein Nachteil, sich jetzt einmal an die dritte Versuchung Christi zu erinnern. Denn diese war zwar äußerst primitiv und gegenüber dem göttlichen Menschensohn sogar mehr als dumm, dennoch aber als Methode ungemein erfolgreich bei all denen, die vom Phänomen der Macht fasziniert waren und denen es nach Macht über Menschen gelüstete - einer Macht jedoch über dem Recht oder außerhalb des Rechtes oder ohne Recht, was alles auf dasselbe hinausläuft.

Zu der gleichen 'feinen Gesellschaft' gehören aber auch diejenigen, die heute, um andere einzuschläfern, überall einen sog. "Gewaltverzicht" propagieren, als ob ein solcher Verzicht von vorneherein und grundsätzlich ein Akt der Humanität und höchst moralisch sei, was nicht im mindesten der Wahrheit entspricht. Diese Zeitgenossen verwechseln ständig, vorsätzlich und in perfider Absicht die Begriffe. Darum lachen sie auch nur über die Offenbarung Christi, obwohl sie diese noch nie verstanden haben: "Mir (allein) ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Mt. 28,18). Daraus aber folgt nicht, daß der göttliche Menschensohn bereits von aller Gewalt Gebrauch gemacht hätte, weder damals noch heute. Auch dieses Faktum sollte niemals übersehen werden, wenn man sich über das Reich Gottes und seine Gründung, die sich in einem gesellschaftlichen Prozeß ereignete bzw. vor sich ging, vernünftige Gedanken macht. Andernfalls nämlich wird auch jenes tiefsinnige Wort Christi nicht verstanden oder mißdeutet: "Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich" (Mt. 11,12).

Das damals wie heute von vielen gar nicht so leicht zu erfassende einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen mit seiner auch ihm eigenen Mitte bedarf jedoch unbedingt, eben weil es ein echtes Reich (imperium, regnum) und eine Herrschaft (dominum) ist - nicht aber eine Gemeinde bzw. Großgemeinde mit einem 'Vorsteher' oder Präsidenten -, eines wirklichen Herrschers, eines Königs oder Fürsten, der nicht bloß Hoheitlichkeit (majestas) ausstrahlt und mächtig (potens) ist, sondern von seiner Macht auch Gebrauch macht, und zwar sowohl einen ständigen als auch einen wirksamen, sonst käme seine herrscherliche Gewalt oder Herren-Macht den Beherrschten gar nicht zum Bewußtsein. Sagen wir es doch einmal unmißverständlich und ohne Umschweife: wenn Jesus Christus, der Herr, als frommer Bußprediger und mönchischer Asket aufgetreten wäre oder als ein enthusiastischer Frohbotschaftsverkünder, dann hätte Er, populär gesprochen, bei den Hebräern "keinen Hund hinter seinem warmen Ofen hervorgelockt" und auch niemals in der jüdischen Gesellschaft einen derart diabolischen Haß auf Sich hervorgerufen. Pontius Pilatus, der in die Enge getriebene Repräsentant des Römischen Reiches, begriff gar nicht die doppelte Lüge in dem frenetischen Geschrei, das die Pharisäer und Hohenpriester angeheizt hatten: "Wenn du diesen freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers", was bereits eine unsinnige Behauptung war; "(denn) jeder, der sich zum König macht (was Christus gar nicht getan hatte), widersetzt sich dem Kaiser (was ebenfalls nicht wahr war)" (Joh. 19,12).

Die großen und kleinen Herren des "auserwählten Volkes" verstanden sich immer schon auf's Lügen, obwohl ihnen bekannt war, "wer Lügen redet, der geht zugrunde" (Spr. 19,9). Indes heuchelten und logen sie, daß sich die Balken bogen. Man lese das Alte Testament, um auch davon den richtigen Eindruck zu gewinnen.

Der göttliche Menschensohn aber war weder ein oder der "König der Juden" noch ein völkisch-nationaler Messiaskönig , auf den viele spekulierten, indessen freilich nicht das Gesindel der Herodianer. Es hat auch noch nie einen Herrscher gegeben, der auf den Gebrauch seiner Macht und den Einsatz von Machtmitteln verzichtet hätte, um seinen Willen durchzusetzen, gleichgültig, ob diese Mittel hierfür auch geeignet und berechtigt waren oder nicht. Zudem weiß jeder Herrscher, daß, wenn er darauf verzichten würde, sich dann selbst zu einer Witz- und Spottfigur machen würde, die niemand ernst nehmen würde, geschweige denn fürchten könnte. War Christus etwa ein Popanz mit einer Narrenkappe auf dem Kopfe oder eine lächerliche Galionsfigur an einem sinkenden Schiff, das nicht einmal so stabil war wie die Arche des alten Noah? Oder war Er in seiner übertriebenen Menschenliebe und Himmelreichverkündigung vielleicht doch nur ein bemitleidenswerter Phantast und religiöser Eiferer, der sich selbst maßlos überschätzte und dann auf politische Abwege geriet? Stand Er denn nicht 'am Ende seiner Karriere' ganz alleine da? Sollte die Sache mit dem Reiche Gottes in der Welt in Wirklichkeit doch nichts an-

deres gewesen sein als nur eine religiöse Utopie eines großen und alle Menschen liebenden Menschenfreundes? Warum aber sagte dann Christus zu den Aposteln, was im Grunde für alle Seine echten Freunde gilt: "Nehmt euch in acht vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten übergeben und in ihren Synagogen euch geißeln. Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis" (Mt. 1o,17 f.)? Wohlgemerkt, es heißt nicht: um Gottes oder des Menschen willen oder wegen eurer Frömmigkeit und Menschenliebe.

Dies alles muß man sich einmal in einer ruhigen Stunde ganz klar machen, um sich nicht in falschen Vorstellungen zu bewegen und dann auf Irrwege zu geraten. Denn hier schürzt sich ein "gordischer Knoten", der sich allerdings nicht mit einem einzigen Schwertstreich auflösen läßt. Auch der Herrscher, König oder Fürst des Reiches Gottes auf Erden muß herrschen und also seine Macht tatsächlich ausüben, selbst wenn man ihn einkerkern oder in Ketten legen würde; darauf kann er gar nicht verzichten, schon um seiner Ehre willen nicht! Darum muß jetzt auf etwas hingewiesen werden, das erstaunlicherweise sehr oft übersehen wurde und wird. Man sollte, anstatt in religiösen Phantasien zu schwelgen, eben zuerst einmal die Hl. Schrift genau und mit Verstand lesen sowie auch bestimmte Vorgänge und Situationen zu verstehen suchen. Andernfalls nämlich hat es überhaupt keinen Sinn und wirkt nur peinlich, frommen Glaubens mit viel Gefühl, aber erkenntnisleer, zu bekennen: "Christus vincit, regnat et imperati" Deshalb kann man ja auch von vielen Seiten die ironische Frage hören: wo denn, wie denn und über wen denn?

Als Christus gleich nach seinem öffentlichen Auftreten und ohne Umschweife vom Nahen oder Kommen des Reiches Gottes sprach und diese Sache sogar 'propagieren' ließ, da meinte er damit einen Gründungs-Vorgang in der Gegenwart (nicht etwa in grauer Zukunft!), der einzig und allein durch Ihn getätigt oder ins Werk gesetzt und auf ein konkretes Ziel hingeordnet wurde. Man darf diesen Sachverhalt niemals aus den Augen verlieren, aber auch nicht, wie es so oft geschehen ist, verspiritualisieren, sonst verfällt man zwangsläufig einem geistlosen und erkenntnisleeren Glaubensmystizismus, der, nebenbei bemerkt, hervorging aus dem von klerikalistischen Priestertheologen überall verbreiteten Irrtum, der einer Häresie gleichkam, das Reich Gottes könne wegen seiner geistigen Natur "nur im Glauben erkannt und erfaßt werden". Damit aber wurden alle, die trotz großer Bemühungen gar nichts "im Glauben" erkannten, für ungläubig, ja für glaubenslos und dumm gehalten und erklärt. In einer solchen 'religiösen Atmosphäre' gediehen dann natürlich die seltsamsten Phantasmagorien, über die man ein satirisches Buch schreiben könnte. Vom Gründer und der Gründung des einzig-einen Reiches Gottes unter den Menschen aber wußte man in Wahrheit nichts mehr.

Was geschah denn am See von Tiberias nach der ersten wunderbaren Brotvermehrung, die fünftausend Menschen, Männer, Frauen und Jugendliche, miterlebt hatten (einschließlich der Spione aus Jerusalem und anderer 'Informanten' des Hohen Rates)? Die Reaktion des Volkes, insbesondere des jüdischen mit seiner Wundersucht, war vorhersehbar und typisch, sowohl wegen seiner Begeisterungsfähigkeit als auch wegen seines Fanatismus. Christus sah, was sich zusammenbraute (wir würden heute sagen, die Volksseele war am Kochen), und hörte, was die Leute lautstark von sich gaben, z.B.: "Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll!" der große Führer und Befreier von einem religiösen und politischen Joch! Es gehört nicht viel Vorstellungskraft dazu, um sich auszumalen, was sich damals abgespielt haben muß. Als Christus, der das jüdische Volk durchschaute, "aber merkte, daß sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen, da zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein" (Joh. 6,14 f.).

Dieser lapidare Satz bringt in seiner Bescheidenheit so gut wie nichts von dem zum Ausdruck, was er beinhaltet. Durch dieses Verhalten Christi wird nämlich ein mehrfaches offenkundig:

1) die Zurückweisung einer Proklamation zum König oder Fürsten eines Volkes und von seiten des Volkes oder irgendeiner Gesellschaftsgruppe desselben - aber nicht aus Demut oder Lieblosigkeit oder weil dafür "die Zeit noch nicht reif war", sondern weil dies völlig unsinnig und moralisch verwerflich gewesen wäre, da kein Mensch den göttlichen Menschensohn "zum König machen" kann oder könnte und dies auch nicht darf oder dürfte. Christi Herrschaft ist weder ein Wahlkönigtum noch eine Erbmonarchie noch ein Königtum 'von Volkes Gnaden' oder von Gnaden einer Priesterkaste, die Ihn in ihrer Hybris hätte 'salben' können.

2) vermag der göttliche Menschensohn aber auch gar nichts vom Menschen zu empfangen und erst recht nicht etwas, das seine Macht und Würde begründen, vermehren oder erhöhen könnte. Er braucht und benötigt den Menschen nicht, um Sein Werk zu vollbringen, sondern genau umgekehrt: alle brauchen und benötigen Ihn und sind auf Ihn angewiesen, um in das Reich Gottes zu gelangen.

Die Aussage "er zog sich zurück, er allein" aber hat die Bedeutung, daß sich Christus allen entzog, auch den Jüngern und Aposteln, weil sie in Ihm etwas sahen , das Er nicht war, und weil sie in ihrer Konfusität und falschen Erwartung Sein einzigartiges und unvergleichbares König-Sein entweder überhaupt nicht erkannten oder gänzlich verkannten. Dieses plötzliche und derart entschiedene Sich-Entziehen trug gegenüber allen Anwesenden einen unübersehbaren Zeichencharakter und war so vollständig, daß niemand ausmachen konnte, wohin sich Christus, nachdem Er sich auf den Berg zurückgezogen hatte, hinbegeben haben könnte. Die einen meinten dies, die anderen jenes... und dann ging man halt wieder nach Hause und erzählte den Daheimgebliebenen, was sich ereignet hatte. (Es gibt auch heute noch aufgeklärte , aber ausgesprochen dumme Leute, die allen Ernstes sogar behaupten, der "Hexenmeister Jesus" sei nach seinem gelungenen "Zaubertrick mit den Broten", an dem seine Jünger mitgewirkt haben, wegen der sich zeigenden Folgen aus Furcht vor einer hysterisch gewordenen Volksmenge geflohen.)

Alles, was Christus sagte und tat oder wie er sich verhielt, hatte heilsgeschichtlich einen tiefen Sinn und eine große Bedeutung! So etwas aber erkennt man nicht im Glauben , sondern immer nur "per fidem et rationem" und durch das, was wißbar ist. Darum sollte man auch die damalige Motivation Christi deutlich erfassen hinsichtlich Seiner Zurückweisung und Seines Sich-Entziehens.

Später wedelten Christi Volksgenossen gleichen Typs mit Palmzweigen, die sie von den Bäumen gerissen hatten, und riefen: "Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hochgelobt sei das kommende Reich unseres Vaters David! Hosanna in der Höhe!" (Mk. 11,1o) Diese gläubigen Leute wußten gar nicht, wovon sie überhaupt redeten! Die Pharisäer hinwiederum gerieten in Wut und forderten die Jünger auf, sofort dafür zu sorgen, 'daß dieses Theater endlich aufhört'.

Die Sache mit dem Reiche Gottes nahm seltsame Formen an, spitzte sich zu und wurde gefährlich. Indessen sah damals das jüdische Volk oder irgend eine Gruppe in ihm genausowenig einen Königsmacher wie später irgend eine "christliche Gemeinde" mit ihren Presbytern einen Christkönigmacher(in) auf spiritueller Ebene. Denn bald darauf schrie das aufgebrachte Volk von Jerusalem, das sich um 180° gedreht hatte, unter dem wohlwollenden Grinsen der Hohenpriester dem Pontius Pilatus ins Gesicht: "Wir haben keinen König außer dem Kaiser" (Joh. 19,15). Darüber wird sich der König Herodes sicherlich nicht gefreut haben. Nun aber kann man spätestens zu diesem Zeitpunkt im heilsgeschichtlichen Prozeß der Frage nicht mehr ausweichen: war das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen bereits im Untergang begriffen und auch seine Gründung nur ein frommer Wunsch gewesen? Schauen wir einmal genauer zu, aber ohne uns von äußeren Dingen beeindrucken oder gar überwältigen zu lassen. Denn sogar auf seinem Wege nach Golgotha war Christus höchst ungehalten über die Ihn belästigenden lärmenden Gaffer und die Klageweiber mit ihrem schrillen Gekreische, so daß Er die zornigen Worte sprach: "Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich", denn das ist sinnlos und nützt niemandem, "doch weint (vielmehr) über euch selbst und über eure Kinder!" (Lk. 23,28) Unter diesen Frauen waren gewiß auch solche, die Ihm nachgelaufen sind und sein Loblied in den höchsten Tönen gesungen haben, als die Situation noch nicht gefährlich war und 'man sich das leisten konnte'.

Am schauerlichen und mit Blut getränkten Karfreitag in Jerusalem trafen drei Mächte oder Gewalten wie eine 'unheilige Dreifaltigkeit' verschiedener Qualität unmittelbar aufeinander und verstrickten sich zu einem unauflöslichen Knäuel, in dessen Mitte der dem Anschein nach machtlose göttliche Menschensohn stand:

1) das Tempeljudentum (eine geistliche Macht);
2) die Herodianer (ein illegales Fürstentum im jüdischen Volke);
3) die römische Besatzungsmacht.

Was aber sagte und wie verhielt sich Christus als der Gründer eines Reiches im Anblick dieser Machtkonzentration? Als Galiläer aus Nazareth stand Er zuständigkeitshalber unter der Regentschaft des Herodes. Darum erklärte sich Pilatus für nicht zuständig und schob Ihn an Herodes ab. Dieser jedoch erklärte sich ebenfalls für nicht zuständig und

schickte den "Nazoräer" zu Pilatus wieder zurück, d.h. er schob ihm den sog. "Schwarzen Peter" zu, obwohl er an diesem Manne aus Nazareth sehr interessiert war, von dem er schon so manches gehört hatte. Darum stellte er Fragen und versuchte, ihn auszuforschen, um ihm 'das Genick zu brechen' (wie schon dem Propheten Johannes dem Täufer, der es gewagt hatte, ihm seine Verbrechen vorzuhalten). Doch Christus antwortete ihm auf keine einzige Frage, d.h. Er würdigte ihn überhaupt keiner Antwort, was einer Verachtung gleichkam - im Gegensatz zu Pontius Pilatus. Man kann es sich auch denken, wonach ein Herodes, der nur auf seine Macht bedacht war, gefragt hat. Einen auf einem Thron sitzenden Gewaltverbrecher oder eine kriminelle 'Obrigkeit' aber würdigt man nicht einer Antwort, sonst verliert man selbst seine Ehre! Auch das Schweigen Christi ist beredt! Nur diejenigen, die taube Ohren oder ihre Ohren verstopft haben, hören nicht. Heutzutage jedoch führen (angebliche) Christen in allen Machtbereichen (auch auf religiösem Gebiet) mit Kriminellen und politischen Ganoven sogar 'Dialoge', was ohne geheime Freundschaft gar nicht möglich ist, und reden ohne Stottern von der "Menschenwürde" und "Religionsfreiheit". Dies alles erinnert uns an ein Märchen, in dem es heißt: "Ach, wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß!" Warum eigentlich scheut(e) und weigert(e) man sich, eine komplexe Situation in der "Fülle der Zeit", d.h. hier: an einem entscheidenden Kreuzweg der Heilsgeschichte, realistisch und nüchtern zu erfassen? Und warum wurde die ganze Sache mit konstanter Regelmäßigkeit in religiöse Pseudogeheimnisse getaucht und dadurch verdunkelt?

Der Statthalter des Römischen Reiches hatte nicht bloß die Propagandalügen der Tempeljuden (der Hohenpriester und Pharisäer), die das Volk aufhetzten, durchschaut, denn er kannte diese 'feine Gesellschaft', sondern auch sehr bald klar erkannt, daß dieser eigenartige Mann mit Namen "Jesus" weder ein Kapitalverbrecher noch ein Bandenchef noch ein Volksaufwiegler (turbator vulgi) noch ein Römerfeind war, ja nicht einmal ein kleiner Dieb und Gauner, aber auch kein fanatischer religiöser Eiferer, sondern ein rechtschaffener und moralisch völlig unbescholtener Mensch, der ihm jedoch Respekt einflößte wegen seiner offenkundigen Furchtlosigkeit und Unbeugsamkeit seines Willens. Zudem entging dem Pilatus nicht, daß die ihm regelrecht aufgezwungene Rechtssache 'gewaltig stank', wie man zu sagen pflegt, so daß er sie auch bis zum Überdruß als lästig empfand, einschließlich des Lamentierens seiner Ehefrau, die ihm ständig in den Ohren lag, die Hände von diesem Jesus zu lassen. Pilatus stand gleichsam mit dem Rücken an der Wand und versuchte dann, diese Rechtssache loszuwerden - vergeblich; denn sie hatte sich inzwischen 'im Zuge des Verfahrens' unter Mitwirkung der jüdischen Plebs von Jerusalem zu einem politischen Schauprozeß entwickelt, dem ersten in der Weltgeschichte. Ein solcher Prozeß aber ist immer von erbitterter Feindschaft und von glühendem Haß diktiert, so daß es auch zu grotesken Verhaltensweisen und absurden Forderungen kommt. So auch damals, nämlich: lieber einen ausgemachten Mörder und Räuber freizupressen als einen verhaßten 'religiösen Volksverführer' laufen zu lassen, gleichgültig, was die Zukunft bringt. Das "ganze Volk" schrie mit erhobener Faust: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" (Mt. 27,25)

Pilatus jedoch hegte weder Feindschaft noch Haß gegen diesen Nazoräer, da er von seiner Unschuld überzeugt war, und er war ihm derart wohlgesonnen, daß er ihn vor diesem Mordgesindel sogar retten wollte, und zwar nicht bloß persönlich als honoriger Römer, sondern auch in seiner Eigenschaft als Statthalter des Römischen Reiches. Das ehrt diesen Römer, auch wenn auf ihn letztlich das Wort zutrifft: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. (Seine Mitschuld am Tode Christi, der ein Justizmord war, steht auf einem ganz anderen Blatt.) In dieser Gesinnung jedoch, nämlich gerecht sein zu wollen, liegt der Grund, weswegen Christus den Pilatus überhaupt einer Antwort auf Fragen würdigte; denn Er hätte sich genause wie vor Herodes in Schweigen hüllen können, wenn Er es gewollt und für richtig befunden hätte.

Man sollte es doch niemals übersehen, daß Christus, der Herr, im gesamten Prozeßverlauf allem Anschein zum Trotz auf eine eigentümliche Weise "Herr der Lage blieb". (Schon bei Seiner Gefangennahme genügte ein einziges Wort, um die Schergen zu Boden zu werfen und handlungsunfähig zu machen. Daraus aber folgt, daß Er nie Seiner Macht beraubt war.) Im übrigen sollte man wissen, daß, wenn Christus eine Frage stellte, er dies niemals getan hat, um etwas in Erfahrung zu bringen, wovon er nichts wußte, sondern um dann Seine und immer belehrende Antwort zu geben. Christus, der Herr, dialogisierte nicht und veranstaltete auch keine 'Heilsdialoge', sondern lehrte mit Macht und Autorität, was etwas ganz anderes ist. Das fiel sogar dem Pontius Pilatus auf, sonst hätte er

sich gar nicht auf einen prekären Wortwechsel eingelassen, der zudem noch zu seinen Ungunsten ausfiel. Pilatus kannte (auch von seiten seiner ihn warnenden Ehefrau) die in Umlauf gesetzte Propagandaparole von einem 'neuen' "König der Juden" aus einem mysteriösen "Hause Davids", das dann wohl ein anderes Geschlecht oder eine andere Sippschaft sein müsse als das "Haus des Herodes"!? Sollte das etwa dieser Nazoräer sein?! Von daher versteht man die erste Frage des Pilatus an den ihm zur Aburteilung vorgeführten Angeklagten, der bereits von den Tempelherren zu einem Schandtode verurteilt worden war: "Du bist der König der Juden?" Das war keine rhetorische Frage, sondern eine überraschte Feststellung in Frageform. Noch überraschter aber war er, als ihm ein zur Todesstrafe verurteilter 'Verbrecher' sofort die Gegenfrage stellte: "Sagst du das von dir selbst oder haben es dir andere von mir gesagt?" (Joh. 18,33-35) Was aber sollte der verblüffte Pilatus, der ein gebildeter Heide war, darauf antworten? Er war schon in dieser Situation in die Defensive gedrängt. Darum erwiderte er auch nur ziemlich ungehalten: "Bin ich denn ein Jude?" womit er sagen wollte: nur Juden glauben an die Fiktion eines kommenden "Messiaskönigs" oder nationalen Volkserretters. Doch darum ginge es jetzt nicht, sondern nur um das Faktum: "Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert, was hast du getan?" Auf diese Frage jedoch antwortete ihm Christus nicht. Warum nicht? Um dies zu verstehen, muß man die ganze Situation in ihrer Brisanz erfassen und sich noch folgendes vergegenwärtigen:

Es stand nämlich im Tagesgeschehen des Karfreitags in Jerusalem eine Frage im Raum, die nur durch die schrecklichen Vorgänge und Ereignisse verdunkelt oder verdeckt wurde, mit der sich aber auch Pilatus konfrontiert sah, nämlich die Frage nach dem König- oder Fürst-Sein Jesu Christi. Nun aber hätte Christus dem Pontius Pilatus sicherlich nicht auf seine Frage "was hast du getan?" antworten können: ich habe das Reich Gottes gegründet. Denn dies hätte auch er überhaupt nicht verstanden und darüber vielleicht nur gelacht, obwohl eine solche Antwort wahr gewesen wäre. Christus jedoch wußte, was gerade einem Römer und römischen Machthaber durch den Kopf geht, wenn die "Königsfrage" aufgeworfen wird, die ja eine besondere Macht- und Rechtsfrage ist. Als Christus versicherte, daß Er tatsächlich ein König sei, also im Besitz herrscherlicher Macht wäre, da lachte Pilatus nicht, sondern dachte sofort an zwei Dinge, die damit gegeben sind:

1) an einen trotz allem noch möglichen Machtgebrauch, z.B. auch durch eine die Ankläger zerfetzende Verteidigungsrede oder durch eine flammende Rede an das jüdische Volk von Jerusalem,
2) an Seine zahlreichen Anhänger unter den Juden.

Oder hatte der Nazoräer, der ja schon einmal in Jerusalem einen feierlichen Einzug gehalten hatte, den auf ihn eingeschworenen Gefolgschaftsleuten die Weisung erteilt, sich vorerst ruhig und abwartend zu verhalten, da nichts von ihnen zu sehen und zu hören war. Pilatus dachte nicht im Traum daran, in Sachen Königtum die Versicherung Christi für Lüge, Geflunker oder Großsprecherei zu halten. Auch dies 'sollte in einer komplexen Sachlage gebührend beachtet werden, in der es um Leben oder Tod ging - unausweichlich. Indessen war es für einen Heiden, der den Kaiser in Rom mehr fürchtete als alle römischen und griechischen Götter, einschließlich des Juden-Gottes, völlig unverständlich, wie ein Mensch, wenn dieser tatsächlich ein König oder Fürst ist, herrschen könne, ohne von seiner Macht und den gewöhnlichen oder üblichen Machtmitteln (worunter auch eine Gefolgschaft fällt) Gebrauch zu machen. Christus wußte, welche Gedanken und unausgesprochene Fragen dem Ihm wohlgesinnten Pilatus durch den Kopf gingen, der weder dumm noch ein Schwächling war, wie man ebenfalls schon behauptet hat. (Im übrigen wäre und ist es sinnlos, dumme Menschen über hochgeistige Dinge belehren zu wollen.) Und hier liegt der Grund, weswegen unverzüglich eine belehrende Antwort erfolgte, indem Christus einem Heiden erklärend und offenbar machend erwiderte: "Meine königliche Herrschaft (βασιλεία) ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Königtum von dieser Welt, (dann) hätten meine Untergebenen (wörtlich: meine Gefolgschaftsleute und Diener: ὑπηρέται) gekämpft, daß ich den Juden nicht ausgeliefert würde" (Joh. 18,36). Von Nicht-Juden ist hier nicht die Rede, und unter "kämpfen" ist hier ein Kampf mit Waffengewalt gemeint, da Christi Worte an Pilatus gerichtet sind, einen Statthalter der römischen Besatzungsmacht. Man kann freilich auch jemanden an Feinde ausliefern, indem man es aus Feigheit unterläßt, mit anderen geeigneten Mitteln zu kämpfen. Tatsache nämlich ist, daß in der damaligen Situation von den Jüngern und Aposteln weit und breit nichts zu sehen und zu hören war. Alle waren sie verschwunden, wie 'vom Winde verweht'. Auch darüber hat sich Pilatus gewundert, da er

wußte, daß nicht alle Juden, die damals in Jerusalem anwesend waren, auf die Tötung des Nazoräers hinarbeiteten. Des weiteren aber belehrte Christus den Heiden Pilatus noch über etwas anderes, das in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Seiner königlichen Herrschaft steht, indem Er zu ihm sagte: "Du hättest keine Macht (d.i. richterliche Vollmacht) über mich, wenn sie dir nicht von oben (d.i. von Gott) gegeben wäre; darum hat derjenige, der mich dir ausgeliefert hat, eine größere Sünde" (Joh. 19,11 f.). Dies wiederum muß Pilatus verstanden und auch tief bewegt haben, denn "daraufhin suchte Pilatus ihn freizulassen", natürlich mit dem nötigen Schutz, um Christus nicht wieder einer drohenden Lynchjustiz auszuliefern.

Es ist überflüssig, auf die falschen und unsinnigen Schlußfolgerungen einzugehen, die aus dem Satz "meine königliche Herrschaft ist nicht von dieser Welt" gezogen wurden und werden (ganz abgesehen von seinem Mißverstehen) und die immer schon verheerende Auswirkungen in der 'religiösen Praxis' hatten. Was sich dadurch an Übeln gezeigt hat, das spottet jeder Beschreibung. Es klingt schon heute wie ein Märchen aus "Tausend-und-einer Nacht", daß man vor noch gar nicht so langer Zeit mit viel Tamtaratam und Weihrauch auch ein traditionelles (d.h. barockkatholisches) Christkönigsfest gefeiert hat. Was aber dachten sich die Priester und Gläubigen dabei? Nun, einige von uns wissen es noch, nämlich: in der Regel entweder überhaupt nichts oder etwas ganz Abwegiges. Denn liturgische Gewohnheiten und kultisches Brauchtum hatten eine Problematik verdeckt und vergessen lassen, mit der schon Pontius Pilatus konfrontiert worden war.

Der ganze heils- und unheils-geschichtliche Karfreitag in Jerusalem stand typologisch im Zeichen der Macht und der im Menschengeschlecht wirkenden Mächte und Gewalten. Seither ist zu jeder Zeit in gewisser Hinsicht (secundum quid) immer 'Karfreitag', was viele noch nie haben wahrhaben wollen, weil sie die Härte einer Wahrheit nicht ertragen und ihr ständig ausweichen. Christus aber wich niemandem und keiner Gewalt aus und war auch nicht jenes "Lamm", das man sehr oft verkündete..., um selbst an der Macht zu bleiben!

Es hat einen sehr tiefen Sinn und ist von großer heilsgeschichtlicher Bedeutung, daß der göttliche Menschensohn in einer dem Anschein nach total verfahrenen und völlig aussichtslosen Lebenssituation das Reich Gottes im Menschengeschlecht und unter den Menschen mit Seiner königlichen Herrschaft identifizierte und als bereits existierend bezeichnete, auch wenn von Seinen Untergebenen nichts zu sehen war. Der Statthalter des Römischen Reiches stand vor einem Rätsel, das er sich nicht lösen konnte und dessen Rätselhaftigkeit ihm einige Furcht einjagte (die Römer und die anderen Heiden waren, besonders wenn sie öffentliche Ämter verwalteten, ungemein abergläubisch). Darum wusch sich Pilatus in aller Öffentlichkeit die Hände, was eine religiöse Geste war, währenddessen er die beachtenswerten Worte sprach, die schließlich auch Christus gehört hat: "Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten. Seht ihr zu!" (Mt. 27,24) Damit durchkreuzte eine sich verdichtende Unheilsgeschichte die Heilsgeschichte, ohne sie jedoch aufheben oder vernichten zu können, und machte zugleich die Machtlosigkeit des Statthalters des Römischen Reiches offenkundig, der Recht sprechen wollte, aber nicht konnte. Das machtlos gewordene Recht verkehrte sich in Unrecht, und die Ungerechtigkeit mitsamt der "größeren Sünde" nahmen ihren Lauf.

Geschichtliche Vorgänge und Ereignisse sind keine physischen oder biologischen "Naturprozesse", vielmehr gründen sie in der Freiheit vernunftbegabter Kreaturen, gleichgültig, ob zum Guten oder Bösen. So ist es nun einmal in diesem "Tal der Tränen", das nie zu einem Paradies auf Erden werden kann. Es ist uns auch nichts davon bekannt, daß Christus jemals als ein 'Menschheitsbeglücker' aufgetreten oder in Erscheinung getreten sein soll. Er versprach auch niemandem "Brot und Spiele" oder geruhsames Leben bei einem Eintritt in Sein Reich, sondern vielmehr das reine Gegenteil. Dies alles war, wie wir heute sagen würden, nicht bloß "wenig attraktiv", sondern lief zudem noch den gewöhnlichen Wünschen des Menschen schnurstracks entgegen. Nur die 'Herrschaften' "von dieser Welt" verheißen den Leuten ein goldenes Zeitalter, eine rosige Zukunft, einen großartigen Fortschritt oder eine hohe und ständig wachsende "Lebensqualität" und natürlich auch Freiheit für jedermann und im Übermaß. Wir befinden uns auch heute in einem unheilsgeschichtlichen Prozeß, dessen Ursachen keineswegs unbekannt sind, und der sich sogar global ausgeweitet hat. Bedauerlich dabei ist nur, daß es nur wenige sind, die dies klar genug erkennen, und daß auch ihre Warnungen auf taube Ohren stoßen. "Denn es werden", so prophezeite Christus für jede kommende Weltzeit, "falsche Messiasse und

falsche Propheten aufstehen. Und sie werden große Zeichen (setzen) und (Schein-)Wunder tun, um auch die Auserwählten, wenn möglich, zu verführen" (Mt. 24,24)..., bis die Endzeit anbricht und es dann noch viel übler zugehen wird. Für einen orthodoxen Christen aber ist nach der "Fülle der Zeit" immer "Endzeit".

Aus der Offenbarungstatsache, daß die königliche Herrschaft des göttlichen Menschensohnes nicht "von dieser Welt" ist, folgt jedoch nicht, daß sie außerhalb dieser Welt oder nicht in dieser Welt ist. Im Gegenteil, denn sie kann sich nur und muß sich sogar in dieser Welt vollziehen und zum Ausdruck bringen, wenn sie nicht wertlos oder zu nichts nütze sein und bleiben soll. Dies hinwiederum läßt sich ohne den Menschen nicht verwirklichen, aber auch nicht gegen ihn, sondern immer nur mit ihm in einem ständigen Prozeß, in dessen Mitte von Anfang an der göttliche Menschensohn gestanden hat u. steht. Dadurch aber kontrahiert sich das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen, d. h. es verdichtet sich und zieht sich zusammen (entitative) in eine konkrete Gestalt "inmitten" der Menschen, wodurch sich dann der Weg öffnet zu der Gründung jenes gesellschaftlichen Gebildes, das Christus, der Herr, Seine Kirche genannt hat. Die auf der königlichen Herrschaft des göttlichen Menschensohnes beruhende Gründung des Reiches Gottes unter den Menschen und die Gründung der Kirche inmitten der Menschen sind nur zwei verschiedene Aspekte im Hinblick auf ein und dieselbe Sache in ihrer Verwirklichung. "Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden" (Joh. 1,11 f.). Damit aber erhebt sich die Frage: wodurch und wie? Indessen sollte man sich jetzt mit einer Antwort viel Zeit lassen, denn eine vorschnelle Antwort verdirbt die ganze Sache. Vieles ist hierbei nüchtern zu überdenken und möglichst realistisch zu erfassen, anstatt sich auf den Irrweg frommer Phantasien zu begeben, wie es so oft geschehen ist. Denn die geistigen Realitäten der Heils- und Unheilsgeschichte im Menschengeschlecht aktualisieren sich immer innerhalb der Profangeschichte, nicht jedoch außerhalb oder über derselben. "Heute wurde euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, er ist Christus, der Herr" (Lk. 2,11). Von daher zieht sich eine gerade Linie zum Karfreitag in Jerusalem, als Christus dem Statthalter des Römischen Reiches ausdrücklich versicherte, daß Seine Untergebenen (zumindest einige von ihnen) mit Waffengewalt für Ihn und Sein Reich gekämpft haben würden, wenn Seine königliche Herrschaft von dieser Welt gewesen wäre. (Es gab freilich schon Leute, die sich Christus wie einen himmlischen König und Heerführer vorgestellt haben, thronend über der Welt und Menschheit .)

Nun fand sich aber unter Seinen Untergebenen in einer entscheidenden Stunde niemand, der auf eine andere Weise und mit anderen Mitteln für den göttlichen Menschensohn gekämpft und sein Leben für Ihn eingesetzt hätte, nicht einmal das! Im Gegenteil, man hatte Ihn verraten und verkauft, wie Judas Iskariot, oder sogar dreimal geschworen, Ihn überhaupt nicht zu kennen, wie Simon Petrus, der angebliche "Felsenmann", der immer so schnell mit Worten bei der Hand war. Simon Barjona (der Sohn eines ansonsten unbekannten Jonas) war ein sich überschätzendes Großmaul, und es dauerte ziemlich lange, bis er zu der Einsicht gelangte, gegenüber Christus, dem Herrn, nur ein großes Nichts zu sein. Warum wurden den Gläubigen über die frommen Apostel, die man sogar mit Heiligenschein darstellte, Märchen erzählt, die bestens geeignet waren, die Tatsache zu verschleiern, daß die Apostel für Christus auch eine schwere Last waren? (Im übrigen begann das Leiden Christi nicht am Karfreitag, sondern mit Seiner Geburt.) Man sollte die wißbaren Dinge und Sachverhalte sehen, wie sie sind, nicht jedoch wie sie nicht sind, sonst wird der Wunsch zum Vater des Gedankens. Am Karfreitag in Jerusalem schien eine totale Katastrophe eingetreten zu sein: aus Christi Freunden wurden Feinde, aus Getreuen Verräter, aus Liebenden Hassende, aus Tapferen Feiglinge, aus Starkmütigen Schwächlinge, aus Interessierten Gleichgültige, aus Hosianna-Rufern brüllende Kreuzige-Ihn-Schreier... Dies alles hatte u. hat heils- und unheilsgeschichtlich eine paradigmatische Bedeutung für alle Zukunft. Darum gilt nach wie vor, "suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" und erst dann, wenn man es gefunden oder wenigstens einen Begriff davon bekommen hat, sollte man von der Kirche reden. Schließlich aber sei noch darauf hingewiesen, daß die Offenbarungsaussage, das Reich Gottes, welches mit der königlichen Herrschaft Christi identisch ist, stamme nicht von dieser Welt, zunächst nur die Bedeutung hat, daß es eine übernatürliche Wurzel hat oder supranaturalen Ursprungs ist u. sich dadurch nicht auf die "natura hominis completa" reduzieren läßt. Anderseits aber darf man wiederum nicht das natürliche Element in dieser Sache verkürzen oder gar zerstören, sonst landet man in dem Dunstkreis des Mystizismus oder in der Erkenntnisleere eines blinden religiösen Glaubens.

HAUPTTEIL:
4. DIE BERUFUNG ZUR GEFOLGSCHAFT

Es war notwendig, daß das einzig-eine Reich Gottes in seinem Kommen eine individuell-konkrete Gestalt annehmen mußte, um zu einer Ekklesia zu werden, also nicht bloß zu irgendeinem Gebilde unter den Menschen, sondern vor allem zu einem bestimmten Gebilde inmitten der Menschen. Darum lag die Gründung einer Kirche von Anfang an im Willen und in der Absicht des göttlichen Menschensohnes. Von der Gründung der Kirche aber ist in dem berühmten Text bei Mt. 16,18 überhaupt nicht die Rede, da es sich bei der dortigen Verheißung um eine ganz andere Sache handelt, abgesehen davon, daß Verheißung und Verwirklichung nicht dasselbe sind. Uns aber interessiert vor allem anderen zuerst einmal der Gründer und die Gründung des Reiches Gottes und der Kirche, die sich in einem einschneidenden gesellschaftlichen Prozeß vollzog, der (worauf wir bereits hinwiesen) die "geschlossene Gesellschaft" der Juden in zwei feindliche Lager spaltete. Das theokratisch geprägte Tempeljudentum beobachtete mit Argwohn, was sich da in seinem 'geistlichen' Herrschaftsbereich im Zuge einer 'religiösen Bewegung' abspielte. Denn Christus "durchwanderte ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche und heilte jegliche Krankheit und jegliches Gebrechen im Volke. Der Ruf von ihm ging über ganz Syrien hin" (wo die Hauptmacht der römischen Armee stationiert war), und "es folgte ihm viel Volk aus Galiläa, aus der Dekapolis, aus Jerusalem und von jenseits des Jordans" (Mt. 4,23-25). M.a.W.: es war eine "revolutio germana" im Gange, d.h. eine echte Revolution oder Umwälzung, ausgelöst durch den göttlichen Menschensohn. Und dies alles fing in dem Augenblick an, als Christus "vernahm, daß Johannes (der Täufer) verhaftet worden sei" (vom König Herodes), so daß Er sich entschloß, Nazareth endgültig zu verlassen (vgl. Mt. 4,12 f.) und öffentlich als Lehrer Israels und Prophet aufzutreten. Damit aber begann nicht Sein "erstes Wirken", sondern Sein erstes öffentliches Wirken, was nicht dasselbe ist. Denn dafür mußte man im Besitz einer Vollmacht oder Bevollmächtigung sein, die Christus nach Ansicht der Hochwürdigen Herren in Jerusalem gar nicht besaß.

Man muß etwas von einer im soziologischen Sinne hochexplosiven revolutionären Zeitbombe verstehen, um die Hl. Schrift und die Frohbotschaft nicht mißzuverstehen, die im übrigen nichts Sentimentales oder religiös Erbauliches an sich hat. Wer kennt denn nicht die Töne aus des "deutschen Spießers Wunderhorn"? Bereits Johannes der Täufer, Prophet und Bußprediger in einer Person, hatte eine Menge Leute angezogen, denen er Moral predigte und die er zu bekehren suchte. Außerdem hatte er, was typisch für einen solchen Mann war, sog. Jünger um sich versammelt, d.h. Schüler, die er in Sachen Religion und göttlicher Offenbarung eingehender belehrte. Dieses Lehrer(Lehrmeister)-Schüler-Verhältnis beruhte sozusagen auf einer freiwilligen Basis, so daß die Pharisäer und Schriftgelehrten keine Handhabe besaßen, dagegen etwas zu unternehmen, obwohl ihnen das sicherlich nicht gefallen haben wird. Denn wer läßt sich schon gerne mit "Natternbrut" und anderen 'Freundlichkeiten' bezeichnen? Ein ähnliches loses Jünger-Verhältnis aber muß auch zu Christus bestanden haben, indes mit dem Unterschied, daß Er sich nicht immer nur an dem gleichen Ort aufhielt. Denn Er wanderte bereits in Galiläa umher und sicherlich nicht schweigsam oder stumm oder in sich gekehrt mit geschlossenen Augen, so daß Er wegen Seiner Lehrtätigkeit von netten Zeitgenossen angezeigt wurde, was die Pharisäer verärgerte, da Er ihnen auch räumlich zu nahe kam. Deshalb heißt es bei Johannes 4,1-3: "Als nun der Herr erfuhr, die Pharisäer hätten vernommen, daß Jesus mehr Jünger gewinne und mehr taufe als Johannes - obwohl Jesus nicht taufte, sondern seine Jünger -, verließ er Judäa und zog wieder weg nach Galiläa." Zu dieser Zeit jedoch war "seine Stunde eben noch nicht gekommen". Außerdem versteht es sich von selbst, daß das Verhältnis zwischen den Johannes- und den Jesus-Jüngern nicht unbedingt das beste gewesen ist, denn unter Menschen 'menschelt' es, auch wenn sie sehr fromm sind. Nur den hl. Johannes den Täufer kränkte es nicht, als in einer heilsgeschichtlichen Situation plötzlich zwei seiner Jünger von ihm weg- und zu Christus übergingen. Einer von beiden war der spätere Apostel Andreas. Und warum kränkte es ihn nicht? Nun, weil er wußte, wer dieser Jesus war!

Ein weiterer, ganz erheblicher und wesentlicher Unterschied zwischen den Johannes- und den Jesus-Jüngern aber besteht darin, daß das Jüngersein des letzteren auf einer Berufung durch den göttlichen Menschensohn beruht, die auf Dauer angelegt

ist. Das liegt in der Natur der Sache. Denn die Aufrichtung einer königlichen Herrschaft ist schlechthin unmöglich ohne eine Gefolgschaft vieler in einem echten Gefolgschaftsverhältnis, das im übrigen wie jedes Verhältnis dieser Art Grade hat, die sich durch verliehene Befugnisse unterscheiden. Dies hat mit der sog. "Apostelwahl" nicht das geringste zu tun.

Und später wählte dann Christus aus diesen Seinen Jüngern 72 Männer aus, wofür es mehrere Gründe gibt (vermutlich auch einen symbolischen Grund, nämlich jeweils 12 aus dem Rest von 6 Stämmen des auserwählten Volkes, denn die 12 Stämme existierten damals nicht mehr).

Warum wurden diese entscheidenden Dinge, ohne die die Gründung einer Kirche gar nicht gedacht werden kann, seit urdenklichen Zeiten von klerikalistischen Priestertheologen, die die "traditio ecclesiastica" verdarben und die Hl. Schrift verfälschten oder bewußt mißverstanden, immer verschwiegen? Die Antwort darauf ist einfach, nämlich weil sie, insbesondere wenn sie Bischöfe waren, ihr Machtstreben über die Wahrheit stellten (wie schon einige von den Aposteln zu Lebzeiten Christi).

Dem Tempeljudentum und dem Hohen Rat war dieses eine 'religiöse Bewegung' tragende Jüngerwesen von Anfang an dermaßen verhaßt, daß man sich schließlich zur Ermordung Christi entschloß: "Die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten nach einer Möglichkeit, Jesus ums Leben zu bringen; denn sie fürchteten das Volk" (Lk. 22,2). Religions- und rein machtpolitisch betrachtet war der Gedanke durchaus richtig und auch erfolgversprechend: man nehme einer Gefolgschaft ihren Führer... und es ist vorbei mit einer 'religiösen Bewegung' im Volke, die darauf angelegt war, die Geschlossenheit der jüdischen Gesellschaft aufzusprengen, wenn nicht überhaupt zu vernichten.

Der göttliche Menschensohn trat in dieser Welt nicht wie ein "Friedensfürst" von dieser Welt auf! Davon steht nichts in der Hl. Schrift. Im Gegenteil! Christus, der Herr, sandte Seine und von Ihm belehrten Schüler-Jünger aus und befahl ihnen, das schon da-seiende Reich Gottes zu verkünden. Zugleich aber ermahnte Er sie als die zu Seiner Gefolgschaft Berufenen: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk. 12,32). Es versteht sich jedoch von selbst, daß dies an harte Bedingungen und Voraussetzungen geknüpft ist und in keinerlei Hinsicht ein Honigschlecken sein kann. So war es schon damals und ist heute auch nicht anders. Darum betet der orthodoxe Christ "Dein Reich komme" (zu uns Menschen), d.h. er bittet in dem von Christus vorgeschriebenen Gebet, daß es sich im ganzen Menschengeschlecht voll und endgültig verwirklichen möge. Daraus aber folgt: nur ein echter Christ kann, da er den göttlichen Menschensohn zum alleinigen Herrn hat, wahrhaft human sein - nicht jedoch diejenigen, die auch heute noch schreien: "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit". Völker, die auf solche Signale hören, sind gottlos und verfallen dann auch dem Glaubenswahn, Gott los geworden zu sein.

Es ist und war immer schon offenkundig: nur über ein spezifisches Gefolgschaftsverhältnis, das auf einer unmittelbaren Berufung durch den göttlichen Menschensohn beruhte, vermittelte sich die Gründung der und einer Kirche überhaupt, wobei sich die Berufung nicht auf alle, sondern nur auf viele bezog. Absurd aber wäre jetzt die Frage: auf wieviele? Denn das kann niemand wissen, auch nicht der Teufel. Nur Christus hat dies gewußt, so wie Er es auch gewußt hat, wer von den Berufenen seiner Berufung verlustig gehen wird. Darum ermahnte Christus Seine Gefolgschaft und warnte sie zugleich: "Wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen" (Joh. 15,6). "Trefflich ist das Salz; wenn aber sogar das Salz seine Kraft verliert, womit soll es gewürzt werden? Weder für das Erdreich noch für den Dunghaufen ist es geeignet, sondern man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (Lk. 14,34 f.) Es gibt freilich auch heutzutage zahlreiche vermeintlich 'Begnadete', die genau wissen, wer eine göttliche Berufung hat (natürlich zuerst sie selbst) und wie Berufene aussehen bzw. auszusehen und sich auch zu verhalten haben. Genau so schlimm aber sind diejenigen, die glauben, zu der Gefolgschaft Christi berufen zu sein, ohne eine solche Berufung überhaupt zu besitzen. Im übrigen werden zu der Gefolgschaft Christi unter Seiner königlichen Herrschaft weder Kinder noch Spätpubertierende noch ausgemachte Dummköpfe oder gar Schwachsinnige berufen, da diese dafür gänzlich ungeeignet sind. Es blieb allerdings dem Klerus in seiner oft unerträglichen Einbildung vorbehalten, sich a priori und allein für berufen zu halten und auszugeben, obwohl man von der Gründung der Kirche generell gar nichts wußte. (Die we-

nigen Ausnahmen, auf die man manchmal traf, bestätigen hier nur die Regel.) Nicht zum hl. Petrus, sondern zu dem nach Macht lüsternen und großmäuligen Simon Barjona mit Einschluß der Apostel sagte Christus: "Simon, Simon, siehe (d.i. begreife das doch endlich!), der Satan hat verlangt, euch wie den Weizen zu sieben" (Lk. 22,31). Inzwischen jedoch scheint man nicht mehr zu wissen, daß der "Fürst dieser Welt(zeit)" weder schläft noch schlafen kann, sondern ständig Macht ausübt, insoweit Gott es zuläßt. Niemand aber kann Gott vorschreiben, was er an physischen und moralischen Übeln zulassen darf oder nicht darf. Darum sollte man auch niemals vergessen, daß das größte und schauerlichste Übel, das dem Menschen widerfährt bzw. widerfahren kann, nicht der relative zeitliche, sondern der absolute "ewige Tod" ist. Dieser bezieht sich auf die nach dem zeitlichen Tode wiederhergestellte Leib-Seele-Einheit des Menschen und ist in dem Sinne ewig, daß er als ein außer-natürlicher (praeternaturalis) Dauerzustand zwar einen Anfang, aber kein Ende hat. Auch das läßt sich aus der göttlichen Offenbarung erschließen. Und warum eigentlich hielten bis heute so viele, die sich Christen nennen, auch jenes Wort Christi nicht wirklich für wahr: der Teufel "war ein Menschenmörder von Anbeginn und steht nicht in der Wahrheit, weil in ihm nicht die Wahrheit ist. (...) Mir aber, der ich doch die Wahrheit rede, glaubt ihr nicht. Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen? Wenn ich die Wahrheit verkünde (aussage), warum glaubt ihr mir nicht?" (Joh. 8,44-46) Der absolut Wahrhaftige und Sündenlose lügt nämlich nicht nur nicht, sondern kann weder Unwahres reden noch lügen, da Er zu so etwas völlig unfähig ist, weil Er "die Wahrheit (nicht bloß hat, sondern) IST".

Es sollte somit, wie aus obigem hervorgeht, zunächst einmal eines klar erkannt und festgehalten werden, nämlich: Berufung (durch den göttlichen Menschensohn) und Gefolgschaft bzw. Berufung zum Zwecke einer sich bildenden Gefolgschaft sind die ersten kirchegründenden Realprinzipien. Darum war es auch ein großer Irrtum, die Kirche für eine "Familie Jesu" zu halten, ja sogar als "die wahre Familie Jesu" zu bezeichnen. Eine Familie besteht aus Vater, Mutter und Kind(ern), die eine bestimmte und begrenzte gesellschaftliche Einheit bilden; daran ändern auch eine Großfamilie oder ein Familienklan oder eine Sippschaft nichts. Die Familie ist, soziologisch betrachtet, eine und die Urgesellschaft schlechthin, die zwar auf Dauer angelegt, aber nur von relativer und sehr beschränkter Dauer ist. Familien und Geschlechter überdauern nicht die Zeiten, sondern sterben bekanntlich aus. Außerdem hat die Familie nichts vom Wesen einer Gefolgschaft an sich, das auf Freiheit und Freiwilligkeit beruht. Im übrigen sind Gefolgschaftsleute weder Nach- noch Mitläufer und haben zu ihrem Führer auch keinen Leithammel, sondern einen Herrn, und zwar nur einen einzigen, dem sie bedingungslos folgen.

In diesem Zusammenhang gilt: "Der Jünger steht nicht über dem Meister, und der Knecht nicht über seinem Herrn. Es ist genug für den Jünger, daß er werde wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr" (Mt. 1o,24 f.). Dies allerdings ist schwer genug! Dennoch aber hat es immer kraft Berufung Christi echte Gefolgsleute gegeben, die, wenn auch nur approximativ, wurden wie Ihr Meister und Herr. Eine "Familie Jesu" hat es nie gegeben, weder eine kleine noch eine große. Darum korrigierte Christus höchst ungehalten denjenigen, der sich damals in diesem Irrtum befand und etwas Unwahres redete, indem Er sofort durch eine fundamentale Unterscheidung klarstellte: '"Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?' (d.s. Leute aus der Verwandtschaft). Und er streckte die Hand über seine Jünger und sprach: 'Seht meine Mutter und meine Brüder!'" (Mt. 12,47-49). Weder die Mutter und der Nährvater Jesu noch die 'buckelige Verwandtschaft' noch die Hochzeitsgesellschaft zu Kanaa gehörten zur Gefolgschaft Christi; sie waren weder Jünger noch Apostel. Alle, die von einer "Familie" oder auch "wahren Familie Jesu" redeten und predigten, wußten in Wirklichkeit nichts mehr vom Sein und Wesen der Kirche und verdummten dadurch die Gläubigen, gleichgültig, ob mit Absicht oder aus theologischem Schwachsinn, denn die Auswirkungen waren die gleichen. Und auch viele moderne 'Bischöfe' spielten dann die klägliche Rolle eines lieben "pater familias", wenn sie ihre Schäflein besichtigten. Die einen waren davon sehr erbaut, die anderen aber sagten "qualis dominus, talis servus" (auf gut Deutsch: "Wie der Herr, so's Gescherr!").

Es waren schon lange die Perspektiven verschoben und verdunkelt worden, so daß auch von der im soziologischen Sinne revolutionären Idee der Kirche nichts mehr übriggeblieben war. Dabei hatte der göttliche Menschensohn den Ihm Nachlaufenden und Mitläufern ganz entschieden und deutlich gesagt: "Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern und sogar sein eigenes Leben haßt,

der kann mein Jünger nicht sein" (Lk. 14,16). Dieses Wort wird den hohen Herrn in Jerusalem sicherlich auch hinterbracht und von ihnen in seiner revolutionären Bedeutung erfaßt worden sein. Darum sei hier noch auf folgendes hingewiesen, damit man sich auch eine kleine Vorstellung von dem machen kann, wie ein solches Wort, das die Familie (hinsichtlich der Gründung einer Kirche) für bedeutungslos erklärte und sogar die Familienbande angriff, gewirkt haben muß: denn der 'traditionelle' patriarchalische jüdische Familienvater war im wahrsten Sinne des Wortes ein Haustyrann und ein Familienoberhaupt dergestalt , daß er seine Söhne und Töchter sogar als sein Eigentum betrachtete und dann auch dementsprechend verfuhr. Wehe, wer ihm nicht Untertan war und ihn nicht genügend ehrte! Wenn in einer gläubigen und gesetzestreuen Familie Eintracht und Frieden herrschte, dann war das ein Glücksfall, denn Söhne und Töchter hatten gegenüber ihren Eltern so gut wie überhaupt keine Rechte, sondern immer nur Pflichten. (Das Gleichnis vom "verlorenen Sohn" hat etwas ganz anderes zur Voraussetzung.) Fast alle frommen Leute, einschließlich der christlichen Künstler, und besonders die weiblichen Religiosen machten sich ein ganz falsches Bild und geradezu kindische Vorstellungen vom Leben der "heiligen Familie" im kleinen Nazareth und in der dortigen Gesellschaft seßhaft gewordener Juden. In nicht bloß einer Beziehung ist die Frage verständlich: "Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen?" (Joh. 1,46), das zudem noch in Galiläa lag, einem Gebiet, das fast in einem so schlechten Rufe stand wie Samaria, das von anständigen Juden gemieden wurde.

Die Kirche war und ist genausowenig eine Familie Jesu wie die christliche Familie eine "Kirche im Kleinen" ist. Auch dieser komplette Unsinn wurde überall verbreitet und salbungsvoll gepredigt. Was Wunder, daß auch die katholische Kirche von innen heraus einem Zerstörungsprozeß ausgesetzt wurde und werden konnte, ohne daß sich ein Widerstand regte. Der göttliche Menschensohn erschien, bildlich gesprochen, im Raum der Kirche und sprach: "0 du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht. Wie lange noch soll ich bei euch sein und euch ertragen?" (Lk. 9,41)

Die königliche Herrschaft Jesu Christi in dieser Welt konnte sich und kann sich nur verwirklichen durch eine Berufung vieler in ein Gefolgschaftsverhältnis, das Ihm entspricht, nicht jedoch dem eigenen Gutdünken. Dann aber gilt grundsätzlich und von vornherein: "Wehe aber jenem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird; besser wäre es jenem Menschen, wenn er nicht geboren wäre!" (Mk. 14,21) Das heißt: Verrat ist jederzeit möglich und mit Verrat ist immer zu rechnen. Außerdem sollte man Verrat (proditio) nicht mit Treulosigkeit (perfidia) verwechseln; denn im Verrat liegt der Vorsatz, einem Feinde Tür und Tor zu öffnen; er bezieht sich nicht bloß auf den Verratenen. Damit aber wird die nämliche Sache gemein-gefährlich oder kann es jederzeit werden. Warum werden sogar einfache Worte Christi nicht mehr verstanden und immer nur so dahergeplappert? Es ist auch etwas ganz Natürliches, daß ein königlicher Herrscher eine Gefolgschaft besitzt, die (nicht ihn selbst, sondern) seine Herrschaft trägt. Diesbezüglich macht auch der göttliche Menschensohn keine Ausnahme, da Er kein "König-ohne-Land" ist. Das Königtum des Menschen ist ein menschliches Urphänomen, selbst wenn das ganze Menschengeschlecht zu 99,99% aus Sklavenseelen und unnützen Knechten bestehen würde. Denn Gott erschuf nicht den Menschen, damit unter den vielen spezifisch verschiedenen Kreaturen auch ein "animal rationale" (ein vernunftbegabtes Lebewesen) existiere und "Selbstverwirklichung" betreibe oder seine Freiheit mißbrauche, sondern er erschuf ihn "ad imaginem et similitudinem Dei", d.i. zu seinem Bilde (nicht: Abbild) und Gleichnis.

In der Mitte dieser Schöpfung aber steht der göttliche Menschensohn, Mensch und Gott zugleich und unvermischt und anbetungswürdig in beiden Beziehungen. Schon Isaías hatte prophezeit: "Denn geboren wird uns ein Kind, ein Sohn uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht. Man nennt ihn: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewiger Vater, Frieden-Fürst" (9,5). Nicht erst seit heute, gestern oder vorgestern hat auch diejenigen, die sich Christen nennen und einem falschen Humanismus nachlaufen, ein großes Vergessen und eine tiefgehende Blindheit ergriffen. Darum verstehen sie auch gar nicht das für alle Zeiten gültige Wort Christi: "Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen, und wie sehr wünsche ich, daß es schon entzündet wäre" (Lk. 12,49) und dann auch brennen würde. Feier jedoch ist nicht bloß dazu da, um zu brennen, sondern auch um etwas zu verbrennen.

Nun aber trat im Zuge der durch Christus ins Leben gerufenen Gefolgschaft einiges in Erscheinung, das nicht nur außergewöhnlich war, sondern auch die Ober-

Schicht der jüdischen Gesellschaft maßlos verärgert hat. "Selig ist, wer an mir nicht Ärgernis nimmt" (Lk. 7,23). Denn die Berufenen zum Jüngersein oder zur Gefolgschaft vollzog sich ohne Ansehen der Person, ohne Bevorzugung einer Gesellschaftsschicht oder einer Gesellschaftsgruppe und ohne Rücksicht auf den moralischen Wert der Einzelmenschen, so daß fast der Eindruck purer Willkür entstand. Außerdem wurden Volksgenossen Jesu Christi zu Gefolgsmännern berufen, die typische Durchschnittsmenschen waren: ungebildet, aber bildungsfähig, religiös, aber nicht besonders fromm, teils gläubig, teil ungläubig, nicht jedoch theologisch hochgebildete und ebenso nicht ausgesprochen dumme Menschen, auf die sich z.B. die Worte beziehen: "Johannes (der Täufer) ist gekommen, aß und trank nicht, und sie sagten: Er hat einen Dämon (d.i. er ist vom Teufel besessen und dadurch "unrein"); jetzt aber ist der Menschensohn gekommen, ißt und trinkt, und sie sagen: Seht, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der (verachtenswerten!) Zöllner und (öffentlichen) Sünder!" (Was soviel sagen soll: er ist moralisch nichts wert, ebenfalls "unrein", und hat vielleicht auch einen Dämon) (Mt. 11,18 f.). Und schon die damaligen Intellektuellen verstanden genausowenig wie die Dummen den Sinn des nachfolgenden Satzes: "Aber die Weisheit (Christi) rechtfertigte sich in ihren Werken." Nicht Christus, der Erlöser, beruft und schafft sich eine Gefolgschaft, sondern Christus, der Herr und königliche Herrscher, indem Er zudem noch beruft, wen E/r will! Dies wiederum kann sogar völlig außerhalb der natürlichen Ordnung, gegen alle menschliche Erfahrung und ganz massiv geschehen, wofür es dann auch ein einzigartiges Beispiel gibt: der von Haß triefende und an einem Mord beteiligte Pharisäer aus dem Stamme Benjamin, Saulus, der erste Christenverfolger 'von Amts wegen', mußte bei seiner Berufung zum Apostel, damit ihm auch fühlbar wurde, auf welche Abwege er geraten war, zuerst einmal vom Pferde geworfen und auch physisch blind gemacht werden, um dann als Paulus "sehend" und schließlich heilig zu werden.

Als königlicher Herrscher und berufener Herr klopft Christus nicht sanft an die Tür und lispelt "Friede sei mit dir!" - Wir sagen es deutlich, da wir unser Heil nicht auf Menschen setzen: wenn die Kirche, wie klerikalistische Priester und Theologen schon seit sehr langer Zeit verbreiteten, ihren Anfang mit der Wahl der Apostel genommen hätte, dann wäre sie nie entstanden. Eine solche Auffassung war nichts anderes als das geistlose Produkt aus einem leeren Rationalismus und primitiven Naturalismus. Die Auswirkungen waren dementsprechend und führten dann auch in einen Abgrund.

Die Berufung zur Gefolgschaft Christi (die man nicht mit der religiös-moralischen "Nachfolge" verwechseln sollte) schließt ein "sanftes Joch" aus. Denn sie impliziert ein schweres Joch, ohne daß dieses jedoch ein bedrückendes und unerträgliches ist. Dies beweist bereits das harte und kompromißlose Wort des königlichen Herrn: "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Mt. 12,3o). Oder war Christus etwa ein naiver, homophiler und sentimentaler Schwätzer, der die gesellschaftliche Situation völlig verkannte, in der Er und seine Volksgenossen lebten? Niemand machte sich über Ihn lustig. Im Gegenteil, man lästerte und fürchtete Ihn und hielt Ihn sogar für einen raffinierten Demagogen wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer. (Ausnahmen bestätigen nur die Regel.) Warum eigentlich leugnete und leugnet man, insbesondere aber heutztage, die Wahrheit, daß dieses Wort Christi ein Freund-Feind-Verhältnis begründet? Man muß in seiner Christlichkeit doch schon ziemlich degeneriert sein, um dies mit unverschämter Dreistigkeit zu leugnen. Wir sprechen hier erst gar nicht von der Qualität des Glaubens an die heilsamen Worte Christi in ihrer zeitlosen Gültigkeit. Das von Christus Gemeinte und sich auch sonst im öffentlichen Leben (in Staat und Gesellschaft) findende Für-jemanden-sein hat nicht die Bedeutung einer subjektiven und privaten Gesinnungs-Haltung, wie wenn man jemandem wohlgesinnt ist oder sich ihm gegenüber wohlwollend verhält; vielmehr ist gemeint ein aktives, tätiges und rückhaltloses Mit-sein eines Berufenen in einem Gefolgschaftsverhältnis, so daß, wenn sich das Für-Ihn-sein nicht aktualisiert, sich das Mitsein sofort in ein feindseliges Gegen-Ihn-sein verwandelt, d.h. in Feindschaft umschläg, die im übrigen viele Gesichter hat. Als Simon Petrus einmal den Versuch machte, Christus von Seinem Wege abzubringen, da bezeichnete Er ihn als einen "Satan", d.h. als einen momentanen Gefolgschaftsmann des personalen Bösen. Deshalb sollte man auch nicht übersehen, daß ein Gegen-Christus-sein zugleich und immer ein Für-jemanden-sein bedeutet, der ein Feind Christi ist. Und so findet sich dann auch bald zusammen in einer "Sammlungsbewegung" das Gesindel der "Kinder der Finsternis", die den Teufel zu ihrem geistigen 'Nährvater' haben. Auch der "Fürst dieser Welt" hat seine Jünger, Apostel,

Nach- und Mitläufer; er imitiert sogar die Gründung der Kirche durch Produktion kirchenähnlicher Gebilde, großer und kleiner, um letztendlich zu einer einheitlichen "Synagoge Satans" zu gelangen und weltweit kultisch angebetet zu werden.

Niemand vom gebildeten Tempeljudentum verstand, was Christus meinte, als Er sagte: "Ich nehme nicht (wie ihr, die ihr das Gesetz mißbraucht!) Ehre von den Menschen entgegen; aber von euch weiß ich, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt (also Gott haßt). Ich bin gekommen im Namen meines Vaters; aber ihr nehmt mich nicht an; wenn (aber) ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen" (Joh. 5,41-43). Diese Juden waren überhaupt nicht mehr in ein Gefolgschaftsverhältnis zu Christus berufbar und schlimmer noch als die Heiden. Viele Worte Christi sind nur dann richtig zu verstehen, wenn man auch die vorgegebene konkrete Situation beachtet, in der sie gesprochen wurden und an welche Leute sie dabei gerichtet waren. Die jüdische Gesellschaft war trotz aller Klassengegensätze eine geschlossene und streng reglementierte. Dies lag in der Natur der Sache eines theokratischen Systems, das als eine Volksreligion zugleich anziehend und abstoßend wirkte. Der einzelne fromme Jude aber war zu einem servilen Menschen degradiert worden und stöhnte unter der Last eines pervertierten Zeremonialgesetzes mit seinen absurden Vorschriften. Vor diesem Hintergrund versteht man leicht jenen Hinweis: "Der Sohn Gottes aber ist dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels vernichte" (1 Joh. 3,8), denn dieser hatte ja auch seine 'Gefolgschaft', damals wie heue.

Nach seinem öffentlichen Aufreten wirkte der göttliche Menschensohn "in Wort und Werk", d.h. kraft Seiner heilsvermittelnden Worte und Taten, wie ein Befreier. Aber Er versprach niemandem Freiheit, sondern sagte klar und deutlich zu den von Ihm Berufenen und an Ihn Glaubenden: "Wenn ihr in meinem Worte verbleibt, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und (nur) die Wahrheit wird euch freimachen" (Joh. 8,31-32). In der Tat, 'Wenn das liebe Wenn nicht wär' ... dann gäbe es vielleicht die totale Emanzipation in einem Paradies auf Erden, eine Freiheit des Menschen von und zu allem, wovon so manche träumen. Das tatsächliche Verbleiben im Worte Christi und in Ihm aber setzt voraus eine rückhaltlose Unterwerfung und ein Sichbeugen unter die erkannte göttliche Wahrheit im Denken und im Tun, was überhaupt kein "sanftes Joch" ist. Dies lehrt schon die Erfahrung, wenn man sich sozusagen 'mit Christus einläßt' und sich nicht ein lächerliches Phantasiebild von einem "guten Hirten" oder "lieben Jesus" vorgaukelt. Tragbar und ertragbar indes wird dieses Joch allerdings nur durch eine spezifische Christus-Gnade, die Christus, der Herr, gewährt, und zwar nicht aus Mitleid (compassio) oder aus Barmherzigkeit (misericordia), sondern allein aus Wohlwollen (benevolentia). Deshalb kann man diese Gnade wieder verlieren und dies schneller, als man glaubt. "Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich" (Mt 5,1o). Gerechtigkeit ohne Wahrheit aber gibt es nicht, weder im natürlichen noch im übernatürlichen Lebensbereich des Menschen.

Das öffentliche Auftreten Christi als Lehrer Israels und Prophet verursachte im jüdischen Volke eine 'religiöse Bewegung', die sogar einige Heiden miteinbezog (jeder Nichtbeschnittene galt bei den alten Juden als Heide) und überhaupt nicht in das Konzept derjenigen paßte, welche die Macht in den Händen hatten und Gerichtsbarkeit ausübten. Die Sache 'lief gegen sie', beunruhigte ihre Gemüter und flößte ihnen Furcht ein. So verhält es sich nun einmal bei allen "Volksbewegungen" revolutionären (umwälzenden) Charakters. Darum sah sich Christus veranlaßt, diesen "Theokraten", deren Hochmut und Ehrsucht bekannt war, ins Stammbuch zu schreiben und öffentlich klarzustellen: "Meint (doch) nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel (= das Firmament) und die Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschieht" (Mt 5,17-18). Nun aber blieb es nicht bei einer religiösen Volksbewegung oder bei einem religiösen Aufbruch 'zu neuen Ufern' (new frontiers), ganz abgesehen davon, daß solche Bewegungen und Aufbrüche sich bald wieder abnutzen und erschöpfen, da sie nie von der ganzen Gesellschaft in einem wie auch immer gearteten öffentlichen Gemeinwesen (res publica) getragen werden. Man muß sich das, was sich damals in der jüdischen Bevölkerung ereignete und abspielte, einmal realistisch vor Augen stellen und den 'Ernst der Lage' erfassen. Denn alle diejenigen, die in ihren Überlegungen glaubten oder hofften, Christus sei ein neuer religiöser Volksführer bzw. Volksverführer, befanden sich in einem fundamentalen Irrtum. Irrtümer im Denken und im Glauben aber erzeugen zwangs-

läufig ein falsches Tun und Sichverhalten, was sich hernach verheerend auswirkt, insbesondere im religiösen Bereich, da die Religion den ganzen Menschen 'vereinnahmt', gleichgültig ob es sich dabei um eine wahre oder falsche (unwahre) Religion handelt. (Es gibt keinen religionslosen Menschen, wohl aber gottlose Individuen im moralischen Sinne.) Dies alles sollte bedacht werden, um zu verstehen, warum selbst dieser Irrtum die Gründung einer Ekklesia, die doch ein spezifisches Gesellschafs-Gebilde religiöser Natur ist, dennoch nicht vereiteln konnte. Man unterschätzt die damalige religiöse Bewegung im jüdischen Volke oder tut so, als habe es sie gar nicht gegeben (wie leider auch Henri Daniel-Rops). Dann aber wird der ständige Haß und die sich zuspitzende Feindseligkeit des Tempeljudentums gegen Christus und Seine Anhänger überhaupt nicht mehr verständlich. Im übrigen sagte es doch Christus selbst in aller Öffentlichkeit, daß sie darauf aus waren, Ihn zu töten, d.h. Ihn und Sein Werk zu vernichten. Oder will man auch das nicht wahr haben?

Christus nahm diese durch Ihn ausgelöste 'religiöse Bewegung' auf (Christus war kein Religionsstifter !), indem Er ihr zugleich ein individuell-konkretes Ziel auf Ihn hin gab, und griff dann tief und kompromißlos in ein traditionelles Gesellschaftsgefüge ein, angefangen bei der Familie, dem tragenden Grund und Kernstück eines jeden Gesellschafts-Ganzen. Dieser Eingriff kam fast einer Zerstörung gleich und hat dann auch viel 'böses Blut' hervorgerufen und tiefgreifende Spaltungen verursacht. Es wandelte kein leutseliger Mann und frommer Enthusiast aus Nazareth in der Gegendumher, um armen Leuten eine neue Hoffnung auf ein besseres Leben einzuflößen oder um seinen Volksgenossen eine allgemeine Menschenliebe an's Herz zu legen, damit sie in den Himmel kommen. Vielmehr sagte der göttliche Menschensohn Dinge aus, die vielen aber auch restlos 'gegen den Strich gingen' und die sie gar nicht hören wollten, z.B.: "Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich , ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert", was nicht bloß die Gebildeten sicherlich für Hochmut gehalten haben werden; oder: "Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. - Denn ich bin gekommen, den Menschen 'zu entzweien mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein ' (Mich 7,6)" (Mt 1o,34-37). Dies ging sogar über die Familie hinaus und stellte die ganze individuell-konkrete Lebenslage von Menschen in Frage. Wenn man nicht wüßte, wer so etwas gepredigt hat, dann könnte man diesen Jesus für einen demagogischen Sozialrevolutionär halten, ja sogar für einen verrückt gewordenen Juden, der einem religiösen Wahnsinn verfallen war. Wie aber paßten dann solche offensichtlichen "Gewalt-Lehren" wieder zusammen mit der freundlichen Einladung: "Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht" (Mt 11,28-3o)? Wenn solche Lehren in ihrer Bedeutung von vielen verstanden und wirklich angenommen werden, dann müssen sie eine "geschlossene Gesellschaft" religiöser Natur sprengen. Auch der Hohepriester Kaiphas hatte dies auf seine Weise begriffen, da er in einer einberufenen Ratsversammlung zu den Pharisäern sagte: "Ihr wißt nichts", d.h. ihr begreift die gefährliche Sachlage nicht, "und bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, daß ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk zugrunde geht" (Joh 11, 49-5o). Anderseits war sich Kaiphas gar nicht bewußt, was er damit zudem noch aussagte. Furcht und Verwirrung hatten um sich gegriffen. So aber ist es immer, wenn blanker Haß und Mordgedanken den menschlichen Geist verfinstern. Es läßt sich jedoch eine in Volk und Gesellschaft aufgebrochene 'religiöse Bewegung' niemals durch die Ermordung ihres Anführers aus der Welt schafften, sondern nur unterdrücken, aber ohne es verhindern zu können, daß sie im Untergrund weiter lebt. Und außerdem konnte man ja auch nicht alle Jünger umbringen oder in Kerkern verschwinden lassen. Es besagt gar nichts, daß von ihnen am blutigen Karfreitag in Jerusalem nichts zu sehen und zu hören war.

Es ist bekanntlich sehr schwierig, eine völkisch oder volkhaft geprägte Gesellschaft mit ihrer Sprache und Kultur von innen heraus zu verändern, gleichgültig ob es sich dabei um eine geschlossene oder einheitliche oder um eine offene oder plurale handelt (eine schlechthin pluralistische aber gibt es nicht; sie ist eine Fiktion). Noch schwieriger aber ist es, eine durch eine Religion geprägte Gesellschaft, die nicht dasselbe ist wie eine Religions- gemeinschaft , von innen heraus zu verän-

dern. Völlig aussichtslos jedoch scheint es zu sein, aus einer solchen Gesellschaft eine ganz neue und gänzlich anders geartete ins Leben zu rufen und ihr Dauer zu verleihen. Um so verwunderlicher aber ist es, daß der göttliche Menschensohn nun gerade diesen Weg einschlug, den kein kalkulierender Mensch oder politischer Agitator und Stratege beschritten haben würde, um seinen Zweck zu erreichen. Darum stellen sich hier mehrere Fragen, vor allem die: wie war so etwas überhaupt möglich? Es hilft nicht im mindesten wenn man jetzt meint, bei Gott ist eben kein Ding unmöglich. Denn auch Gott kann nicht aus 2 mal 2 gleich 5 machen. Dies meinen nur Leute, die von der Allmacht Gottes keinen Begriff haben. Nun ist aber die Antwort auf diese Frage sogar leicht, wenn man realistisch und sachbezogen denkt und sich nicht auf theologische Mystizismen oder einen a-logischen Glauben einläßt, zumal da so etwas immer in den Dunstkreis falscher Geheimnisse führt. Die religiöse Literatur ist voll davon. Indessen war alles, was Christus lehrte und tat, vernünftig und ein machtvolles Wirken göttlicher Weisheit unter den Menschen, auch wenn viele das nicht verstanden. So ist es nun einmal im menschlichen Leben, das damals auch nicht anders war als heute. Die Schaffung dieser neuen und einzigartigen Gesellschaft, die keine Familie war und auch nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einer solchen Gesellschaftsform hatte, ermöglichte sich nämlich und war nur möglich durch einen unmittelbaren Rückgriff auf die Wesens-Naur des Menschen als eines von Gott erschaffenen vernunftbegabten und geselligen Lebewesens (animal rationale et sociale) und ohne Rücksicht auf seine individuelle Ausprägung. Volk und Rasse, Zivilisierte und Barbaren, Familie und Sippe, Gesellschaftsklassen und Gesellschaftsgruppen etc., alles dies hatte für Christus keine Bedeutung und keinen Wert für Seine Zwecke, sondern nur der Mensch. Darum bezeichnete Er sich selbst als den (nicht: einen) Menschensohn, worüber viel zu sagen wäre. Heute weiß man in dem fürchterlichen "Jesus-Geschwätz", mit dem sich angeblich 'mündige Christen' nur interessant machen wollen, nichts mehr darüber. Als Christus eine Frau aus dem von den Juden verachteten Volke der Samariter Seines Wortes würdigte und sie sogar um einen Trunk Wasser bat, da waren einige Jünger äußerst verärgert darüber, weil sie ihren völkisch-rassistischen Hochmut noch nicht abgelegt hatten, zum "auserwählten Volk" zu gehören. Im Talmud heißt es noch etwas konkreter: "Ein Stück Brot, von einem Samariter gereicht, ist unreiner als Schweinefleisch." Christus aber erbat sich sogar einen Trunk Wasser von einer Samariterin, die außerdem noch moralisch nicht ganz sauber war. Welch' ein Skandal! In der Tat, der göttliche Menschensohn "stand quer" zu allem, was man zu sehen und zu hören bekam.

Die Schaffung einer ganz neuen, gänzlich anders gearteten und einzigartigen Gesellschaft durch einen unmittelbaren Rückgriff auf die soziale Wesens-Natur des Menschen lag von Anfang an in der Absicht Christi und Seiner königlichen Herrschaft, um etwas zu gründen bzw. ins Leben zu rufen. das er Seine Ekklesia nannte, die ja etwas Geschaffenes ist. Und auch nur auf die Weise konnte das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen eine konkrete Gestalt annehmen. Das bestens geeignete Mittel hierfür aber war eine Berufung vieler (deren Anzahl nur Christus bekannt war) in ein Gefolgschaftsverhältnis aus einer durch den göttlichen Menschensohn ausgelösten'religiösen Bewegung' im jüdischen Volke (nicht: von Seiten desselben). Zudem sollte man wissen und niemals übersehen, daß sich immer nur der göttliche Menschensohn eine Gefolgschaft schafft und schaffen 'kann', nicht jedoch Gott, der Vater, oder Gott, der Hl. Geist. Diese Gefolgschaft, bei der es gleichgültig ist, aus wie vielen Menschen sie besteht und wo sie existiert (lebt) - man kann sie auch als den männlichen Kern der von Christus ins Leben gerufenen neuen Gesellschaft bezeichnen - (Christus war kein "Gleichmacher"!) -, hat verschiedene Wesens-Eigenschaften (proprietates), durch die sie sich von allen anderen Gefolgschaftsverhältnissen, die sich unter Menschen finden, grundsätzlich unterscheidet: 1. sie kann niemals zwei Herren dienen; denn wenn sie das täte oder auch nur versuchen würde, dann würde sie sich selbst aufheben und zu existieren aufhören, da sie auf einer gnadenhaften Berufung Christi beruht. Thomas von Aquin hat diese Berufung mit Recht als eine "destinatio temporalis" bezeichnet, d.h. als eine zeitliche Erwählung, die nichts mit Prädestination zu tun hat, wohl aber eine ganze Menge mit der göttlichen Vorsehung (providentia). "Denn wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn, die er will, lebendig" (Joh 5,21), nämlich die vorher im religiösen Geiste Toten. Dann aber gilt hart und entschieden: "Niemand, der seine Hand an der Pflug legt und zurückschaut, ist tauglich für das Reich Gottes" (Lk 9,62). 2. sie tut nichts, wozu sie nicht von Christus legitimiert ist, und unterläßt alles, was Seinem Ansehen und Seiner Ehre

schaden könnte. 3. sie steht zu Christus, ihrem einzigen Herrn, in einer bedingungsloser Freund-Beziehung und unterwirft sich gänzlich Seinem Willen aus Liebe zu Ihm. Dies wieder um schließt jede Sklavenmoral, jedes Kriechertum und jede falsche Demut aus. Gefragt allein ist der Mut des Dienstes und die Tapferkeit. "Wollt nicht auch ihr weggehen?" (Joh. 6,67) fragte Christus, der Herr, prüfend und prophylaktisch die Apostel, unter denen sich der Verräter befand, nachdem Sein Joch immer schwerer geworden war, nämlich das Joch Seiner Lehre.

Wo findet sich heute in der degenerierten Christenheit und in den lächerlichen Gebilden von 'Kirchen' eine solche Gefolgschaft? Es genügt schon, sich diese Frage zu stellen, um zu erkennen, wer heutzutage im Menschengeschlecht und unter den Menschen seine Herrschaft global aufzurichten beginnt - systematisch, trickreich, mit großartigen 'Verheißungen' und überaus menschenfreundlich! Überall wird geredet von einer Menschenwürde, die gar keine ist, oder von den Menschenrechten bei gleichzeitiger hartnäckiger Leugnung der Rechte Gottes und des göttlichen Menschensohnes. Doch auch die Christenherde sieht aus wie ein großer Saustall und hört sich auch so an.

HAUPTTEIL:
5. HERVORBRINGUNG EINER NEUEN GESELLSCHAFT

Nun aber muß noch folgendes beachtet werden: die in ein Gefolgschaftsverhältnis Berufenen - diesbezüglich besteht zwischen Jüngemund Aposteln überhaupt kein Unterschied, nicht einmal ein gradueller - waren nur ein Teil der durch Christus ins Leben gerufenen und auf Ihn hingeordneten neuen Gesellschaft, die, wie jede Gesellschaft, eine Viel-Einheit von Menschen (nicht: eine Einheit vieler Menschen) und ein lebendiges Ganzes ist, das als ein solches ein Ganzes eigener Art und Wesenheit ist (totum sui generis et essentiale). Wenn dies nicht beachtet und nicht intellektiv erfaßt wird, dann versteht man weder die Gründung einer bzw. der Kirche noch die qualitative Form ihrer Einheit, die in ihrem Gründer und nur in ihm ihr Fundament hat, dem "Eckstein" dieses Gesellschafts-Ganzen. Denn philosophisch gesprochen: "Forma dat esse in compositio et ordine." (Thomas v. Aquin Die alten Kirchenväter haben sich verständlicherweise darüber Gedanken nie gemacht und kamen deshalb auch nicht zu einem klaren Kirchenbegriff. Das ist kein Vorwurf, sondern nur eine Feststellung. Sie blieben in Sachen Kirche entweder einem Naturalismus oder einem platonischen bzw. neuplatonischen Mystizismus verhaftet. Daraus wiederum entstanden unheilvolle Häresien, die auch noch heute nachwirken. (N.b.: die "traditio ecclesiastica' wurde sehr oft überbewertet, obwohl sie nicht bloß ungelöste Probleme, sondern auch falsche Auffassungen enthielt.)

Zudem müssen im obigen Zusammenhang noch folgende philosophische Prinzipien beachtet werden, um das Wesen oder zumindest die Qualität einer komplexen Sache zu erfassen. Anstatt sich in vagen Vorstellungen zu bewegen:

1.) das Ganze ist qualitativ mehr als die Summe seiner Teile;
2.) ein Teil teilt oder grenzt sich nicht ab gegen das Ganze, dessen Teil es ist, sondern immer nur gegen einen anderen Teil;
3.) das entitative Ganze besteht logisch und ontologisch seinem Wesen nach früher als alle seine Teile.

Als sich der göttliche Menschensohn auf dem Wege nach Golgotha befand (gemäß Seinem Willen und im Gehorsam gegen Seinen Vater), da hatte es den Anschein, als sei die aus einer 'religiösen Bewegung' herausgerufene neue Gesellschaft in heller Auflösung begriffen oder bereits untergegangen. Dem war aber nicht so. Denn Christus hatte vorher, wie wir oben darlegten, dem Pontius Pilatus ausdrücklich versichert, daß Er ein königlicher Herrscher sei und Untergebene habe. Wenn man jedoch an Äußerlichkeiten kleben bleibt, dann sieht man freilich nichts mehr und macht aus der Hl. Schrift ein Märchenbuch für Kinder und fromme Männlein und Weiblein. (Schon lange war aus einem gemüthaften Christentum mit seinen frommen Seelchen ein gemütliches Familienchristentum religiöser Gemeinschaften geworden mit einem geweihten Bischof an der Spitze.) Außerdem

sagte Christus einmal: "Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Hofe (d.i. dem damaligen jüdischen Schafstall) sind; auch diese muß ich führen" (Joh. 1o,16). Doch dies ist ein anderes Problem, das nicht zu der Frage nach der Gründung der Kirche gehört, die in ihrer Idee und Wirklichkeit auf einem holistischen Begriff beruht, nicht jedoch auf einem wesenlosen Kollektivbegriff. Christus trat nicht auf, um eine Menge Leute um sich zu sammeln, die auf religiöse Abwege geraten waren, um diese Jüngerschar (Männer und Frauen mit ihren Kindern) durch fromme Belehrungen dann wieder auf den rechten Weg zu bringen, sondern um dem einzig-einen Reiche Gottes eine konkrete Gestalt zu geben, indem Er eine neue Gesellschaft hervorbrachte und ins Leben rief und ihr zugleich die Form eines lebendigen Ganzen gab. Dies war ontologisch aufgrund des Rückgriffes auf die soziale Wesens-Natur des Menschen eine - um mit Thomas von Aquin zu sprechen - "eductio aliquid (aliud-quid!) de potentia in actum", und was gar nichts mysteriös Geheimnisvolles an sich hat. Im Gegenteil, diese Sache ist intellektiv erfaßbar und rational begreifbar. Alle, die von einer Stiftung oder auch "Schöpfung" (Erschaffung) der Kirche redeten, hatten nicht den entferntesten Begriff von diesem lebendigen Sozialgebilde und seinem Eigenwesen (essentia propria) sowie von dem realen Modus (der Art und Weise) seiner Einheit, die in sich eine individuell-konkrete Ganzheit eines Einzig-Einen ist und auch nur so im Menschengeschlecht und unter den Menschen existieren kann.

Hier darf man nicht mehr der Frage ausweichen: was eigentlich haben sich die Priester und Gläubigen dabei gedacht, wenn sie innerhalb oder außerhalb der Kultgemeinschaft das Bekenntnis ablegten: "Credo unam Ecclesiam"? Nun, wir wissen es noch, nämlich entweder überhaupt nichts oder etwas ganz Falsches. So war es generell, und woran sich bis heute ebenfalls nichts geändert hat. Deshalb gab es dann ja auch klerikalistische Priester und Laien, die in einem wahnhaften religiösen Glauben die Hierarchie in der "una Ecclesia" mit der Ek-klesia des göttlichen Menschensohnes identifizierten ("gleichstellten") und ebenfalls nichts mehr wußten von der lebendigen Ganzheit und dem Eigenwesen der hierarchischen Kirche, die etwas von Ihm Geschaffenes ist und bleibt. Im übrigen sei noch darauf hingewiesen, daß ein bloßer Mensch, selbst wenn er noch so genial gewesen wäre, niemals eine Kirche hätte gründen und einem solchen Sozialgebilde auch Dauer verleihen können. Es gab und gibt allerdings Wissenschaftler, die die stumpfeinnige Behauptung aufstellten, die Kirche sei aus einer "Jesus-Sekte" oder aus einer "enthusiastischen Jesus-Gemeinde" entstanden, die sich dann unter den einfachen, armen und ungebildeten Leuten schnell ausgebreitet habe. Nur der hl. Paulus habe später auch die Gebildeten 'herumgekriegt'. Es ist zwecklos, solche 'aufgeklärten' Zeitgenossen bekehren zu wollen.

Der göttliche Menschensohn trat nicht auf und lehrte einen "Exodus" aus dieser Welt oder aus einem Volke (Er war kein Moses und hatte auch niemanden erschlagen) oder aus der menschlichen Gesellschaft, sondern brachte durch die Macht Seiner unglaublichen Worte und außergewöhnlichen Taten, was allgemein auffiel und große Verwunderung erregte, eine neue Gesellschaft hervor, ein sich aus Menschen bildendes lebendiges Ganzes, das Teile hat. Das alte lateinische Wort "con-gregatio", das dafür gebraucht wurde, hat diese Bedeutung. Es ist abgeleitet vom Verbum "congregare", das wörtlich den Sinn von "zusammen-herden" hat, sei es durch sich selbst oder durch einen anderen. Vielleicht versteht man jetzt jene Worte Christi, als Er u.a. sagte: "Ich bin der gute Hirte", also nicht bloß irgendein guter Hirt, sondern der einzige, und der außerdem noch allein fähig ist, verlorene Schafe (Menschen) "zusammenzuherden", sofern sie "auf seine Stimme hören", ja mehr noch, denn "er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus" aus ihrer Verlorenheit und einem "verderbten Geschlecht". Wenn Er dann die Seinigen alle herausgetrieben hat, geht Er vor Ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, weil sie die Stimme nicht kennen", d.h. sich ihre falschen Lehren nicht aneignen, sondern sie entschieden abweisen (vgl. Joh. 1o. Kap.).

Der gute Hirt saß nicht, auf Schäfchen wartend, auf einem heiligen Berge in Meditationen versunken, und wandelte auch nicht mit frommen Lämmchen in einem heiligen Lande umher. Wer kennt und kannte denn nicht die Darstellungen vom "Guten Hirten' in der christlichen Kunst, bei denen es einem übel werden konnte. Mit Recht machten sich die Feinde der Kirche darüber lustig, genauso wie über die Herden mit ihren sich für Hirten haltenden "Mietlingen". Auch auf diese Weise wurde die katholische Kirche von innen heraus zersetzt. Diese "Fremden" "kamen von uns, aber gehörten nicht zu uns". Dabei hing

von Anfang an das Wort Christi wie ein Damoklesschwert über den weißen und schwarzen Schafen: "Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden" (Joh 9,39). Es ist verständlich, wenn heutzutage Katholiken fragen: "wo ist die wahre Kirche ?".

Aus dem oben Dargelegten aber wird noch ein Weiteres offenkundig, das nicht übersehen werden sollte und ebenfalls von großer Bedeutung ist. Denn das Wirklich-werden dieser neuen Gesellschaft, in deren Mitte der göttliche Menschensohn stand, war als eine individuell-konkrete Ganzheit eines Einzig-Einen in ihrem Wesen keine Idealunion, also nicht etwas, das nur wie ein "ens rationis" im Denken und Glauben existiert, sondern eine Realunion, und zwar eine doppelte, nämlich sowohl in sich selbst, da sie eine "res composita et ordinata" ist (nicht jedoch eine chaotische Ansammlung von Gläubigen , die sich einbilden, eine "Familie Gottes" oder sogar ein neues "Volk Gottes" zu sein), als auch in bezug auf denjenigen, von dem sie geschaffen oder hervorgebracht wurde und von dem sie in ihrem Bestand grundsätzlich abhängig ist (res adhaesionis). Das Wort Christi "ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh 15,5) hat ontische und ontologische Geltung für das lebendige Ganze, nicht bloß für einen Teil desselben , indessen nicht für jeden Einzelnen auf die gleiche Weise. Man kann die durch Christus ins Leben gerufene und aus der Wesens-Natur des Menschen eduzierte neue Gesellschaft als einen "Lebekörper" bezeichnen, wenn man nicht den schwerwiegenden Fehler macht (auch dieser Irrtum hat schon eine ziemlich lange 'Tradition'), diesen "Corpus Christi" für einen Organismus zu halten und auszugeben, auch nicht in einem analogen (verhältnisähnlichen) Sinne. Denn ein Organismus hat keine lebendigen Teile oder Glieder oder Organe, die mit Vernunft begabt und zur Wahlfreiheit befähigt sind und über sich selbst verfügen. M.a.W.: die Ekklesia war nie eine organische Einheit (unitas organica), sondern in ihrem Wesen ein Gesellschafts-Ganzes eigener Art (totum sociale sui generis) in dieser Welt und unter den Menschen. Außerdem hat die Realunion eines ekklesiologischen Sozial-Gebildes überhaupt nichts zu tun mit einer "brüderlichen Gemeinschaft" (communitas fraterna) und womöglich noch mit einem "Bruder Jesus" oder "Jesus, unser aller Bruder" in der Mitte; auch solche blasphemischen Weisheiten werden heute verbreitet. Die Feinde der Kirche reiben sich grinsend die Hände; sie hatten aber auch schon lange nichts mehr einzuwenden gehabt gegen die bekannten 'Kirchengläubigen' in Jesus und Maria , da hier doch ganz offensichtlich die Realunion eines großen kirchlich-religiösen "Lebekörpers" in heller Auflösung begriffen war. In diesen Zusammenhang gehört auch die Irrlehre und irre Lehre von der christlichen Familie, besonders der katholischen, als einer "Kirche im Kleinen". (Wehe denen, die kirchlich verheiratet waren, aber keine Kinder hatten; "da liegt kein Segen drauf", sagten so manche Geistlichen und schnüffelten im Privatleben herum; einfache und ungebildete Leute waren einer solchen Pastoral hilflos ausgeliefert.)

Die soziale Realunion vieler im Wesen des individuell-konkreten - d.h. ungeteilten und unteilbaren sowie im Werden zusammenwachsenden - Ganzheits-Gebildes einer Ekklesia ist entitativ viel weniger als eine physische Einheit, wie sie z.B. beim Menschen in der substantiellen Einheit von Leib und Seele gegeben ist, aber dennoch viel mehr als eine nur moralische Einheit, wie sie sich z.B. auch in Körperschaften, Verbänden oder religionsgemeinschaftlichen Vereinigungen in einer staatlich organisierten Gesellschaft finden, da sie etwas auf dem Fundament der sozialen Wesens-Natur des Menschen durch Christus Geschaffenes und Eduziertes ist und dadurch ein Eigenwesen besitzt. Dieses hat zwar, nachdem es einmal zu existieren angefangen hat oder ins Dasein getreten ist, die Fähigkeit, durch sich selbst zu leben, aber niemals aus sich selbst, sondern nur aus dem, der es geschaffen hat. Hier wird etwas Einzigartiges offenkundig, nämlich die Tatsache, daß der göttliche Menschensohn von Anfang an die Absicht hatte, in einem gesellschaftlichen Prozeß nicht bloß eine Kirche zu gründen, sondern immer nur "Seine Ekklesia" (Ecclesia sua), ein lebendiges Ganzes mit seinen Teilen oder Gliedern, das jedoch nur in Ihm und durch Ihn Bestand hat und an dem "Fremde" allerdings nicht den geringsten Anteil haben, sondern nur diejenigen, die Christus als "die Seinen" bezeichnet hat. Diese allein machen die Realunion vieler aus, was man auch als innere Personalunion bezeichnen kann. Von einer solchen aber war schon lange nichts mehr zu erblicken, verständlicherweise, denn sogar in Katechismen mit Imprimatur wurde die Irrlehre verbreitet: "Die Kirche ist" (d.h. in ihrem Sein und Wesen und nichts anderes als) "die sichtbare Gemeinschaft" (also keine "societas", kein Gesellschafts-Gebilde) "aller gläubigen Christen auf Erden unter einem gemeinsa-

men Oberhaupt, dem Papst." Nicht bloß das naive Kirchenvolk hielt einen solchen bodenlosen Unsinn für wahr, den die aus alten Gräbern wieder auferstandenen neuen Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer in die Welt gesetzt hatten, um Macht auszuüben. Das Vatikanum 2 machte dann zur Verblüffung nicht weniger Gläubigen weltweit sichtbar , was es mit diesen hohen Herren auf sich hatte. Es kamen, biblisch gesprochen, die von einem unheiligen und unreinen Geiste erfüllten Nichtse zum Vorschein. - Die von Jesus-Christus geschaffene und ins Leben gerufene einzig-eine "una Ecclesia", die Er Seine Kirche nannte, war und ist in ihrem Wesen keine "res simplex", sondern eine "res complexa et composita", aber dergestalt, daß sie nicht und in keinerlei Hinsicht eine Reultante ihrer Teile oder Glieder ist, sondern genau umgekehrt, d.h. die Glieder sind nur eine wesensnotwendige Folge aus einer ursprünglichen Ganzheit, in der allein sie Glieder sind. Dies sollte man so realistisch wie nur möglich intellektiv erfassen, sonst werden manche Aussagen Christi überhaupt nicht verstanden, beispielsweise auch diese nicht: "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen" (gemeint ist hier das Ewige Leben in Gott und die 'visio beatifica'): "sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist. Viele werden an jenem Tage (des Letzten Gerichts) zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir nicht Dämonen ausgetrieben in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen offen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Übeltäter!"(Mt 7,21-23). Wer kennt nicht diese Herr-Herr-sager, die nicht wissen, wovon sie reden oder anderen heuchlerisch ein X für ein U vormachen? Das ist nicht Neues, sondern war immer schon so, gleichgültig ob Glieder der Kirche nun 'geweiht' waren oder nicht. Von Bedeutung allein ist die realistische und nüchterne Erkenntnis: "Aus unserer Mitte gingen sie hervor, aber sie gehörten nicht zu uns" (1 Joh 2,19), und zwar von Anfang an nicht! Im übrigen wird auch der große Imitator Christi, der Anti-christ(us) (nicht die kleinen "falschen Messiasse"), den erfolgreichen Versuch machen, eine und seine "Kirche" unter den Menschen zu gründen, die den Namen "Synagoge Satans" trägt. Wieviele werden dieses Sozial-Gebilde für die Ekklesia des göttlichen Menschensohnes halten und dort einen allen sympathischen 'ökumenischen Kult'feiern? Die 'römische Konzilskirche' liegt auf diesem Wege. Wir wissen nicht so recht, ob man darüber lachen oder weinen soll, wenn ein von vielen hochgeschätzter 'neukatholischer' Theologe den neomodernistischen Irrtum verkündet, es ginge beim konziliaren Ökumenismus in der Hauptsache um "Das Ringen der Kirche um Einheit" (Heinrich Fries), womit allerdings die häretische Behauptung aufgestellt wird, daß die "una Ecclesia" nie existiert hat und von den Christen erst noch geschaffen oder ins Werk gesetzt werden müsse. Darauf kann man doch nur ironisch sagen: nun, da ringt mal schön! Diesen Theologen fällt nicht einmal auf, wie lächerlich so etwas ist. Aber sie brauchen eben solche Theologumena, um ihre 'wissenschaftliche Existenz' zu rechtfertigen und ihr einige Bedeutung zu verleihen. Die pluralistische Gesellschaft mit ihren emanzipierten Gruppen nimmt so etwas nicht im mindesten ernst.

Nun gilt aber für jede Gesellschafts-Form das fundamentale Prinzip: der Zweck bestimmt (prägt und bezeichnet) das Wesen der Gesellschaft, und zwar, was leider oft übersehen wird, sowohl durch eine "determinatio activa) als auch "passiva" (Thomas von Aquin), die in ihr liegt. Diesbezüglich jedoch macht auch das Gesellschafts-Ganze einer Ekklesia keine Ausnahme. Indessen ändert sich die Sachlage vollständig, wenn man im Zweck ein doppeltes unterscheidet, nämlich den vorangehenden oder näheren und den nachfolgenden oder entfernteren Zweck; das sind keine zwei Zwecke, sondern nur einer. Der vorangehende (nähere) Zweck bestimmt eine Ekklesia zu einer religiösen Gesellschaft eigener Art, d.h. konkret: zu einer spezifisch christlichen Gesellschaft - im Gegensatz zu einer profanen mit ihren verschiedenen Formen und zu allen anderen religiösen Vereinigungen oder auch Religions- Gemeinschaften , einschließlich der sog. Konfessionen ; der nachfolgende (entferntere) Zweck aber bestimmt eine Ekklesia in ihrem Wesen dahingehend, daß er das christliche Gesellschafts-Ganze auf den hinordnet, der es geschaffen oder hervorgebracht hat und der sein einziges Ziel-Gut ist, das als solches, wie Thomas von Aquin sagt, das "bonum secundum esse essentiale" dieser Ganzheit schlechthin ist und an dem alle Glieder, sofern sie nicht tote Glieder sind, partizipieren, was man ebenfalls nicht übersehen sollte. So war es schon am Anfang, als Christus eine neue, gänzlich andere und einzigartige Gesellschaft eduzierte, die Er Seine Ekklesia nannte, und so wird es auch immer blei-

ben, wenn dieses lebendige Ganze sukzediert. Seit dieser Zeit steht immer die beunruhigende Frage im Raum: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du (allein) hast Worte ewigen Lebens!" (Joh 6,68). Jeder halbwegs vernünftige Mensch weiß es doch oder sollte es wenigstens wissen, daß keine Gesellschaft sich selbst Zweck ist und deshalb auch nicht um ihrer selbst willen existiert. Zudem sollte man bei der Zweckbestimmung der Kirche etwas deutlich erfassen und unterscheiden, weil man sonst sehr leicht einem religiösen Irrglauben verfällt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Denn ihr einziges Ziel-Gut ist weder Jesus, der Mensch, noch Christus, der Messias, sondern Christus-Jesus, der göttliche Menschensohn, der weder ein vergöttlichter Menschen noch eine menschliche Person war und ist. - (Das Wort "Gottmensch" besagt wegen seiner Abstraktheit so gut wie nichts und hat darüber hinaus auch zu manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben, so daß es besser ist, dieses Wort erst gar nicht zu gebrauchen. Weder die Jünger noch die Apostel noch sonst wer haben jemals einen "Gottmenschen" wahrgenommen, 'gesehen' oder 'erlebt'. Pontius Pilatus sah schließlich (wie auch andere) nur noch einen blutig geschlagenen "Ecce homo", und sogar nach der Auferstehung glaubten die Apostel, ein Gespenst zu sehen; auch Maria Magdalena hatte nur ihren "Rabbuni" wiedererkannt. Wenigstens dies sollte einigen zu denken geben, anstatt auf den Schwindel von 'Begnadeten' hereinzufallen, die vorgeben, daß ihnen "Jesus erschienen" sei, ja sogar ständig erscheine, und die dann sogar auf seinen Auftrag hin Bilder von einem barmherzigen Jesus malen, bei denen es einem übel werden kann. Die Zeit ist gekommen, wo auch kleinere Dämonen ihre 'Wunder wirken', ohne in eine Schweineherde fahren zu müssen.)

Nur dann, wenn der immanente Zweck der lebendigen Ganzheit der Kirche in ihrem einzigen Ziel-Gut intellektiv und rational erfaßt wird, bekommt die Aussage Christi ihr volles Gewicht: "Jedes Reich, das mit sich selbst entzweit ist" oder "wider sich selbst uneins ist" (also keine Realunion und innere Personalunion besitzt oder zu eigen hat), "wird verwüstet werden, und ein Haus fällt über das andere" (Lk 11,17). Mithin besteht eine solche Möglichkeit auch in bezug auf das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen und seine konkrete Gestalt, die Kirche. Und diese Möglichkeit zeigte sich bereits zu Lebzeiten Christi auf seinem einsamen Wege zum Kreuz, wie wir oben darlegten. Daraus aber erhellt, daß zwischen dem göttlichen Menschensohn und Seiner Kirche ontologisch weder eine absolute Identität noch eine absolute Verschiedenheit besteht und woraus dann folgt, daß Er immer nur "inmitten" (nicht: der, sondern) Seiner Kirche lebt - damals wie heute, aber nicht auf dieselbe Weise. Indessen lebt er nicht im Herzenskämmerlein von Einzelpersonen und 'begegnet' auch niemandem; Er lebt auch nicht in religiösen Gemeinschaften , gleich welcher Art, sondern nur "inmitten" einer, ein Eigenwesen besitzenden, sozialen Ganzheit mit ihren Gliedern, da dieses ganzheitlich Eine auf Ihn bezogen ist und in Ihm sein Fundament hat. Deshalb stehen auch alle Glieder, sofern sie nicht tote Glieder sind oder zu solchen geworden sind, in einer unmittelbaren Beziehung zum göttlichen Menschensohn.

Man muß eben die Gründung der einzig-einen "una Ecclesia", die ein ganzheitlich Eines ist, das schon von Anfang an auf Dauer angelegt war, klar unterscheiden von ihrem erst nachfolgenden Aufbau. Sonst verwechselt man, wie es auch bei anderen Dingen sehr oft der Fall ist, die Erscheinung einer Sache mit ihrem Wesen, verwirrt ein Wesens-Ganzes und stellt schließlich alles auf den Kopf. Dann freilich ist von einer "Ecclesia sua" auch nichts mehr zu erblicken; man steht nur noch da und wundert sich wie schon der Heide Pontius Pilatus am schauerlichen Karfreitag in Jerusalem. Heute freilich gibt es infolge eines langen Mißbrauches eines Begriffes eine Menge 'Kirchen' bzw. einen Haufen von 'Kirchen', die überhaupt kein Fundament in der ursprünglichen Gründung Christi haben, sondern bloßes Menschenwerk sind. In Wahrheit jedoch handelt es sich bei diesen 'Kirchen' um christliche Sekten-Gebilde verschiedener Art und Größe, die in der menschlichen Gesellschaft ihr Unwesen treiben, untereinander verfeindet sind und nur nach außen hin Gemeinsamkeiten vortäuschen und Freundschaft heucheln. Es genügt bereits, an ihrer Fassade ein wenig zu kratzen, und schon kommt der Pferdefuß zum Vorschein.

Der Ökumenismus ist das Pflaster, um einem großen Schmierentheater den Anschein einer bedeutenden Weltbühne zu geben. Und so etwas gibt dann halt wieder Anlaß genug für die Frage: "Wo ist die wahre Kirche?"

HAUPTTEIL:
6. DAS ZIEL-GUT DER KIRCHE

Der göttliche Menschensohn war, blieb und ist, wie gesagt, das einzige Ziel-Gut der Kirche als eines durch Ihn hervorgebrachten und eduzierten Gesellschafts-Ganzen. Damit aber stand von Anfang an die Frage im Raum: wodurch und wie ist dieses durch nichts ersetzbare Gut, das Christus selber ist, von den einzelnen Gliedern bzw. den gliedhaft oder gliedmäßig Einzelnen auch tatsächlich erreichbar? In dieser Sache sollte man sich der größten Nüchternheit befleißigen und sich aber auch gar keinen Illusionen hingeben. Denn schon im natürlichen menschlichen Leben ist ein als einziges Ziel-Gut Erstrebbares sogar von vielen erstrebbar, ohne von ihnen jemals erreicht zu werden oder auch erreicht werden zu können. Im Hinblick auf die Kirche aber verhält es sich so, daß kein Glied derselben ihr einziges Ziel-Gut durch sich selbst und schon gar nicht aus sich selbst zu erreichen vermag. (Es gibt freilich eine Menge Christen, die sogar glauben, die Gliedschaft der Kirche sei dasselbe wie eine Mitgliedschaft in einem Verein oder Verband oder in einer religionsgemeinschaftlichen "Körperschaft des öffentlichen Rechts".) Wer stand noch nach dem Tode Christi unter dem Kreuz auf Golgatha? Es hatte den Anschein, als sei das Gesellschafts-Ganze der (wie sie Christus nannte) "kleinen Herde" zusammengeschrumpft zu einem schäbigen, völlig bedeutungslosen und hilflosen Rest! Die meisten Jünger und Apostel und alle sonstigen Anhänger Jesu waren davon überzeugt, jetzt ist es aus und vorbei mit dem Reiche Gottes in dieser Welt. Nur der Hohepriester Kaiphas und andere Leute vom Hohen Rat waren davon nicht so ganz überzeugt, denn ihr Haß glühte weiter. Außerdem geschahen seltsame Dinge, die sogar den römischen Soldaten auffielen, und auch den schweren Vorhang im Tempel konnte kein Mensch mitten entzwei reißen.

Doch dies sei nur nebenbei bemerkt. Denn wesentlich allein ist die Tatsache, daß das einzige Ziel-Gut der Kirche tot war (allerdings nur in seiner leiblichen Existenz) und diese dennoch nicht unterging. Im übrigen konnte sie gar nicht untergehen. Denn Christus hatte den Seinen der Ekklesia geoffenbart und sie ermahnt: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk. 12,32), und zwar durch mich, denn "Ich und der Vater sind eins" (d.h. ein Eines der gleichen Wesenheit) (Joh. lo,3o). Also muß das einzige Ziel-Gut der Kirche auch erreichbar sein. Aber wie und wodurch, wenn niemand es durch sich selbst und aus sich selbst erreichen kann? Die gewöhnliche Antwort auf diese Frage "durch Partizipation" ist zwar richtig, aber sie sagt so gut wie nichts aus. Darum müssen wir die Sache ein wenig aufhellen.

In einer sich infolge der Lehraussagen Christi gefährlich zuspitzenden Situation, in der die Juden wieder einmal zu murren und zu geifern anfingen, fiel das eine göttliche Wahrheit offenbarende Wort: "Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater, der mich sandte, nicht zieht" (Joh. 6,44). Damit aber ist ein erster Hinweis für die Lösung des obigen Problems gegeben. Nur darf man jetzt nicht gleich wieder auf das Denken vergessen oder es ausschalten und einen Saltomortale in irgendeinen 'religiösen Glauben' machen. Denn Gott, der Vater, wirkt nicht gegen die Wesens-Natur des Menschen, und auch der Hl. Geist hat in seinem "Wehen" (Wirken) noch nie das mühselige Denken ersetzt. An so etwas glauben nur die exaltierten Illuminaten, Charismatiker und Pneumatiker. Indessen war und ist nur der inkarnierte Logos-Sohn "das wahre Licht" (Joh. 1,9), das in die Welt kam und jeden erleuchtet, der wenigstens guten Willens ist und nicht den menschlichen Intellekt verachtet. Wären alle vom Vater gezogenen Jünger, Apostel und Anhänger Christi die Seinen gewesen bzw. geworden, dann hätte sich am Karfreitag in Jerusalem nicht das gezeigt, was in Erscheinung getreten ist. Der Vater zieht nämlich Menschen zum Sohne immer nur durch den Sohn, der und weil er als der göttliche Menschensohn "der Weg und die Wahrheit IST". Dieses Ziehen (trahere) ist kein Zwang (coactio), kein zwanghaftes Geschehen am Menschen, aber auch kein gewaltsamer Eingriff (violentia) in die Natur und Freiheit des Menschen, sondern ein Hinziehen und Hinordnen des menschlichen Geistes auf ein notwendiges Ziel-Gut zum Wohle des Menschen. Dieses aber besteht einzig und allein im göttlichen Menschensohn und Seinen Heilslehren, und zwar in allen, nicht etwa bloß in denen, die einem zusagen oder 'schmecken'. "Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Hättet ihr mich erkannt, würdet ihr auch meinen Vater kennen" (Joh. 14,6 f.).

Somit geschieht das Ziehen zu Christus hin zuerst im Bereich der menschlichen Erkenntnis, nicht jedoch des religiösen Glaubens, und zwar durch die göttliche Wahrheit Seiner Lehren, wodurch sich, wenn sie wirklich intellektiv-rational erfaßt und ergriffen werden, eine erste Partizipation am Geiste Christi vollzieht, so daß dadurch schon das einzige Ziel-Gut der Kirche erreicht und tangiert wird. Ob man sich dieses Gut aber auch willentlich aneignet und was ohne eine Unterwerfung unter die Wahrheit Christi wiederum nicht möglich ist, das steht auf einem ganz anderen Blatt. Am Karfreitag in Jerusalem zeigte es sich, daß viele der vom Vater zum Sohne Gezogenen wieder vom göttlichen Menschensohn abgefallen und zu toten Gliedern Seiner Kirche geworden waren, obwohl sie Ihn als den erkannt hatten, der Er ist. Daraus folgt, daß das lebendige Ganze der Kirche dieses Stigma immer an sich tragen wird. Darüber sollte sich niemand täuschen, sondern sich viel lieber darum bemühen, die toten Glieder von denen zu unterscheiden, die wirklich am Geiste Christi partizipieren und sich auch tatsächlich Seiner Wahrheit unterwerfen, im Denken und im Tun. Dieses Kriterium läßt so manches unübersehbar in Erscheinung treten, wenn man von der Frage bewegt wird, "wo ist die wahre Kirche? (obwohl es sich um eine falsche Fragestellung handelt).

Es ist gar nicht so einfach, sondern bisweilen sogar eine äußerst schwierige Sache, zu Dem, der der einzige Weg zu Gott, dem Vater ist, zu kommen und dann auch noch bei Ihm zu bleiben! Immer wird zuerst die Frage Christi im Raum stehen und wie ein Damoklesschwert über den Köpfen hängen: "Für wen (oder was eigentlich) halten die Leute den Menschensohn?" (Mt. 16,13) Hier sind nicht Meinungen, Annahmen, Vermutungen oder subjektive Überzeugungen gefragt und von Interesse. (Christus stellte keine Fragen, um etwas in Erfahrung zu bringen, sondern um zu belehren.) Von Wert allein ist eine wahre Erkenntnis und eine "Unterscheidung der Geister" in concreto, damit man nicht auf falsche Propheten, falsche Messiasse, falsche Lehrmeister oder falsche Heils- und Frohbotschaftsverkünder hereinfällt, wie es im Zuge des sog. 'Pastoralkonzils', das ein Häretiker zusammenbrachte, en masse geschehen ist. So manche trauten ihren Augen nicht mehr, als sie feststellen mußten, daß sogar die 'heilige Hierarchie' in der Ecclesia Romana die "Ecclesia sua" Jesu Christi nicht mehr erreichte und von ihrem einzigen Ziel-Gut abfiel. Das war noch viel schlimmer als das, was seinerzeit am Karfreitag in Jerusalem in Erscheinung trat. In Rom "zog" nicht mehr der Vater Jesu Christi, sondern es zog der "Fürst dieser Welt(zeit)" an seinen Fäden. Schon in einem Psalm Davids war die Warnung ausgesprochen: "Setzet auf Fürsten nicht euer Vertrauen, auf einen (irgendeinen) Menschensohn, bei dem es Hilfe (Errettung) nicht gibt!" (146). Es war nicht bloß naiv und unlogisch, sondern auch ein großer Irrtum, wenn der vielzitierte hl. Cyprian (Bischof von Carthago, Martyrertod 258) lehrte: "Wo der Bischof, dort die Kirche" oder "niemand kann mehr Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat", und woraus dann schon im 19. Jahrhundert die besonders Frommen (vor allem Klosterleute) eine 'heilige' Mutter Kirche, ja sogar "Mutterkirche" gemacht haben; es fehlte nur noch eine "Vaterkirche" mit einem freundlichen Urgroßvater an der Spitze dieser 'heiligen Großfamilie'.

Parallel dazu aber hatte man in seinem dunklen Drange auch aus Gott, dem Vater, einen "lieben Gott" und "Himmelvater" gemacht, ja sogar einen heidnisch-mythischen "Vater-Gott", dem nur eine mütterliche Gottheit oder "Mutter-Göttin" fehlte. Es gibt sogar noch heute Theologen, die den Leuten die Idiotie verkünden, daß es "in Gott ein Vater-(väterliches) und Mutter-(mütterliches) Prinzip" gäbe. Diese Leute sind nie exkommuniziert worden. Warum eigentlich nicht? Etwa weil sie Bischöfe oder Freunde von ihnen waren?

Zudem sei darauf hingewiesen, daß nirgendwo geoffenbart ist, daß Gott, der Vater, alle Menschen zu Seinem Mensch gewordenen Sohne zieht, sondern nur diejenigen, die er aus reiner Barmherzigkeit durch Begnadigung ziehen will und die sich auch ziehen lassen. Der hl. Augustinus ist diesem Problem ausgewichen, als er im Johanneskommentar schrieb: "Niemand kommt, außer er wird gezogen. Wen er zieht und wen er nicht zieht, warum er den einen zieht und den anderen nicht zieht, darüber sollst du kein Urteil fällen wollen, wenn du nicht abirren willst. Ein für allemal vernimm und verstehe: du wirst noch nicht gezogen. Bete, damit du gezogen werdest." Das ist nur Rhetorik und vermittelt keine Erkenntnisse, die in dieser Sache unbedingt nötig sind, um nicht ins Vage abzuirren. Außerdem versteht man die Barmherzigkeit Gottes in ihrem Begnadigungsakt nicht, wenn man sie über die Gerechtigkeit Gottes stellt oder sie in einen ausschlie-

ßenden Gegensatz zu ihr bringt. Denn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind in Gott identisch. Im übrigen liebt Gott nicht den Menschen, indem er sich auf ihn bezieht, sondern indem er ihn auf sich bezieht. Alle diese Dinge waren schon lange vor der glaubensirren Generalversammlung des Vatikanums 2 aus dem Bewußtsein der Gläubigen ausgemerzt worden, vor allem durch Leute, die ein geistliches Kleid trugen, sich als Geistliche aufspielten und ständig bis zum Überdruß von der Liebe Gottes redeten. Die 'Ungläubigen' aber zeigten dann mit Fingern auf die zum Himmel stinkenden Übel in Kirche und Welt oder, um mit Christus zu reden, auf das "böse ehebrecherische Geschlecht", und grinsten hämisch. Andere wiederum fragten ironisch, warum eigentlich die von Gott Erlösten und Hallelujasinger so wenig erlöst aussähen? Der Ernst der Sache, daß auch ein Slied der Kirche ihr einziges Ziel-Gut nicht durch sich selbst, geschweige denn aus sich selbst, zu erreichen vermag, war damit aus der Welt geschafft.

Es gab Leute und Nester einer "Natternbrut" genug, die alles darauf abstellten, die Kirche des göttlichen Menschensohnes von innen heraus zu zerstören. Die Heilsegoisten, die immer nur an ihrem eigenen (privaten) und selbstgefälligen 'Seelenheil' auf Kosten anderer interessiert waren, störte eine solche Situation nicht im mindesten, ja, sie bemerkten sie nicht einmal, d.h. sie waren bereits vom einzigen Ziel-Gut der Kirche abgefallen, sonst hätten sie ein solches Übel doch bemerken müssen.`

Es war ein frommer Irrtum, wenn der hl. Augustinus mit Vehemenz meinte: "Bete, damit du gezogen werdest." Richtig allein ist die Ermahnung: "Bete, damit du das mit Gottes Hilfe erreichte einzige Ziel-Gut nicht wieder verlieren mögest!" Der erste, der die "tractio Patris" richtig interpretiert hat, war der hl. Thomas v. Aquin.

Somit kann für jeden, der sich in religiösen Dingen und Sachverhalten (res religiosae) um eine intellektive Erkenntnis der Wahrheit der Dinge (veritas rerum) bemüht, evident und zur Gewißheit werden: Gott, der Vater, zieht und zog schon von Anfang an durch Gott, den Sohn, in einem recht erheblichen Begnadigungsakt (nicht durch "Ausgießung" irgendwelcher Gnaden) eine Vielheit von des Heiles bedürftigen Menschen zum göttlichen Menschensohn als dem Gründer der Kirche, die etwas in einem gesellschaftlichen Prozeß Geschaffenes, Hervorgebrachtes und ins Leben Gerufenes ist und deshalb auch von ihrem Gründer in ihrem Sein und Wesen gänzlich (totaliter) abhängt. Die Kirche hängt nicht von Menschen und irgendwelchen gemeinsamen Zielsetzungen ab, die sie sich selbst setzen, weil sie dies für gut und nützlich erachten, sondern von ihrem einzigen und absoluten Ziel-Gut, das diesem Gesellschafts-Ganzen mit allen seinen Teilen oder Gliedern vorgegeben ist, und zwar als ein unbedingt notwendiges auf die Weise einer conditio sine qua non. Das Dasein der Kirche (in fieri et in facto esse) beruht nicht auf einer Gemeinde -Bildung, und deshalb hat es auch nie eine Ur-Gemeinde in Jerusalem gegeben, sondern nur eine, wenn man so will, Ur-Gemeinschaft von Menschen mit einem gemeinsamen (neuen) Glauben, die sich aber noch gar nicht vom Tempel gelöst hatten.

Es ist eben nicht so leicht, sich von lieben Gewohnheiten und von einer Gesellschaft von "Fremden" zu trennen, wenn man immer noch glaubt, diese seien Brüder! Auch die Apostel hatten das noch nicht begriffen, bis sie durch äußere widrige Umstände eines Besseren belehrt wurden und die harten "Zeichen der Zeit" endlich verstanden. Man muß eben die Dinge sachgerecht unterscheiden und darf nicht Verschiedenes zu einem Brei zusammenrühren. Keine Gemeinschaft vieler (communitas plurium), auch nicht eine Glaubensgemeinschaft (communitas credentium), ist ein Gesellschafts-Gebilde (societas con-gregata); denn gemeinschaftsbildende Prinzipien unterscheiden sich wesentlich von gesellschaftsbildenden. Christus hat im jüdischen Volke weder eine neue religiöse Gemeinschaft unter gläubigen Volksgenossen gestiftet noch einen esoterischen Freundeskreis um sich gesammelt, um ihn in Geheimlehren einzuweihen, sondern eine neue Gesellschaft hervorgebracht und eduziert und ihr zugleich eine individuell-konkrete Form-Gestalt gegeben, deren Grund und Maß Er selbst als der göttliche Menschensohn ist.

Dieser hinwiederum zeigte nicht bloß einen sicheren Weg zum Vater, sondern Er war und IST (realiter, nicht etwa nur idealiter) der einzige und einzig und allein mögliche Weg zu Gott, dem und Seinem Vater. Dieser Weg aber wird zuerst im Medium der menschlichen Glaubens-Erkenntnis "per fidem et rationem" beschritten, die weder eine geistige Intuition noch irgendeine Vision ist. (Im übrigen besitzt der Mensch keine geistige Intuition, da die menschliche Seele kein reiner Geist ist.) Darum wies Christus ausdrücklich darauf hin, damit man sich nichts einbilde: "Niemand kennt den Sohn als

der Vater; und auch den Vater kennt niemand als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren (d.i. zur Kenntnis und Erkenntnis bringen) will" (Mt. 11,27), und womit wiederum die Abhängigkeit vom göttlichen Menschensohn zum Ausdruck gebracht wird. Es blieb allen Gnostikern, Mystizisten und Visionären vorbehalten, dagegen revoltiert zu haben und dann in die Hände des "Fürsten dieser Welt" und "Vaters der Lüge" gefallen zu sein. Auch auf diesem Wege wurden im Handumdrehen aus lebendigen Gliedern der Kirche tote, und deren Werke bestanden dann hauptsächlich darin, den Geist der einfachen Gläubigen zu verwirren, was im übrigen leicht gelang, weil diese sie für begnadet hielten. Es ist nun einmal so: viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt, und unter den Berufenen finden sich dann wiederum viele, die ihrer Berufung verlustig gehen. Außerdem hatte Christus schon von Anfang an nicht das geringste Interesse an Nach- und Mitläufern und lehnte auch die Volksmasse mit ihrem dumpfen Herdeninstinkt ab. ("Vox populi vox Rindvieh")

Die Gründung der Kirche als eines Reiches Gottes in dieser Welt, d.h. im Menschengeschlecht (den "Adamiten") und unter den Menschen mit ihren Gebrechen, vollzog sich, was man begreifen und nie vergessen sollte, in einem gesellschaftlichen Prozeß, der sich aus einer von Christus ausgelösten religiösen Bewegung im jüdischen Volke herausschälte und eine neue Gesellschaft gänzlich anderer und eigener Art hervorbrachte. Das Eigentümliche und Einzigartige dieses Prozesses aber zeigt sich daran, daß er zwar einen zeitlichen Anfang, aber kein Ende hat (und auch nicht mit dem Tode Christi gehabt hat). Dies jedoch bedeutet, daß er die Wesensbestimmung und den Charakter von etwas Immerwährendem (sempiternum) und durch die Zeit hindurch Dauerndem an sich hat, so daß er sich in gewisser Hinsicht ständig wiederholt bzw. zu wiederholen vermag. Auch ein Generationswechsel kann diesen Prozeß nicht beseitigen, denn das Königtum des göttlichen Menschensohnes ist eben nicht von dieser Welt, d.h. es hängt nicht ab von den Menschen und ihrem Wollen. Oder bildet sich jemand ein, er habe Macht über das Wirken der göttlichen Vorsehung unter den Menschen und könne es aus der Welt des Menschen vertilgen? Schon den alten machtbesessenen Pharisäern hatte Christus ins Stammbuch geschrieben: "Ihr aber wißt nicht woher ich komme oder wohin ich gehe" (Joh. 8,14) und wißt ebenfalls nicht, warum ich dieses oder jenes tue, sonst hättet ihr ja auch nicht die Lüge in die Welt gesetzt, ich sei ein "Volksverführer". Man darf jedoch den durchaus revolutionären (umwälzenden) Gründungsprozeß der Kirche nicht verwechseln mit den neuzeitlichen Revolutionen in Staat und Gesellschaft, denn diese hatten, weil sie bloßes Menschenwerk waren, einen Anfang und ein Ende und "fressen schließlich ihre eigenen Kinder", wie mit Recht gesagt wird. Nur Schwachsinnige, Dunkelmänner und verhinderte Berufsrevolutionäre propagieren heute eine "Befreiungstheologie". Alle diese Leute sind gescheitert an der Wesens-Gestalt des göttlichen Menschensohnes. Das ist alles. Mehr steckt nicht dahinter, es sei denn eine gähnende Leere. Damit aber erhebt sich die Frage: Wo zeigt sich heute unter Christen das revolutionäre Element im Wesen der Kirche in bezug auf ihr notwendiges und einziges Ziel-Gut, das doch schon zu erreichen nicht leicht ist?

Es hat nicht bloß den Anschein, daß weltweit eine Neuauflage des Jerusalemer Karfreitags im vollen Gange ist. Ja, mehr noch. Denn es haben, was noch nie dagewesen und wirklich neu ist, die 'toten Glieder' der Kirche die lebendigen in die Diaspora getrieben, so daß die "una Ecclesia" zu einer Diasporakirche geworden ist. Das ist die wirkliche kirchliche Situation von heute seit dem unheiligen 'Pastoralkonzil', das sich heuchlerisch und verlogen Vatikanum 2 nannte. Traurig dabei ist nur, daß so viele Kirchengläubige, die sich als katholisch bezeichnen, dies sogar noch für wahr halten. Dadurch aber wird ein Wiederaufbau der Kirche nicht bloß erschwert, sondern direkt verhindert. Darüber sollte man sich klar werden.

HAUPTTEIL:
7. VERHÄLTNIS VON GRÜNDER UND GEGRÜNDETEM

Zwischen dem Gründer und dem Gegründeten, d.h. der sozialen Ganzheit der "una Ecclesia" und ihren Gliedern, besteht keine Wechselbeziehung, kein Wechselverhältnis (relatio muta), da ein Gründer vom Gegründeten genau so wenig abhängig ist wie ein Künstler vom Kunstwerk, sondern nur eine Ursprungsbeziehung oder ein Ursprungsverhältnis (relatio originis). Immer dann, wenn diese Relation nicht mehr intellektiv erfaßt oder verfälscht

wurde, geriet man in eine chaotische und irrgläubige Auffassung von einer "Una Sancta" oder von einer "heiligen katholischen" Kirche (ohne Komma dazwischen), so daß hernach in einer solchen religiösen Atmosphäre die Mystizisten und die klerikalistischen Ideologen und andere geistlichen Scharlatane leicht ihr Unwesen treiben konnten. Der hl. Paulus wäre sicherlich gegen diese Leute vorgegangen, um ihnen das Handwerk zu legen. Unseres Wissens scheint in dieser Sache das kirchliche Lehramt geschlafen zu haben. Oder kann man sich dieses Schweigen noch anders erklären? Christus sagte nicht bloß zu Seinen in ein Gefolgschaftsverhältnis berufenen Jüngern und Aposteln, sondern ganz allgemein und grundsätzlich "zu den (vielen) ihm gläubig gewordenen Juden: 'Wenn ihr in meinem Worte verbleibt, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen'" (Joh. 8,31 f.). Daraus aber folgt: wenn man als ein Ihm gläubig gewordener Mensch nicht in Seinem Offenbarungsworte verbleibt, nicht an Seiner Heilslehre festhält und sich nicht Seiner Wahrheit unterwirft, dann geht man des Jüngerseins verlustig und wird zu einem toten Glied der Kirche. Niemand aber kann in Seinem Worte wirklich verbleiben ohne die "tractio Patris" und ohne die Erkenntnis "per fidem et rationem". Schmal ist der Weg ins Himmelreich, breit jedoch die Autobahn in die Hölle. Konnte wohl etwas lächerlicher sein als die Auffassung von der Kirche als einer Heilsanstalt, zu der dann natürlich auch Seelsorger paßten, die das Heil verwalteten, mehr oder weniger feierlich, gemütvoll und herzergreifend. Dies war auch die Geburt des in sich verkrümmten Milieukatholizismus und der geistlosen'Volksfrömmigkeit'. Von einer "Ecclesia militans" in der Gesellschaft, die sich rapide veränderte, umstrukturierte und pluralistisch wurde, war nichts mehr zu erblicken. Die hie und da in Erscheinung tretenden Einzelkämpfer mit einem unsichtbaren Kreuz auf der Stirne fielen nicht mehr ins Gewicht und blieben, wie man zu sagen pflegt, auf der Stecke (soweit es die Heilsanstalt betraf).

Die Kirche ist genau so wenig wie der Staat ein Institut, sondern ein Sozialgebilde (compages socialis) und als ein solches ein gewirktes Werk (opus operatum) des göttlichen Menschensohnes, nicht jedoch eine religiöse Einrichtung und damit Menschenwerk. Wie viele haben öffentlich auf irgendeine Weise bekundet und sogar dreimal geschworen wie Simon Petrus, Ihn nicht zu kennen? Von den Judassen möchten wir erst gar nicht reden, die allerdings nicht die Neigung verspürten, sich selbst an einem Stricke aufzuhängen. Wo steht geschrieben, daß sich so etwas nicht wiederholt oder sich niemals wiederholen kann und werde? Es ist tröstlich, wenn man weiß, daß Christus Seine Kirche nicht auf die Päpste und Bischöfe gebaut hat, sondern auf die Apostel und Propheten; bevor Er sie jedoch baute bzw. in ihren Grundelementen aufbaute, mußte Er sie zuerst einmal gründen. Darum hilft es auch gar nicht, sich in dieser komplexen Sache, um sie zu erfassen, auf Mt. 16,18 zu berufen und damit zu operieren. Dies hat nur zu falschen Perspektiven geführt und den sog. "Primat Petri" mit ganz unnötigen Problemen belastet. Man hat sich diesbezüglich von seiner Leugnung oder Mißdeutung durch dumm-dreiste Protestanten und andere Häretiker und Schismatiker viel zu sehr beeindrucken lassen, obwohl diese 'Christen' vom Sein und Wesen der Ekklesia des göttlichen Menschensohnes überhaupt keinen Begriff haben. Sie jonglieren nur mit einem erkenntnisleeren Wort herum, das nichts bezeichnet und nichts Quidditatives zum Ausdruck bringt. Im übrigen kann man das sehr leicht feststellen. Wir aber werden nicht aufhören zu fragen nach dem in dieser Welt Gegründeten durch den göttlichen Gründer, also nach Seinem "opus operatum".

Innerhalb des Bereiches der zwischen dem Gründer und dem Gegründeten bestehenden und unaufhebbaren "relatio originis" begründete (konstituierte) Christus im Hinblick auf die Teile oder Glieder eines neuen Gesellschafts-Ganzen ein spezifisches Jünger-Verhältnis, aber nicht ein solches der Gleichmacherei oder irgendeines Kollektivismus (Kommunismus oder Sozialismus), sondern der Distinktion und eines Ordo, d.h. eines in seinen Gliedern geordneten Sinn-Ganzen. Dieser Sachverhalt trat schon am Anfang in Erscheinung. (Die Kirche ist weder eine gesichtslose Hammelherde von Gläubigen noch eine geistlose Gesellschaftsmasse von Glaubenden, die nicht an der Vergangenheit kleben, sondern immer zukunftsorientiert sind, wie die katholisierenden Pseudobischöfe seit dem Vatikanum 2 verkünden.)

In diesem Zusammenhang sollte man aber niemals vergessen, daß bei der Begründung des Jünger-Verhältnisses das Jünger-Werden auf einer Berufung durch den göttlichen Menschensohn beruht und daß nicht alle Jünger zum Gleichen und Selbigen berufen sind, ganz abgesehen davon, daß man einer Berufung wieder verlustig gehen kann; denn

das Verbleiben im Worte Christi hängt sowohl von einer besonderen göttlichen Gnaden-Gabe ab als auch vom freien Willen des Einzelmenschen. Wenn Gott, der Vater, durch den Sohn Menschen zieht, dann ist damit noch gar nichts Endgültiges geschehen, geschweige denn entschieden. Das Jüngersein ist nicht notwendig ein bleibender Besitz. So etwas hatten sich immer nur hochmütige und eitle Kleriker eingebildet, nicht jedoch Laien, die wußten, was das bedeutet: "Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde" (Mt. 5,13). Es gab schon lange vor dem Vatikanum 2 das seltsame Gebilde einer "Kleruskirche", die fälschlicherweise als "Papstkirche" bezeichnet wurde (vor allem von Protestanten) und in der sich ein Haufen von Leuten (vulgus incautum ovium) vereinigt hatte, die keine Jünger Christi waren. Und nach dem 'Konzil' wurde dann jahrelang in Wort und Schrift das Märchen von einer "Krise der Kirche" verbreitet, die es nie gegeben hat, wohl aber eine Krise des Klerus, der ja in dieser Kleruskirche seine Wurzeln hatte. Die sog. Traditionalisten mit ihrer sektiererischen Mentalität hatten davon nicht die geringsten Kenntnisse und wurden deshalb auch so leicht zu einem Spielball der 'römischen Konzilskirche' gemacht.

HAUPTTEIL:
8. BERUFUNG UND ERWÄHLUNG

Der göttliche Menschensohn sammelte nicht Jünger um sich (wie ein Hochschulprofessor Schüler oder wie ein Volkstribun Anhänger oder wie ein Parteiboß Kumpane) - das ist primitiver Naturalismus und blinder Rationalismus -, sondern Er berief im Zuge der Gründung Seiner Kirche Menschen ohne Ansehen der Person zu Jüngern, und zwar nach Seinem Willen und gemäß Seiner Maßstäbe. Alle Jünger werden sich im stillen gefragt haben: warum nun gerade ich? Warum nicht auch dieser oder jener? Das liegt in der Natur der Sache. Außerdem konnte eine solche Berufung sogar zu einer großen Versuchung werden: denn selbst unter den Aposteln war ein offener Streit ausgebrochen, obwohl die Situation nicht schlechter hätte sein können, "wer von ihnen als der Größte gelte. Er aber sprach zu ihnen: 'Die Könige der Heidenvölker spielen den Herrn über sie und die Gewalthaber lassen sich 'gnädige Herren' nennen. Ihr sollt nicht so sein; sondern der Größte unter euch werde wie der Kleinste und der Gebietende wie der Dienende'" (Lk. 22,24-26). Diese Textstelle braucht man nicht zu interpretieren, wenn man bedenkt, welche Titel sich gewisse Herren in der Kirche schon zugelegt haben, um ihr Ansehen zu steigern und leichter Macht ausüben zu können. Schon ein kleiner Kaplan war ein "hochwürdiger Herr" und fühlte sich auch so. Auf der anderen Seite standen dann die Heuchler, die, wenn sie etwas näher unter die Lupe genommen wurden, sogleich mit dem Worte bei der Hand waren, sie seien doch nur "einfache Priester", gleichsam simple Arbeiter im Weinberg des Herrn oder kleine Gemeindebetreuer bzw. Seelenhirten, die es mit einfachen Leuten zu tun haben.

Die Jünger Jesu Christi unterschieden sich nicht bloß qualitativ, sondern wesenhaft von den Johannesjüngern, da das von Christus begründete spezifische Jünger-Verhältnis auf einer Berufung beruhte, die zudem noch den eigentümlichen Charakter einer Erwählung hatte. Eine solche Sache aber hat nicht das geringste zu tun mit einer Auswahl oder Wahl von frommen Leuten aus Anhängern Jesu. Darum kann man genausowenig von einer Wahl der Apostel wie von einer Wahl der Jünger sprechen, da es sich um einen ganz außergewöhnlichen Vorgang handelt, und zwar um einen Vorgang, der innerhalb des Gründungsprozesses der lebendigen Ganzheit einer Ekklesia gelegen hat. Denn Christus hatte bereits überall, wo Er öffentlich auftrat, durch Seine Worte und Taten (bildlich gesprochen) "gesät, Pflanzen wachsen lassen und zur Frucht gebracht", als Er zu Seinen Jüngern sprach: "Die Ernte ist groß, aber die Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende" (Mt. 9,37 f.), um die Ernte unversehrt und unbeschädigt einzubringen. Diese Arbeiter sind nützliche Knechte, weil sie von ihrer Arbeit etwas verstehen, im Gegensatz zu einem "unnützen Knecht", der beim Einbringen der Ernte vieles wieder verdirbt. Außerdem sind die nützlichen, weil zu einer bestimmten Arbeit geeigneten Knechte weder Sklaven noch Fronarbeiter, sondern Lohnarbeiter, die vorher mit ihrem Herren einen Arbeitsvertrag abgeschlossen haben, in dem auch der Lohn festgesetzt worden war. Es führt zu nichts, sondern nur auf Abwege, wenn

man die Aussagen der Hl. Schrift ohne Vernunft zu verstehen und ohne Verstand zu begreifen sucht. Im Glauben aber erfaßt man gar nichts, auch wenn man noch so fromm und gläubig ist. Das Gegenteil behaupten nur die falschen Lehrer oder Irrlehrer und die falschen Evangelisten oder Frohbotschaftsverkünder, die allesamt von einem wahnhaften religiösen Glauben infiziert sind, der natürlich auch seine wohlbekannten Ursachen hat. Nichts ist so verborgen, daß es nicht doch einmal zum Vorschein kommt, und zwar in aller Öffentlichkeit. Man braucht nicht erst darauf zu warten, bis die Wahrheit des Satzes in Erscheinung tritt: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Denn nicht selten genügen bereits ihre Worte und Gedanken, um zu erkennen, wie die Früchte aussehen werden.

Im Hinblick auf die Berufung und Erwählung (destinatio temporalis) von religionsmündigen, bildungsfähigen, lernwilligen und zu bestimmten Zwecken geeigneten Menschen, gleichgültig, ob zu Jüngern oder zu Aposteln, bestand und besteht überhaupt kein Unterschied. Ein Unterschied ergibt sich erst aus den anderen Prinzipien, die aber nicht den Gründungsprozeß der Kirche betreffen, sondern ihren Aufbau, der wiederum teils göttlichen teils menschlichen Ursprungs ist. Man darf diese ganze Sache nicht umkehren oder auf den Kopf stellen, sonst begreift man gar nicht das reale und einzigartige Werk des göttlichen Menschensohnes und macht sich hier nur falsche Vorstellungen, die im übrigen ebenfalls eine schon ziemlich lange Tradition haben. Warum haben denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich als die wahren "Jünger des Moses" (Joh. 9,28) bezeichneten, dieses neue Jüngerwesen im jüdischen Volke so sehr beargwöhnt, für Teufelswerk gehalten und gefürchtet, daß es sich auf den Nazoräer konzentriere, der, populär gesprochen, nicht müde wurde, bei jeder Gelegenheit das Schreckgespenst einer nur ihm ergebenen Jüngerschar an die Wand zu malen, bestehend aus Männern und Frauen! Das war etwas noch nie Dagewesenes und für diese Leute auch völlig unbegreiflich.

Darum gerieten sie auch in Wut, als sie Christus lehren hörten: "Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden", und dann zu Ihm sagten: "Sind wir etwa auch blind?". Die zurechtweisende Antwort Christi war vernichtend. Denn Er erwiderte ihnen nicht bloß: sicherlich seid ihr geistig blind, borniert und aufgeblasen, sondern: "Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde; nun aber sagt ihr: Wir sehen! Darum bleibt eure Sünde" (Joh. 9,39-41). Was werden sich wohl diejenigen gedacht haben, die dabei waren, so etwas hörten und miterlebten? Man muß es sich einmal klarmachen, wie einschneidend solche "Schwert-Worte" gewirkt haben müssen! Wenn heutzutage Zeitgenossen auftreten, die behaupten, daß sie Jesus begegnet seien oder Jesus sehen würden oder verkünden "Jesus liebt dich" (und alle), dann kann jeder echte Christ von vorneherein wissen, mit wem er es zu tun hat. Es ist besser, solchen Leuten aus dem Wege zu gehen und mit ihnen erst gar nichts zu tun zu haben. Denn es handelt sich um Häretiker und irrgläubige Illusionäre mit einer ausgesprochen primitiven Religiosität und einem wahnhaften religiösen Glauben. Die 'römische Konzilskirche' und konziliar-ökumenische 'Mutter Kirche' verdaut das alles wie eine fette 'heilige Kuh' mit einem großen Magen. Nur ein kleiner Teil von denen, die Mitleid verdienten, wurden vom göttlichen Menschensohn auch geliebt, und zwar auf die Weise der Freundschaft (amor amicitiae); die übrigen jedoch waren für Ihn nur eine Last, die Er geduldig trug. Warum weiß man das alles nicht mehr? Und warum konnten schon früher hochgestellte Kirchenleute, denen das gläubige Volk nicht bloß Untertan, sondern untertänig war, ungehindert und ungestraft in Wort und Schrift aus dem göttlichen Menschensohn eine lächerliche Figur machen, wie z.B. auch einen holdseligen, milde blickenden und mit sanfter Stimme redenden Jesus, den schon zu Lebzeiten kein Mensch ernst genommen hätte? Das Gegenstück dazu war dann ein mystifizierter und gänzlich irrealer "lieber Heiland", über den sich nicht bloß die Nicht-Katholiken lustig machten. In diese lichtlosen Glaubensperspektiven gehört(e) auch das Bittgebet: "Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib." Weder Maria noch ihr Ehemann noch Kinder und Jugendliche fallen unter den Jünger- und Apostel-Begriff, da dieser zuerst durch Berufung und Erwählung näher bestimmt ist.

Was jedoch Maria betrifft, so war sie von niemandem und zu nichts berufen und erwählt, sondern von Gott, dem trinitarischen, zu einem bestimmten Zweck in der Heilsgeschichte auserwählt, was etwas ganz anderes ist, etwas schlechthin Einzigartiges und Unwiederholbares im Menschengeschlecht. Darum gebührt ihr eine Verehrung über alle Maßen, die man sonst Menschen angedeihen lassen kann, sofern es sich um authentische Heilige handelt. Die Jünger und Apostel waren keine Heiligen, wohl aber konnten

sie, wie auch andere, heilig werden, wenn... (N.b.: der Pater Rupert Mayer S.J. war und ist nicht ein Heiliger, weil ihn ein Häretiker und Apostat 'heilig' gesprochen hat; seine 'Heiligsprechung' war eine Beleidigung dieses Mannes.)

Somit steht fest, was von Anfang an als eine Tatsache in Erscheinung trat: im Zuge des Gründungsprozesses der sozialen Ganzheit einer Ekklesia hat Christus zugleich durch direkte Berufung und Erwählung von verschiedenen Menschen zu Seiner Gefolgschaft ein Gefolgschaftswesen begründet, das zu Ihm in einer unmittelbaren Beziehung (oder in einem unmittelbaren Verhältnis) stand. Es war jedoch ein großer Irrtum, diese Sache auf die Apostel zu beschränken oder einzuschränken, ganz abgesehen davon, daß Christus auch unter den Zwölfen Unterscheidungen traf, sie nicht gleich wertete oder gar gleichmachte. In Sachen Gefolgschaftswesen, das in der königlichen Herrschaft des göttlichen Menschensohnes wurzelt und ihr unmittelbar verbunden ist, besteht zwischen Jüngern und Aposteln überhaupt kein Unterschied. Zudem darf man den symbolischen Gehalt der quantitativen Bestimmungen 12 Apostel - 72 Jünger nicht überbewerten oder falsche Schlüsse daraus ziehen. Ekklesiologisch ist nur das spezifische Gefolgschafts-Verhältnis wesentlich und von entscheidender Bedeutung.

In diesem Zusammenhang aber gilt: "Von jedem, dem viel gegeben wurde, wird viel gefordert werden; und wem viel anvertraut wurde, von dem wird man um so mehr verlangen." "Eure Lenden sollen umgürtet sein" (mit dem Schwerte des Wortes Christi) "und eure Lampen brennend" (nicht wie glimmende Dochte rußend). "Der Jünger steht nicht über dem Meister (...). Es ist genug für den Jünger, daß er werde wie sein Meister." (Lk. 12, 48/35; Mt. 1o,24 f.) Damit ist deutlich genug gesagt: eine Gefolgschaft Christi, die ja niemals zwei Herren dienen kann, ist nur dann eine wahre (echte), wenn sie wird oder zumindest zu werden versucht wie der sie Berufende und Erwählende. Außerdem besteht sie aus Menschen, die durch unbedingten Gehorsam gegenüber Seinen Lehren und Geboten treue Freunde und zugleich Feinde Seiner Feinde sind. Christus hat nie gelehrt und geboten: liebet meine Feinde, oder tuet Gutes, denen, die mich hassen! Man sollte sich einmal die Frage stellen: was würde aus dem Sozial-Gebilde der Kirche werden, wenn die Gefolgschaft Christi, die ein wesentlicher Teil des Ganzen ist, nur noch aus toten Gliedern bestünde? Nun, dann würde die Kirche keineswegs untergehen, sondern nur schwer krank sein. Doch dem ließe sich ja vorbeugen gemäß dem dringenden Rate Christi: "Wenn dir deine rechte Hand (die rechte Hand ist ein Symbol für den Machtgebrauch) zum Ärgernis wird, so haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verlorengehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre" (Mt. 5.3o). Bei den Feinden Christi in der Kirche hört die Bruderliebe auf, weil sie sinnlos, lächerlich und gegenstandslos geworden ist. Leider tun sich viele sehr schwer, diese Feinde zu erkennen, weil ihnen hierfür die Kriterien unbekannt sind. Außerdem verstehen es Feinde Christi meisterlich, Freundschaft und Liebe zu Christus zu heucheln und andere zu täuschen. Sogar die Apostel ließen sich bis zuletzt von einem Judas Iskariot täuschen und hinters Licht führen. Auch ein solches Stigma trägt die Kirche, da diese nun einmal aus Menschen besteht und als ein sukzessives Sozial-Gebilde eben keine "Gemeinschaft der Heiligen" ist.

HAUPTTEIL:
9. NACHFOLGE

Nun aber zeigte sich im Gründungsprozeß der einzig-einen "una Ecclesia" noch ein anderes wesentliches Element des Ganzen, das gleichsam parallel zum Gefolgschaftswesen (dem sozusagen "harten Kern" einer Ganzheit) in Erscheinung trat, nämlich ein spezifisches Nachfolge-Verhältnis. Man darf diese Relation zum Gründer der Kirche nicht, wie es so oft geschehen ist, verwechseln mit der sog. "Nachahmung Christi" (imitatio Christi), sonst erfaßt man nicht ihr Wesen und ihre Eigenart. Denn auch diese Nachfolge beruht auf einer Berufung Christi, ist eine Partizipation an Seinem Reiche und vermittelt sich nur durch eine Erkenntnis dessen, der von sich geoffenbar hat: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh 8,12). Von Licht und Finsternis aber kann man vernünftigerweise nur im Bereich der menschlichen Erkenntnis sprechen (auch der christliche Glaube ist ein bestimmter Modus geistiger Erkenntnis) und woraus dann folgt, daß diejenigen, welche in der "Finsternis wandeln", d.h. so ihr 'religiöses

Leben' vollziehen, tote Glieder der Kirche sind. Dies nicht gewußt oder sich darin getäuscht zu haben, hatte immer schon eine Pastoral auf Irrwege geführt und sich am falschen Objekt betätigen lassen. Und wie viele Priester hatten sich in ihrem klerikalistischen Hochmut eingebildet, eine Pastoral an sich selbst gar nicht mehr nötig zu haben?! Dies waren allesamt Leute, die keine Berufung besaßen oder einer Berufung verlustig gegangen waren.

Das hier gemeinte Nachfolgen ist ein im Wege der Erkenntnis williges Sich-ziehen-lassen in die Wahrheit Seiner Offenbarung, Seiner Lehren und in das Wie Seines Denkens und Beurteilens der Dinge in dieser Welt, um Sein Licht ergreifen zu können, das "die Welt nicht ergriffen hat" (Joh. 1,5) und auch nicht ergreifen kann. Nicht einmal allen Aposteln, sondern nur dreien von ihnen, und dies auch nur aus pädagogischen Gründen, gab Christus die Gelegenheit, die Stimme Seines Vaters zu vernehmen: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; auf ihn (allein) sollt ihr hören!" (Mt. 17,5), nicht aber auf andere oder auf euer eigenes Sinnen und Trachten. Es war nichts mit einem Bau von"drei Hütten" oder anderem Unfug. Sie sollten nur Christus hören und auf Ihn hören und nur Ihm als dem Licht der Welt nachfolgen, um das Licht des Lebens haben zu können. Einen anderen Weg gibt es nicht. Christus gebot diesen drei Aposteln nur, über das von ihnen "Geschaute" zu schweigen, nicht jedoch über das, was sie zu hören bekamen, denn dies bezieht sich auf alle Jünger und über sie auf alle anderen Glieder der Kirche, ja sogar auf alle Menschen als das "Licht der Welt", das allerdings niemand kraft eigenen Vermögens erreichen und ergreifen kann. Weder Jesus von Nazareth noch der Prophet aus Galiläa (aber auch nicht der Hl. Geist), sondern der inkarnierte Logos-Sohn und Messias ist "das wahre Licht" das in die Welt kam und jeden Menschen erleuchtet (vgl. Joh. 1,9), sofern man sich zu Ihm ziehen und durch Sein Wort erleuchten läßt.

Damit aber ist zugleich gesagt: das Licht der Wahrheit Christi ist heilsnotwendig, d.h. zum Heil des Menschen unbedingt notwendig, eine"conditio sine qua non", um einmal das "Licht des Lebens", nämlich das übernatürliche Leben in Gott, "zu haben". Dies jedoch ist unmöglich ohne ein spezifisches Nachfolge-Verhältnis, das von der "lux intelligibilis Christi" (Thomas v.A.) geprägt und geformt ist. Schmal ist der Erkenntnisweg und gar nicht so leicht zu beschreiten oder auf ihm zu wandeln, bis der Mensch zu der Einsicht gelangt: "Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und, den du gesandt hast, Jesus Christus" (Joh. 17,3). Hart war die Rede und wenig tröstlich in ihrem Entweder-Oder, als Christus klar stellte: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn einer auf mein Wort achtet, wird er den Tod nicht schauen in Ewigkeit" (Joh. 8,51). Auf Sein Wort achten, hat die Heilsbedeutung: seinen Wahrheitssinn klar zu erfassen, es im willigen Gehorsam annehmen und sich ihm bedingungslos zu unterwerfen. Andernfalls verfällt man, wie Thomas v.A. sagt, der "Finsternis der Verdammung", einem lichtlosen Existenzzustand ohne Ende, in dem nur noch "Heulen und Zähneknirschen" ist und Feindschaft aller gegen alle herrscht. Der Mensch gerät durch eigenes Verschulden in ein Heilloses Reich, das ständig zerfällt, ohne sich in ein Nichts auflösen zu können.

Warum werden heutztage die so schwerwiegenden Aussagen Christi von den vielen Alt-Gläubigen und Neu-Glaubenden gar nicht mehr begriffen, falls man sich damit überhaupt noch befaßt? Zudem verknüpft sich in der Nachfolge-Beziehung mit dem intellektiven Achten auf Sein Wort unmittelbar ein voluntatives Halten Seiner Gebote, so daß sich schon der Apostel Johannes zu schreiben veranlaßt sah: "Daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: 'Ich habe ihn erkannt', hält jedoch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in ihm ist die Wahrheit nicht" (1 Joh 2,3-4). Auch Lügner dieser Art sind tote Glieder der Kirche. Nur naive Leute und religiöse Scharlatane haben immer behauptet, man könne diese Lügner in den eigenen Reihen nicht erkennen. Es ist jedoch schon diese Behauptung eine Lüge. Denn auch im religiösen Glauben wird immer etwas über etwas gedacht und was dann normativ das Tun und Sichverhalten bestimmt. Jeder religionsmündige und erwachsene Christ aber ist verpflichtet, das in einem religiösen Glauben Gedachte kritisch zu prüfen, um nicht vertrauensselig und blind etwas für wahr zu halten, das gar nicht wahr ist.

Die originative Gründung des Sozial-Gebildes einer einzig-einen und ganzheitlich-einen Ekklesia durch den göttlichen Menschensohn ist gar nicht denkbar ohne Berufung, Erwählung, Gefolgschaft und Nachfolge vieler, deren Anzahl nur Christus (und Sein Vater) gekannt hat und die keineswegs Heilige waren, wohl aber religiöse

Menschen, auf die sich die Verheißung bezieht: "Selig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden" (Mt 5,6). Und schon im allgemeinen besteht das Wesen der Gerechtigkeit, die als Habitus eine sittliche Tugend (virtus - ein Tauglich-geworden sein für etwas) ist, in dem beständigen Willen, dem Anderen zu geben, was ihm zusteht, aber auch zu nehmen, was ihm nicht zusteht, wenn er sich dieses zu Unrecht angeeignet hat, gleichgültig ob durch brutale Gewalt oder durch geschickte Erschleichung und betrügerische Machenschaften oder durch religiöse Gesinnungsheuchelei. Nichts aber ist schwieriger als das Gerecht-sein-sollen und das Gerechtigkeit-ausüben im Namen Christi und wovon sich niemand drücken kann. Denn Christus der HERR hat geboten, nach der Gerechtigkeit zu streben und gerecht zu sein und dann verheißen; "Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich" (mt 5,lo). Gerechtigkeit ausüben aber heißt auch bestrafen, und zwar empfindlich; verboten allein ist ein ungerechtes Bestrafen und, was noch schlimmer ist, ein Rache-nehmen. Denn "Mein ist die Rache, spricht der Herr; und ich will (werde) vergelten zu seiner Zeit" (Röm 12,19; Dt 32,35). Nur Häretiker zogen daraus den falschen Schluß: also braucht man keine Gerechtigkeit zu üben bzw. auszuüben.

Die Legislative und Judikatur in dieser Welt strotzen vor Ungerechtigkeiten; also schaue man sich jene Christen genau an, die sich 'der Welt anpassen' und sich für ehrenwerte Zeitgenossen halten, ja sogar für "lebendige Glieder" der Kirche. Es ist doch nicht schwer, jene Katholiken zu verstehen, denen sich ständig die Frage aufdrängt: "wo ist eigentlich die wahre Kirche ?"! Man sucht oft in der verkehrten Richtung und beschreitet falsche Erkentniswege,weil nicht mehr gewußt wird, was das heißt: "Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit". Die individuell-konkrete Gestalt dieses Reiches, die Christus Seine Kirche genannt hat, aber ist konstituiert (innerlich begründet) durch Berufung, Erwählung, Gefolgschaft und Nachfolge. Diese Determinationen im realen Sein und Wesen der Kirche beruhen, um mit Thomas von Aquin zu sprechen, auf einem "ordo originis" und bilden bereits einen ersten "ordo perfectionis". Wer von dieser komplexen Sache nichts weiß oder sie verwirrt oder verdunkelt oder durch Umkehrung von Ursache und Wirkung auf den Kopf stellt oder sie in das Zwielicht eines falschen Glaubens- 'mystizismus' taucht, der hat nicht den geringsten Begriff vom Sein und Wesen der Kirche, auch wenn er ständig die Vokabel bzw. das Fremdwort "Kirche" im Munde führt oder damit jongliert.

Die Vielzahl solcher Jongleure ist heute Legion innerhalb und außerhalb von Kirchen, die allerdings keine Ekklesia sind, geschweige denn eine 'wahre'. Diese großen und kleinen Sekten-Gebilde haben kein "fundamentum principale" in der einzig-einen "Ecclesia sua" des göttlichen Menschensohnes; sie sind bloßes Menschenwerk. Andere wiederum sind nachweislich reines Teufelswerk. Ihre aktiven Mitglieder reagieren auch sehr empfindlich, wenn sie sich in ihrem 'religiösen Gefühlen verletzt' glauben, da sie in dem Wahne leben, die 'wahren Gläubigen' und die von Gott 'Auserwählten' zu sein. "Der Sohn Gottes aber ist dazu (im Fleische) erschienen, daß er die Werke des Teufels vernichte." und "Wer anders ist der Lügner als derjenige, der leugnet, daß Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist (und seine Vorläufer!), der den Vater und den Sohn leugnet." Ja, "Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht (...)"! (Joh 3,8; 2,22-23). Von den und den verschiedenen Werken des Teufels und seiner Gefolgschaft 'in dieser Welt' aber weiß man heutzutage so gut wie gar nichts mehr, obwohl sie deutlich erkannt werden können. Hierzu gehört auch die offenkundige Verblendung des Geistes vieler in ihrem Denken und Wollen, die nicht dasselbe ist wie Irrgläubigkeit. Darum ist man ja auch unfähig geworden, eine wahre Religion von einer unwahren (oder falschen) zu unterscheiden, und weiß generell auch nichts mehr von der einzig wahren , die allein zum Heil des Menschen führt. Der so oft beklagte Glaubensverlust setzt immer einen Wissensverlust voraus, da beides Modi der geistigen Erkenntnis sind. Darum schrieb der hl. Paulus dem schwachen und wankelmütigen Bischof Timotheus ausdrücklich: "denn ich weiß, (wem und) an wen ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig ist, mein anvertrautes Gut zu bewahren" (2 Tim 1,12). Wenn Priester-Theologen den Gläubigen das Märchen von einem "Wagnis des Glaubens" suggerierten, dann waren das entweder Lügner oder sie wußten gar nicht mehr, wovon sie überhaupt redeten. Denn der christliche Glaube ist ein Werk der übernatürlichen göttlichen Gnade und hängt nicht vom Menschen ab; zudem wirkt die Glaubens-Gnade ja nun gerade dahingehend, daß sie die Finsternisse und Irrungen des menschlichen

Geistes im Denken und Wollen zu heilen bezweckt, wenn der Mensch ihrem Wirken kein Hindernis oder Hemmnis (obstaculum) entgegensetzt. Noch sinnloser aber war es, den Leuten mit Nachdruck zu bedeuten: du mußt glauben, sonst bist du nicht mehr katholisch, und woraufhin dann andere mit Recht erwiderten: ich muß gar nichts! Niemand muß glauben, hoffen und lieben, da Gott oder Christus niemanden dazu zwingt oder nötigt. Das Müssen und das Sollen sind genau so wenig dasselbe wie das Können und das Vollbringen. (Es gibt freilich Baumeister genug, die Häuser bauen, auch geistige, in denen jedoch ein Mensch nicht zu leben oder zu wohnen vermag, wenn er gesund bleiben möchte.) Indessen sollte man sich immer der geoffenbarten Wahrheit bewußt bleiben: "Gott erbarmt sich, wessen er will, und verstockt, wen er will" (Röm 9,18). Niemand kann von sich behaupten, denn das wäre bereits eine glatte Lüge, er lebe schon jenseits der Möglichkeit einer geistigen Verstockung und Verblendung. Im übrigen sind Verstockte und Verblendete von keinem Menschen mehr bekehrbar und keineswegs seltene Fälle oder immer nur Randerscheinungen im Leben der Kirche. Dies lehrt bereits ihr Gründungsprozeß, als viele wieder von Christus abfielen und als tote Glieder zum Vorschein kamen. So wiederholt sich eben vieles und auch auf die gleiche Weise. Denn "wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Geier".

HAUPTTEIL:
10. ANHÄNGERSCHAFT

Jetzt aber müssen wir noch auf etwas anderes im Zuge der Gründung oder des Geschaffenwerdens der Kirche hinweisen, das weder übersehen noch unterbewertet werden sollte. Denn es bildete sich zuzüglich der Jüngerschaft im engeren und eigentlichen Sinne aufgrund der "tractio Patris" noch eine größere Anhängerschaft, bestehend aus Männern und Frauen (unter denen sich auch Nicht-juden befanden), und die man nicht mit dem Haufen der Nach- und Mitläufer verwechseln sollte (die zuerst 'hosianna' rufen, dann aber 'kreuzige ihn' schreien). Diese Anhängerschaft bildete sich nicht durch Berufung (evocatio) und Erwählung (destinatio temporalis) Christi, sondern kraft Seiner Aufforderung (vocatio et invitatio) und Verheißung: "Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch (nicht das der Pharisäer) auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig (nicht hartherzig und mitleidlos) und demütig (nicht hochmütig und eitel) von Herzen (d.h. ehrlich und ohne Heuchelei), und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht" (Mt 11,28-3o). Das Joch ist "sanft", weil es nicht derart bedrückt, daß es den Willen zum Guten lähmt oder frustriert; es wird nur schwer, wenn man sich dagegen sträubt. Die Bürde aber ist "leicht", weil sie für jeden tragbar ist und niemand unter ihr zerbricht. Wie oft aber hat man diese Worte Christi in ihrem Sinn-Gehalt verfälscht und umgedeutet, so daß von einem Joch und einer Bürde überhaupt keine Rede mehr sein konnte? Und bald sang dann auch die ganze Christenschar in jubilierenden Koleraturen: es ist so schön ein Christ zu sein, Halleluja! Was soll uns armen kleinen Sünderlein denn schon passieren, da wir doch im Hause Gottes , unserem 'lieben Vater', wohnen und ein "Tempel des Hl. Geistes" sind, der die Liebe "in unsere Herzen ausgegossen hat" (sagte der Herr Pfarrer). Man glaubte allen Ernstes, seinen Seelenfrieden bereits zu haben - ohne Joch und Bürde. Heute sind das Fremdworte, die niemand mehr versteht. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Zudem sollte man sich fragen: wer weiß heutzutage überhaupt noch etwas oder etwas Genaueres darüber, daß der Mensch mit der Erbsünden-Schuld und ihren realen Folgen beladen und belastet ist und somit ein der Erlösung bedürftiges Lebewesen ist? Die Erlösung des Menschen wurde verfälscht und umgedeutet in eine Befreiung oder in ein Freiwerden von physischen und zeitlichen Übeln, so daß schließlich auch die Begriffe des Bösen, der satanischen Bosheit und der Todsünde aus dem Bewußtsein verschwanden. Dann aber wird die Aufforderung Christi in bezug auf alle diejenigen, die "mühselig und beladen sind", in ihrer tieferen Bedeutung überhaupt nicht mehr verstanden und damit für viele gegenstandslos. Da kann man predigen , so viel man will; es kommt nichts dabei heraus. Denn der Mensch ist im allgemeinen mitnichten dazu geneigt, wirklich "von Ihm zu lernen". Dies tat aber Seine Anhängerschaft, auch wenn es ihr bisweilen schwer fiel, wie z.B. jener rührigen Frau, zu der Christus sprach: "Martha, Martha, du machst dir Sorge und

Unruhe um vieles; (aber) eines nur ist notwendig" (Lk lo,41), nämlich zuerst das aufmerksame Hören auf Sein Wort, um es zu verstehen, und dann das Lernen von Ihm, der ein anderes Joch und eine andere Bürde auferlegt. Alle Mühsale, Belastungen, Drangsale und sonstigen Übel, einschließlich eines gewaltsamen Todes, die der Mensch in seinem Leben erleiden kann, sind nichts im Vergleich zu jenem Übel, das ihn in seiner sittlichen Existenz vernichtet und ihn des übernatürlichen Lebens in Gott beraubt, das ihm Gott durch den göttlichen Menschensohn in Aussicht gestellt hat, ja sogar verheißen hat, wenn ... Der moderne Mensch von heute, der schon morgen nicht mehr modern ist, hat seinen Maßstab und seine existentielle Mitte verloren. Darum braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn heutzutage die echte Jüngerschaft und die echte Anhängerschaft Christi, die wesentliche Teile einer ekklesiologischen Ganzheit sind, fast so unsichtbar geworden sind wie damals am Karfreitag in Jerusalem. Indessen kann man in einem metaphorischen Sinne deutlich sehen: Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrte, Herodianer und Statthalter mächtiger Reiche. "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk 12,32). Außerdem hat Christus gesagt, daß seine Worte nie vergehen, d.h. für alle Zeiten in Geltung bleiben werden.

Wenn also gefragt wird: wodurch und wie hat Christus eine und die Kirche gegründet oder geschaffen, die ja ein individuell-konkretes Sozial-Gebilde ist, dann kann die Antwort nur lauten: durch eine Berufung und Erwählung vieler zu Seiner Gefolgschaft und Nachfolge und durch Herausschälung vieler zu Seiner Anhängerschaft aus der menschlichen Gesellschaft, indem Er eine neue Gesellschaft ins Dasein rief und ihr eine arteigene innere Form oder Wesens-Gestalt gab, die diese soziale Ganzheit mit ihren und in ihren Teilen prägt. Zudem vollzog sich die Schaffung dieser einzig-einen "res complexa et composita" kraft (ex auc-toriate) einer "tractio Patris" durch den Sohn zum göttlichen Menschensohn hin, um das Reich Gottes im Menschengeschlecht und unter den Menschen Wirklichkeit werden zu lassen. Seit dieser Zeit existiert und sukzediert dieses eine Ganze und ganzheitlich Eine "in dieser Welt" mit seinen jeweils "lebendigen" und "toten Gliedern". Es ist kinderleicht, zu plappern, aber gar nicht so leicht, zu bekennen, wenn man erkannt hat, was das bedeutet: Credo "unam Ecclesiam"! Außerdem handelt es sich um eine eminent geistige Realität objektiver Natur, die immer nur mehr oder weniger "sichtbar"oder wahrnehmbar ist. So war es schon am Anfang und so blieb es auch durch alle Zeiten hindurch bis heute. Daran wird und kann auch die Zukunft nichts ändern - bis Er wiederkommt, zu richten die Lebenden und die Toten und alle Seine Feinde zu seinen Füßen gelegt hat, wie geoffenbar ist. Es ist notwendig und gerade heute von großer Bedeutung, die einzigartige Gründung der Kirche durch den göttlichen Menschensohn zu begreifen oder wenigstens zu verstehen, um nicht in die Fänge von gesellschaftlichen Scheingebilden zu fallen, die sich "Kirchen" nennen, ohne Kirche zu sein. Im übrigen gibt es kein Christentum ohne Kirche - dies haben immer nur Feinde Christi behauptet, die Sein "opus operatum" leugneten und damit die Kirche für Menschenwerk erklärten -, da Christus kein Religionsstifter war, sondern der eingeborene und inkarnierte Sohn des lebendigen Gottes und der Messias, der gekommen war, zu retten, was verloren war - und zwar in Seiner Kirche, nicht aber außerhalb derselben. Die ganzheitlich-eine Ekklesia ist nie in eine Vielheit von 'Kirchen' zerfallen, sondern immer nur durch tote Glieder entstellt worden und dies bisweilen sogar bis zur Unkenntlichkeit - so wie auch heute in einem schrecklichen Ausmaß, nicht bloß territorial, wie es ja schon öfters geschehen ist, sondern global. Das hat viele verwirrt, weil sie von einem falschen Kirchenbegriff geprägt waren oder gar nichts mehr wußten vom geschaffenen Sein und Wesen der "una Ecclesia", die eben keine "res simplex" und auch nicht so leicht zu erfassen ist. Im Glauben aber erfaßt man nichts, sondern gerät nur auf Irrwege, was leicht in Erfahrung gebracht werden kann.

Wir sprachen bereits vom göttlichen Menschensohn als dem einzigen Ziel-Gut jener sozialen Ganzheit (in ihren und mit ihren Gliedern), die Er Seine Kirche oder mit einem bildhaften Ausdruck Seine Herde nannte. Dies aber bedeutet nicht, daß Er ein Gut der Kirche wäre, das sie zum Besitz haben oder worüber sie verfügen könnte, sondern eben 'nur' ein "bonum ex fine", ein Ziel-Gut, auf das das Ganze in seinem Sein und Wert hingeordnet ist und von dem es gänzlich abhängt - nicht jedoch umgekehrt! Darum ist es hypothetisch denkbar, daß Christus dieses Ganze auch verlassen

könnte, obwohl dies de facto niemals der Fall sein kann. Indessen hat Christus Seiner Herde deutlich genug gesagt: "Bleibt in mir, (Komma!) und ich bleibe in euch" (Joh 15,4), aber nirgendwo und niemals mit billigem Trost versichert. Er werde, gleichgültig was die Herde treibt, immer in ihr bleiben. Hier sollte man sich großer Nüchternheit befleißigen und gar keinen Illusionen hingeben. Denn es ist schon gar nicht so leicht, zu Ihm zu kommen, und dann zudem noch sehr schwer, auch wirklich bei Ihm zu bleiben, geschweigen denn in Ihm!! Wer das übersieht, verfällt bestenfalls religiösen Träumereien. Dies alles lehrt schon der Gründungsprozeß der Kirche, der sich, wie man wissen sollte, in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise ständig wiederholt. "Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich" keineswegs! "des rechten Weges wohl bewußt" (wie Goethe in seinem Glaubenswahn verheißend dichtete und der es mit seinen 'Jüngerlein' auch nie begriffen hatte, warum am Anfang nicht die Tat, sondern das Wort war). Im übrigen ist ein Christ nicht deswegen ein solcher, weil er ein guter Mensch ist, zumal da es viele gute Menschen gibt, die keine Christen sind, auch wenn sie sich als "Brüder in Christo" bezeichnen. Wer kennt nicht diese "Rasse", der man überall begegnen kann? Und wer kennt nicht diese frommen Betbrüder und Betschwestern, die "plappern wie die Heiden, die sich einbilden, daß sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen" (Mt 6,7) oder gewisse Kirchenchöre, die bei Gelegenheit in feierlichen Gewändern auftreten und die, um mit Nietzsche zu reden, "den gehobenen Busen für den Blasebalg der Gottheit halten"? Man kann es schon an den Gesichtern dieser Sänger und Sängerinnen ablesen, daß sie gar nicht wissen, was oder wovon sie da singen. "Lobet den Herrn, denn er ist freundlich allemal"! "Wir sind doch alle kleine Sünderlein, es war immer a so"! In einem solchen Klima blüht und gedeiht so manches, das die Greuel verdeckt. Das alles ist doch 'menschlich' oder etwa nicht? Leben und leben lassen, heißt die Devise; wer dagegen verstößt 'sündigt schwer'! Wie aber will man dann die Kirche und ihr einziges Ziel-Gut erfassen und erreichen? Dieses Kunststück möge uns doch jemand vormachen, damit wir wisssen, wie man das macht! Schon zu Lebzeiten rief Christus mit lauter Stimme: "0 du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht. Wie lange noch soll ich bei euch sein und euch ertragen?" (Lk 9,41). "Wehe dir, Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie längst in Sack und in Asche sitzend sich bekehrt" (Lk 10,13). Bekehren heißt radikal umkehren, falsche Wege verlassen und aufhören mit allem falschen Denken, Glauben, Tun und Sichverhalten; es heißt zurückgehen und hingehen zu dem, der "der Weg und die Wahrheit ist". Aber nicht bloß 'im Geiste' durch Gesinnungsänderung, denn das führt zu nichts und verendet im Subjektivismus, sondern in Seinem Geiste und real. Anstatt zu fragen "wo ist eigentlich die wahre Kirche ?, sollte man sich lieber die Frage stellen: wo finden sich Menschen Seiner 'wahren' (echten) Gefolgschaft und Nachfolge und Seiner eindeutigen und unverwechselbaren Anhängerschaft? Diese Frage erhob sich schon zu Lebzeiten Jesu Christi und ist immer aktuell geblieben. "Was war, wird wieder sein; was geschah, wird wieder geschehen, und nichts Neues gibt es unter der Sonne" (Prd 1,9). Traditionalisten und Progressisten, Konservative und Modernisten sowie die vielen 'Kirchengläbigen', die in ihrer'stultitia mentis' wie geistig Blinde "an die" Kirche glaubten, haben nie etwas erfaßt, geschweige denn begriffen, vom realen Sein und Wesen der "una Ecclesia". Und deshalb erfassen sie ja auch nicht das Wesen der "römischen Konzilskirche" und halten sie sogar für das Werk des bzw. eines 'H(h)eiligen Geistes', obwohl es sich bei diesem kirchlichen Monstrum um ein geschickt eingefädeltes Werk Satans und seiner Gefolgschaft handelt. Diese redet schon seit Jahren ständig von einem "Geheimnis der Kirche", damit bloß niemand von den 'Glaubenden' seinen Verstand gebraucht, und von einem neuen "Volk Gottes", das sich angeblich weltweit (Urbi et Orbi) "sammelt". Selbstverständlich "pilgert" auch dieses neue Volk, angeführt und an der Nase herumgeführt von einem Oberpilger, und veranstaltet sogar (wie erst neulich) einen "Fackellauf für Jesus". Es war recht amüsant, sich die dummen Gesichter dieser Fackelläufer zu betrachten, die in der Tat nicht wußten, was sie tun.

Nun ist aber das einzige Ziel-Gut der Kirche, das der göttliche Menschensohn selber war und ist, nicht nur das erste und höchste Gut, sondern zugleich auch ein Gut des Heiles für sie, d.h. der Erlösung. Damit aber stellt sich im Gründungsprozeß der Kirche, die ja etwas Geschaffenes ist, in aller Schärfe das Probelm der "sancta Ecclesia". Denn die Glieder dieses sozialen Gebildes waren anfänglich allesamt beladen mit der sich auf die menschliche Wesens-Natur beziehenden Erbsünde mit

ihren Folgen sowie mit persönlichen Sünden. Das muß man sich einmal ganz klar zu Bewußtsein bringen, sonst werden viele Aussagen Christi überhaupt nicht verstanden oder gründlich mißverstanden, und hier liegt auch der eigentliche Grund, weswegen das zweite Wesensmerkmal (Attribut) der Kirche, ihre Heiligkeit, das am wenigsten "sichtbare" (wahrnehmbare) ist und bisweilen sogar auf eine lange Zeit gar nicht in Erscheinung tritt, so daß man auch großen Täuschungen unterliegen kann. Wir möchten nicht wissen, wie viele hochverehrte "Heilige" es schon gegeben hat, die keine gewesen sind. Es stimmt auch nicht, daß Gott "Heilige erweckt" oder eine "Gemeinde von Heiligen aufleben läßt", denn nur Christus heiligt den Menschen, da nur Er der Erlöser (salvator) ist, und zwar auch und zuerst Seiner Kirche. Man sollte die Begriffe "sanctus" und "sacer" nicht ständig miteinander verwechseln; denn unter Heiligkeit ist nur zu verstehen eine vollkommene und makellose Reinheit des menschlichen Geistes von allem Bösen und der Sünde. Darum ist die Kirche wahrhaft (vere) heilig nur in ihrem Gründer und insofern Er ihre Glieder heiligt. Darum ist es wahr zu sagen: "extra Ecclesiam nulla salus", aber unwahr, von einer heiligen-katholischen Kirche zu reden, wie es auch heute noch traditionell der Fall ist. Mit einem solchen Gerede, das auf einem Irrglauben beruhte, hatte man nur Anlaß gegeben, daß sich Nicht-katholiken über die 'Katholen' und 'Papisten' lustig machten. Es gibt keine Heiligkeit ohne vorausgehende Erlösung, die sich ebenfalls in einem Prozeß vollzogen hat und weiterhin vollzieht. Daraus aber erhellt wiederum, wie sinnlos es gewesen war (und ist), von einer "Stiftung" der Kirche zu reden oder von einer "Heilsanstalt" (einer seltsamen Einrichtung, in der freilich niemand das Heil veranstaltete oder sogar verwaltete). Diese fürchterlichen Verirrungen haben dazu beigetragen, die Kirche zu einem Menschenwerk zu machen oder sie als ein solches in Erscheinung treten zu lassen. Zudem wäre zu beachten, daß "Reinheit" des menschlichen Geistes und"Makellosigkeit" nicht dasselbe sind, da Reinheit Grade zuläßt, Makellosigkeit aber nicht. Der göttliche Menschensohn aber fällt nicht unter diese Kategorien (sondern nur Maria, die "Magd des Herrn"); Er war kein Heiliger, auch nicht im höchsten Grade (wie Maria), sondern "der Heilige Gottes"; darum verbot Er den Dämonen, davon zu reden, weil sie dazu kein Recht hatten und damit nur Verwirrung stifteten. Niemand sollte von der Heiligkeit der Kirche reden oder großspurig predigen, der von ihrer Erlösung nichts weiß. Was denken sich die frommen Leute in der 'Christenheit', wenn sie gläubig plappern: Credo "sanctam Ecclesiam"? Es genügt schon, sich diese Frage zu stellen, um eine grandiose Chaotik zu bemerken, die doch nicht plötzlich vom Himmel heruntergefallen ist, sondern ihre Ursachen hat, die allesamt und zuerst im Menschen liegen. Gott, der Schöpfer und Erhalter, ist doch in seiner Vorsehung und in seinem "Wirken nach außen" kein Gott des Chaos, sondern der Gott des Lichtes und der Ordnung . Oder hat etwa der liebe Gott sein Wirken eingestellt (was allerdings aus bestimmten Gründen unmöglich ist)? Oder wirkt bereits der Teufel im ganzen Menschengeschlecht auf die täuschende Weise eines "Engel des Lichts", um seine Finsternisse zu verbreiten? Wer ist noch fähig, "den Starken" zu binden? Etwa die 'Kirchen', dieses pluralistische Chaos? "Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode!" (Hamlet). Es ist durchaus möglich, daß Luzifer diese Gebilde noch vereinigt in seinem 'Ökumenismus'. Wer denkt und erinnert sich noch an die Warnung Christi?: "Seht zu, daß ihr nicht verführt werdet! Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin es, und: die Zeit ist gekommen! Lauft ihnen nicht nach!" (Lk 21,8). Die satanische Verführung aber beginnt immer mit einem sanften und ein Heil verheißenden Weg-führen von dem, der das "Licht der Welt" und "der Weg und die Wahrheit IST"; dies geschieht nie laut, spektakulär, gewaltsam oder furchterregend oder für jedermann leicht erkennbar. Auch eine christliche Gesellschaftsmasse spürt den Teufel nicht, selbst wenn er sie beim Kragen hat. Im übrigen besitzt kein Glied der Kirche das Privileg, dem Wirken Satans nicht ausgesetzt zu sein, sei es durch Verführung oder Versuchung, was wiederum nicht dasselbe ist. Warum ist es denn so leicht und 'beglückend', dies zu vergesssen oder gar nicht mehr daran zu denken? Ist "Jesus der Christus" umsonst gestorben und von den Toten auferstanden? Wie kommt es denn, daß selbst heutzutage noch so viele, Gebildete und Ungebildete, einem 'Papst' nachlaufen, der keiner ist, oder 'Bischöfen und Priestern', die keine sind? Da muß doch etwas Ungeheuerliches in der Heilsgeschichte geschehen sein! Dazu paßt dann aber auch wie die Faust auf's Auge eine seit Jahren vielerorts erscheinende 'Maria', die Botschaften verkündet, lange Predigten von sich gibt, die allerdings eine Menge theologischer Irrtümer enthalten, und sogar die Herren Montini und Wojtyla für 'Päpste' hält und ausgibt; sie soll sogar schon 'Priester' auf 'mystische Weise' zu Bischöfen 'ge-

weiht' haben, umgeben von 'heiligen Engeln'. Wir können nur hoffen, daß diese 'Maria' ihr Erscheinen vervielfältigen möge. Vielleicht geht dann so manchen ein anderes Licht auf. Denn mit Vernunft kann man diesenLeuten nicht beikommen; dagegen sind sie immun. Man muß sie (leider) gehen lassen, auch wenn man weiß, daß sie ins Verderben laufen.

Als die Juden in Jerusalem das Fest der Tempelweihe feierten, da war auch Christus anwesend und wurde von ihnen umringt, da er in der Halle Salomons umherging (sicherlich nicht schweigend, sondern lehrend und belehrend), ja geradezu in die Zange genommen mit den erregten Worten: "Wie lange hältst du uns noch im Ungewissen? Wenn du der Messias bist, so sage es uns frei und offen heraus!" (Joh 1o,22-27). Doch schon diese Frage war eine impertinente Unverschämtheit, denn sie enthielt einen unberechtigten und unwahren Vorwurf, ja eine Beleidigung. Darum ging Christus gar nicht darauf ein, so als ob er sie gar nicht gehört hätte, sondern gab ihnen in seiner Souveränität und ganz typisch für Ihn eine belehrende Antwort, indem Er sprach: "Ich sagte es euch (d.h. schon oftmals und damit punctum!), und doch glaubt ihr nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters tue (d.h. sogar und schon die Werke), sie geben Zeugnis über mich; aber ihr glaubt (dennoch) nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen. Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir." Damit war klar gesagt, was ihnen fehlt, vor allem aber denen, die Ihn da umringten und beleidigten. Aus alledem aber folgt nicht, daß Christus das ganze jüdische Volk von damals für von Gott abgefallene "fremde" Schafe erklärt hat, sondern es folgt nur, daß der Glaube notwendig ist, um zu den Schafen Christi und Seines Vaters zu gehören, und daß selbst diejenigen Juden, die Ihn in der Halle Salomons beleidigten, noch zu Seinen Schafen werden könnten, wenn sie sich nicht hochmütigen und bornierten Geistes gegen die "tractio Patris" sträuben würden, von der wir bereits ausdrücklich gesprochen haben. Christus sprach zu dieser Zeit nicht mehr von ihrem falschen Messiasglauben oder ihrem sonstigen Irrglauben in religiösen Dingen und Sachverhalten, sondern vom Glauben selbst und von der Heilsnotwendigkeit des wahren Glaubens, den nur diejenigen besitzen, die Seine Schafe sind bzw. zu Seinen Schafen geworden sind, indem sie Sein göttliches Wort erfassen und auf Sein Wort hören. Denn "Ich und der Vater sind eins", dh. eines Wesens oder wesensgleich (Joh lo,3o). Dieser Glaube (die vera fides) aber fehlte allen Juden und Heiden, die nicht auf irgendeine Weise intellektiv erkannten, wer oder was dieser Menschensohn oder Jesus der Christus war. Die meisten gelangten nicht zur Glaubens-Erkenntnis des göttlichen Menschensohnes und Messias; sie blieben einem heillosen und unwahren Geiste verhaftet, aber nicht zufällig oder weil sie etwa dumm waren, sondern durch eigenes Verschulden. Darum sollte man auch nicht der Frage ausweichen: wie viele 'Christen' von heute sind in Wirklichkeit Heiden bzw. zu Heiden geworden? Wie viele bezeichnen sich mit einem Namen, ohne überhaupt zu wissen, was er bedeutet? Die wahre Herde des "rex Christus" (Thomas von Aquin) war nie groß, sondern immer nur klein im Verhältnis zur Anzahl einer Bevölkerung; es wäre jedoch falsch, sie als eine Elite zu bezeichnen, denn es ist nicht das Verdienst Seiner Schafe, zu Ihm zu gehören. Im Gegensatz zur Unheilsgeschichte ist es der Heilsgeschichte eigentümlich, daß Gott seine Größe vorwiegend am Kleinen, Geringen, fast Unscheinbaren und anscheinend Wertlosen erweist. Darum läßt sich umgekehrt sagen: Christen (Plural!), die von allen geliebt, aber von niemandem wegen ihres Christseins gehaßt werden, gehören nicht zur Herde Christi und sind keine Christen. Denn immer noch und unwandelbar gilt die Wahrheit Christi: "Wenn die Welt euch haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch Welt" (Joh 15,18-19). Hic Rhodus, hic salta!

Nun kommt aber niemand zum wahren Glauben, zur vera fides , der (die) sich im übrigen nur über eine Glaubens-Erkenntnis vermittelt, durch sich selbst und aus sich selbst. Sonst müßte ja jeder Mensch, wenn er sich nur etwas Mühe geben würde, den wahren Glauben erlangen können. Tatsache aber ist, daß dies unleugbar nicht der Fall ist. Es wäre freilich auch ziemlich dumm, Tatsachen leugnen zu wollen. Nun ist aber der wahre Glaube zum Heil nicht bloß nötig, sondern notwendig. Denn "ohne (den) Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen" (Hebr. 11,6), d.h. von ihm in Liebe angenommen und nicht verworfen zu werden. Der Inhalt dieses Glaubens, durch den sich der Weg oder das Tor zur Erlösung des menschlichen Geistes (der mens humana) öffnet, aber konzentriert und kontrahiert sich im Lichte des Wortes des göttlichen Menschen-

sohnes: "Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und, den du gesandt hat, Jesus Christus" (Joh 17,3). Zu einer solchen Erkenntnis aber ist der Mensch durch sich selbst und aus sich selbst völlig unfähig, so daß er dazu erst befähigt werden muß und was wiederum nur möglich ist durch eine übernatürliche Gnaden-Gabe, die allein der heilige und heiligende Geist Christi gibt und gewährt. (Der Begriff "übernatürlich" hat nichts zu tun mit 'übersinnlich', 'mystisch' oder mit etwas, das jenseits aller Vernunft liegt u. dgl.; übernatürlich ist nur das, was im Wesen der menschlichen Natur weder liegt noch aus ihm folgt, aber in keinerlei Hinsicht gegen die Wesens-Natur des Menschen gerichtet ist.) Darum ist auch nur der wahre Glaube ein heiliger Glaube. Hart war und ist das Wort Christi: "wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16,16). Erst neulich wieder verkündete in einer Großkundgebung ein 'katholischer Bischof aus Regensburg den ihm lauschenden Gebildeten und Ungebildeten die frohe Botschaft unter dem ergreifenden Prinzip: "Den Glaubenden gehört die Zukunft!", gleichgültig was sie da glauben, wenn sie nur kräftig glauben, vor allem aber an diesen Volksbeglückern festhalten, ihnen nachlaufen und auf ihren Wegen der Verheißung 'wandeln'• Von dem wahren Glauben oder dem ewigen Leben oder der Verdammnis war dabei überhaupt nicht die Rede. Die ganze Versammlung oszillierte nur wie ein Leichnam in einem Magma. Da wogt und zischt es nur wie in einem Schlangennest. Aber, o Wunder, die 'Glaubenden' merken das nicht! Der christliche Glaube ist zuerst auf die geistige (nicht sinnliche) Erkenntnis bezogen, um das uns mit Gott verbindende Lehr-Wort Christi zu erfassen und zu begreifen und uns vor Irrtümern in der religiösen Erkenntnis zu bewahren oder sie zu heilen. Darum sollen wir auf Anordnung Christi beten: "erlöse uns von dem Bösen", nämlich von dem Bösen auch dieses Übels. Denn die Wahrheit Christi ist das höchste Gut Seiner Schafe. - Diese Wahrheit (a-letheia) aber lichtet sich nur im reflektierenden Denken aufgrund und mit Hilfe Seiner Gnade. Zudem ist die Wahrheit und das Gute im göttlichen Menschensohn identisch: "Ich bin die (absolute und untrügliche) Wahrheit und das (wahre, heilige) Leben". Die Wahrheit Christi ist weder ein billiges Linsengericht noch eine Perle, die man vor die Säue wirft, damit ein Schweinestall zu grunzen anfängt; auch ihr wirkliches Begreifen ist nicht leicht, sondern eine intellektive Gratwanderung auf steinigem Boden. "Müht euch, durch die enge Pfort hineinzukommen; denn ich sage euch: Viele werden hineinzukommen suchen und es nicht vermögen. Sobald der Haus-Herr sich erhoben und die Türe verschlossen hat und ihr draußen steht und an die Pforte zu klopfen beginnt und ruft: Herr, mach uns auf!, wird er euch zur Antwort geben: Ich weiß von euch nicht (ich kenne euch nicht), woher ihr seid (und weiß nicht, wer ihr seid)" (Lk 13,24-25). Nur der Geist Gottes und der Geist Christi, die eines Geistes sind, gewährt übernatürliches Erkenntnis-Leben und ist es, "der lebendig macht; das Fleisch (= die bloße Wesens-Natur des Menschen) nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen, sind Geist und Leben" (Joh 6,63), so daß man ohne sie ein totes Glied der Kirche ist oder zu einem solchen wird; solche Leute sind nicht von Seinen Schafen ; sie sind aus Seinem Worte herausgefallen bzw. von Ihm abgefallen. Außerdem kostet es viel Mühe und noch viel mehr Mut, auch wirklich in Seinem Worte zu bleiben. Wer aber weder Sein Wort hört, sondern immer nur das von anderen hören will, noch auf Sein Wort hört, der kann nicht als Christ bezeichnet werden. Wie oft wohl hat Christus, der heilige "Lehrer Israels" und der Völker, damals wie heute Worte des Lebens zu tauben Ohren gesprochen oder in den Wind? Auch dieses bittere Leid gehört zu den passiones Christi , auch wenn der göttliche Menschensohn nach seiner Auferstehung nicht mehr leidet und zu leiden vermag.

Nur die heiligen und erlösenden Worte Christi, der die Wahrheit ist, führen, wenn sie wirklich verstanden, nicht jedoch mißverstanden oder überhaupt nicht verstanden werden, zu wahren religiösen Erkenntnissen, die auch die Norm für ein wahrhaft regliöses Leben sind, und machen willige Menschen zu Schafen Seiner Herde durch Partizipation an Seiner Wahrheit. Diese Partizipation aber ist unmöglich ohne eine vorhergehende "tractio Patris" und eine Gnade des "rex Christus" und "Salvator" (des Erlösers oder Heilandes). Denn "nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt" (Mt 4,4), und niemand gelangt zum ewigen Leben in Gott, das eine übernatürliche Existenzweise ist (die im übrigen Grade hat), ohne das erlösende Wort und Werk Jesu Christi. Das soziale Ganze der Herde oder Ekklesia des göttlichen Menschensohnes kann nur heilig sein in Ihrem Gründer und allein durch Ihn und somit auch in denen, die Er heiligt und heiligen will - aber aus reiner Gnade, nicht jedoch wegen ihres Verdienstes. Es gibt keine "Selbstheiligung", genau so wenig

wie eine "Selbsterlösung". Und dies alles hat ebenfalls nichts zu tun mit einer "Gemeinschaft der Heiligen", wohl aber eine ganze Menge mit einem vorgezeichneten, dornigen und sehr schmalen Weg zum Heil des Menschen, der sich zuerst im Worte Christi und durch es öffnet. Indessen hatte und hat nur Christus die Macht, diesen Weg zu öffnen oder zu verschließen (was man sehr gerne vergißt!). In diesem Zusammenhang aber sollte niemals die Warnung Christi vergessen werden, als Er sich mit einem Sämann verglich und offenbarend lehrte: "Der Sämann, er sät das Wort", d.h. er öffnet durch die Heilswahrheit seines Wortes den Weg zur Erlösung und Heiligkeit. "Die auf dem Wege sind jene, bei denen das Wort gesät wird; aber wenn sie es hören, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort hinweg, das in sie gesät wurde. - Ähnlich ist es mit denen, die auf steinigen Grund gesät werden; diese nehmen, wenn sie das Wort hören, es sogleich mit Freuden auf; sie haben aber keine Wurzel in sich, sondern sind Menschen des Augenblicks; wenn dann um des Wortes willen (! nicht jedoch um ihrer selbst willen) Drangsal oder Verfolgung kommt, wird es ihnen sogleich zum Falle" (Mk 4,14-16). Die Hinwegnahme des Wortes kann auf die verschiedensten Weisen geschehen: durch Verfälschung, Umdeutung, Sinnentleerung, Verdunkelung, falsches In-Beziehung-setzen etc., ja sogar durch falsches, erkenntnisleeres und viel Beten (Wortgeklingel). Mit dieser Hinwegnahme des Wortes aber verschwindet der göttliche Menschensohn aus der Rückerinnerung oder dem Gedächtnis, ist im Bewußtsein nicht mehr präsent und wird auch in seinem Wesen nicht mehr erkannt. Dies ist heute weitgehend der Fall, und es ließe sich ein Buch darüber schreiben. 0 "sancta Ecclesia"! Es gab immer schon sehr fromme Leute, die in dem Irrglauben und Aberglauben lebten, sie könnten ohne das Wort und die zweischneidigen Schwert-Worte Christi, des Mensch gewordenen Logos-Sohnes, zur Heiligkeit gelangen. Das steile geistige Gut (bonum arduum) des Wortes Christi kann eben auch (von seiten des Menschen) "zum Falle" werden, wenn man nicht in ihm bleibt, nachdem man es erreicht hat. Und wenn jemand am Worte Christi irre wird oder sogar in eine Verblendung fällt, dann liegt das immer und zuerstan diesem Menschen selbst. Alle lügen und haben den "Vater der Lüge" zu ihrem Nährvater, die behaupten, an allen Übeln sei der Teufel schuld oder jemand anderes, sei es der Mit-mensch oder die Gesellschaft oder die da oben oder dunkel anonyme Mächte . Ohne das erlösende Wort Christi, das göttliche Wahrheit, Licht und heilsam ist, wird jede Religiosität zwielichtig, wirr, dumpf und entitativ unwahr. Es wird nicht einmal mehr der Sinn jener Aussage verstanden, als Christus mit Nachdruck lehrte: "Ja, ich sage euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in das Himmelreich" (Mt 19,24), d.h. als ein Mensch, der im Besitz natürlicher Reichtümer ist, sei es geistiger oder materieller, die er entweder aus Geiz und Habsucht für sich behält oder schlecht und zu üblen Zwecken gebraucht, auch in Sachen Religion, und zudem noch in dem Wahne lebt, dieser Weg gehe durch kein Nadelöhr. Viele bemerken nicht einmal die Fallen, die, wie Christus sagt, der "böse Feind" auf diesem Wege aufgestellt hat, der eben auch unter den Menschen seine 'Jünger' besitzt, die ihm eifrig zu Diensten sind; manchmal sogar, ohne sich dessen klar bewußt zu sein.

Die von vielen bejubelte "Gott-ist-tot"-Ideologie war und ist nichts anderes als das stupide Produkt eines Glaubenswahnes von geistig Toten. Die Kehrseite der gleichen Medaille zeigt sich in den "Jesus-lebt"-Verkündern, die nie begriffen haben, daß und warum nur der göttliche Menschensohn lebt, sitzend zur Rechten des Vaters.

HAUPTTEIL:
11. "ENGE PFORTE" UND "SCHMALER WEG" KREUZ UND NACHFOLGE

Wie schmal der Weg oder wie eng die Pforte ist, um in die erlösende Heils-Wahrheit Christi zu gelangen, erhellt auch aus den Worten: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben" (Joh. 6,47). Hier ist der durch die göttliche Gnade erwirkte wahre Glaube (die vera fides) und das Besitzen (habitus) desselben gemeint und wodurch man das ewige (übernatürliche) Leben bereits inchoative (anfänglich oder keimhaft) in sich trägt, aber noch lange nicht sein letztes Ziel erreicht hat. Denn dieses besteht allein in der "visio beatifica", in die einmal die Glaubens-Erkenntnis durch gnadenhafte Umwandlung übergehen kann, wenn man "in Seinem Worte bleibt". Heute aber wissen viele nichts mehr davon, daß der spezifisch christliche Glaube ein Modus intellektiver Erkennt-

nis ist und fallen deshalb auch so leicht in einen Irrglauben, d.h. in ein erkenntnisleeres Meinen (Vermuten, Annehmen). Außerdem kommt hinzu, daß viele jenes Wort Christi vergessen haben oder gar nicht verstehen: "Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn auferwecke am Jüngsten Tage" (Joh. 6,4o).

Das ist eine profunde Offenbarungsaussage, die die wirklichen Schafe Christi oder die "Kinder Gottes und des Lichtes" von den Böcken oder den "Kindern der Finsternis" unterscheidet und scheidet. Die endgültige Ausscheidung aber erfolgt erst nach der "Auferstehung des Fleisches" durch ein öffentliches Gerichtsurteil, das die Schafe von den Böcken für alle sichtbar (wahrnehmbar) trennt. Und dann wird auch offenkundig werden, wie viele für heilig befunden worden sind und wie viele nicht. Darum kann man nur hoffen, einmal nicht zu den Böcken oder zu den Herden "Fremder" zu gehören, denn es gibt keine Heilsgewißheit.

Nun aber müssen wir noch etwas näher auf diese Offenbarungsaussage eingehen, damit sich nicht wieder Mißverständnisse einschleichen, wie es leicht geschehen kann. Das "Sehen des Sohnes" meint und bedeutet eine intellektive Erkenntnis oder geistige Erfassung des Wesens des göttlichen Menschensohnes, d.h. in dem, wodurch Er das ist, was Er ist. Eine solche Erkenntnis übersteigt die sinnliche (sinnhafte) Erkenntnis und jede äußere oder innere Erfahrung. Es ist jedoch im allgemeinen gleichgültig, ob es sich bei dieser Erkenntnis um eine vollkommene oder unvollkommene handelt, da nicht alle Menschen in der intellektiven Erfassung der Dinge die gleiche Befähigung und Urteilskraft besiten. Sie muß nur wahr sein! Dies aber ist eine notwendige Voraussetzung und ein unbedingtes Erfordernis. Es kann sich jedoch niemand, der des Vernunftgebrauches fähig ist (denn der Mensch ist ein animal rationale), darauf herausreden, er sei nicht fähig zu einer Erkenntnis des wahren "Sehens des Sohnes". Denn Gott gibt jedem Menschen dazu eine zureichende Gnade, welche seine intellektive Potenz stärkt und dadurch dem menschlichen Geiste hilft, nicht in Irrtümer zu fallen. Anders ausgedrückt: nicht der Glaube erleuchtet die Vernunft, sondern das Licht einer Gnade, einer die menschliche Erkenntnis heilenden Gnaden-Gabe, die Gott niemandem vorenthält, wohl aber entziehen kann. Dies jedoch liegt niemals an Gott, sondern immer nur an einem Verschulden des Menschen, so daß man so etwas nicht Gott 'in die Schuhe schieben' kann. Wer so etwas tut, hat keine wahre Gotteserkenntnis, sondern einen bösen Willen und gelangt dann auch nicht zum wahren Glauben, der zum Heil des Menschen notwendig ist.

Nun aber ist das Wesen des göttlichen Menschensohnes dadurch bestimmt, daß Er in Seinem Worte nicht bloß nicht lügt bzw. nicht gelogen hat, sondern überhaupt nicht lügen kann und absolut unfähig ist, so etwas zu tun, da Er nicht bloß heilig, sondern "der Heilige Gottes" war und ist. "Wir haben Seine Herrlichkeit geschaut, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1,14). Wir haben den realen und daseienden absolut sündelosen Menschen mit Hilfe Seiner und Gottes Gnade gesehen und sehen können, ganz konkret in Seiner Herrlichkeit. Man darf diese Sache nicht verspiritualisieren oder mystifizieren oder dort Probleme sehen, wo sie nun gerade nicht zu finden sind. Wer jedoch in seinem Wesen absolut heilig ist und ohne eine mögliche Sünde überhaupt zu leben vermag, dem kann man dann aber auch, sofern man dies erkannt hat, sogar blind glauben und dennoch sicher wissen, daß alles unbedingt wahr ist und wahr sein muß, was er aussagt, lehrt und verheißt. Es kann aber kein Mensch in einer solchen Beziehung zu einem bloßen Menschen stehen, es sei denn, er ist nicht mehr bei Verstande oder ein Lügner. "Verflucht sei der Mensch, der sein Heilsvertrauen auf Menschen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt", d.h. der einen bloßen Menschen zum Führer seines Weges zum Heil wählt, anstatt den, der "der Weg und die Wahrheit ist" (Jer. 17,5).

Der göttliche Menschensohn kennt alle Seine Schafe und ihre Namen, aber nur Seine Schafe kennen Ihn, da sie Seine wahrhaft heiligen und heiligenden Worte verstehend hören und auf sie hören. So war es schon damals und so ist es auch heute noch. Daran hat sich noch nie etwas geändert. "Denn durch (übernatürliche) Gnade seid ihr zum Heil gekommen und auf Grund des Glaubens - und das nicht aus euch selbst" (Eph. 2,8).

Es kann freilich ein jeder, der einmal zum Heil gekommen ist, dieses wieder verlieren, angefangen mit einem unwahren Glauben, d.h. mit einer Glaubens-Erkenntnis, die inhaltlich nicht wahr oder nicht mehr wahr ist. Solche Menschen sind tote Gieder der "sancta Ecclesia". Nur Christus, das einzige Ziel-Gut der Kirche, kann sie

wieder lebendig machen, wenn Er will. Denn nur Ihm ist "alle Macht" gegeben im Himmel und auf Erden. Und Er allein bestimmt und entscheidet, wer Seiner wert ist, nicht jedoch die Kirche, geschweige denn der Klerus, auch wenn dieser sich immer schon mit einem Heiligenschein zu präsentieren suchte wie bereits die alten Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten.

Nun aber forderte und fordert der göttliche Menschensohn gemäß dem Willen Seines Vaters nicht bloß, daß Ihm wegen Seiner Heiligkeit und damit unbezweifelbaren Wahrhaftigkeit unbedingt geglaubt werde, sondern daß man rückhaltlos an Ihn glaubt, wenn man einmal die übernatürliche Existenzweise ewigen Lebens erlangen will, das im übrigen dann auch durch nichts mehr verloren gehen kann. Das "an Ihn glauben" oder "der Glaube an Ihn" hat nichts Subjektivistisches an sich, denn er gründet sich auf eine objektive Beziehung zum göttlichen Menschensohn und hat eine doppelte Bedeutung, die klar erfaßt werden sollte, wenn man ein Christ sein und zu Seiner Herde gehören will. Dieser Glaube geht zunächst hervor - und zwar nur mit Hilfe einer Gnade Gottes (um die man beten soll) und nach reiflichen Überlegungen der Worte Christi - aus einer sicheren Erkenntnis, daß die Gottheit (divinitas) des Vaters und des Sohnes ein und dasselbe (identisch) sind, und daß dieser absolut heilige Menschensohn mit Namen "Jesus" der (von der göttlichen Offenbarung verheißene) Messias und der Erlöser ist. Dies alles war auch für die Apostel nicht leicht zu erfassen, obwohl sie Christus persönlich und eingehend belehrte, wie es ansonsten kein Mensch zu tun vermag. Auch das sollte man sich einmal ins Gedächtnis rufen, anstatt sich einzubilden, der wahre Glaube sei für billiges Geld zu haben.

Wer kennt wohl nicht dieses fürchterlich geisttötende und die Leute verdummende Predigtgeschwätz von einem kindlichen Glauben (ja sogar an Jesus und Maria !) , den jeder haben müsse, um in den Himmel zu kommen, und wogegen sich schon der hl. Paulus gewandt hatte?! Geistliche , die einen solchen Blödsinn redeten, waren auch allesamt zutiefst davon überzeugt, eine sie erleuchtende Amtsgnade von Seiten des Hl. Geistes zu besitzen.' Wie naiv und unverständig war es doch, als der Apostel Philippus zu Christus sagte: "Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns", und woraufhin ihm der Herr höchst ungehalten erwiderte: "So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus. Wer mich sah, hat auch den Vater gesehen. Wie kannst du (jetzt noch) sagen: Zeig uns den Vater? - Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist?" (Joh 14,8-lo). "Hättet ihr mich erkannt, würdet ihr auch meinen Vater kennen" (Joh. 14,7).

So hängt halt eines am anderen, wenn sich der wahre Glaube ermöglichen und objektive Allgemeingeltung haben soll. Nur wer unter dem Wirken der göttlichen Gnade intellektiv erfaßt, was und wer der göttliche Menschensohn seinem Wesen nach und in Wahrheit ist, der wird dann auch unbeirrbar und unumstößlich "an Ihn" glauben können, d.h. er wird zu der sicheren Glaubens-Erkenntnis gelangen, daß sich einzig und allein von Ihm her und durch Ihn die Erlösung oder das Heil für uns ermöglicht und verwirklicht, so daß ein jeder, der Ihn in seinem Wesen untrüglich erkennt, Ihm persönlich unbedingt glaubt und an Ihn als den Messias und Erlöser rückhaltlos glaubt, dann auch von Ihm das ewige Heil für sich selbst mit einigem Recht erhoffen, ja sogar erwarten kann im festen Vertrauen auf Seine Verheißung und ohne in die Todsünde der Vermessenheit zu fallen. Niemand kann,wenn er bei Vernunft ist und seinen Verstand gebraucht, zu einem Menschen sagen: "Ich glaube an dich", denn niemand kann von einem so oft irrenden und sündigen Menschen das Heil für sich erhoffen oder gar erwarten, geschweige denn die Erlösung von allem Übel und dem Bösen.

Das größte Übel aber ist der seelisch-geistige Tod, d.h. die Verdammnis, nicht jedoch der leibliche, da dieser nur eine Folge der Erbsünde ist. Christus hat nicht bloß geoffenbart (da dies für das Heil des Menschen auch völlig nutzlos gewesen wäre): "Ich habe ..." sondern: "Ich bin" die Wahrheit und das Leben, ja "das Brot des Lebens; wer zu mir kommt (durch die tractio Patris), wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten. - Aber ich habe es euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und dennoch glaubt ihr nicht" (Joh 6,35-36), d.h. es fehlt euch nicht bloß der wahre Glaube, sondern ihr habt überhaupt keinen, ihr seid glaubenslos, und zwar durch eigenes Verschulden. Daß letzteres in der Seelsor-

ge immer so trickreich, salbungsvoll und geisttötend verschwiegen oder verdunkelt wurde, gehört zu den Hauptursachen der Zerstörung der katholischen Kirche.

Somit verwirklichte sich das Heilig-werden der Ekklesia des göttlichen Menschensohnes und "rex Christus" zuerst durch den wahren Glauben derer, die Ihn mit Hilfe der göttlichen Gnade intellektiv erkannten, Ihm unbedingt auf Sein Wort hin glaubten und dann rückhaltlos an Ihn glaubten; denn nur Er ist der heilige und heiligende Rückhalt, der harte "Eckstein" eines kirchlich-sozialen Ganzen und seiner Glieder. "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du (allein) hast Worte ewigen Lebens!". Indessen war es ein Irrtum, als Simon Petrus hinzufügte: "Wir haben geglaubt und erkannt, daß du der Heilige Gottes bist." Denn "Jesus anwortete ihnen: "Habe ich nicht euch, die zwölf, (aus den anderen Jüngern und besonders) auserwählt? Einer aber von euch ist ein Teufel" (Joh 6,68-7o), also ohne den wahren Glauben schlechthin und gottlos.

Sehr viele Katholiken, Priester und Laien, hatten es schon früher tatsächlich nicht mehr für wahr gehalten, daß sich so etwas in der heiligen katholischen Kirche wiederholen und sogar weltweit multiplieren könnte, wie es geschehen ist. Dennoch zahlt man anstandslos seine Kirchensteuer, spendet Gelder für kirchenwidrige Zwecke und macht gewissenlos im Kultur- und Gesellschaftsbereich eine antichristliche Machtpolitik mit; ja man unterstützt sogar eine naturrechtswidrige und amoralische Gesetzgebung, sei es aktiv oder passiv. "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut", aber die meisten interessiert es nicht einmal, von wem sie im geistigen und religiösen Bereich eingesammelt werden und wer sie vor seinen Karren spannt; sie schließen ihre Augen, um die Wirklichkeit nicht zu sehen, und verstopfen ihre Ohren, um die Wahrheit nicht zu hören. Man könnte im Rahmen der Gesellschaftskritik einen religiösen Film drehen mit dem Titel: Die Herde blökt und die Wölfe heulen. Es bleibt im oben dargelegten Sinne immer wahr: "Wer glaubt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16,16). "Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber auf den Sohn nicht hört, wird das Leben nicht schauen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm" (Joh 3,36). "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird, auch wenn er stirbt, leben" (Joh 11,25). Es gibt jedoch kein ewiges Leben ohne die Heilsnotwendigkeit des wahren Glaubens und die sich durch den göttlichen Menschensohn ermöglichende Heiligkeit.

Damit aber erhebt sich die Frage: wodurch und wie kann dies in concreto geschehen in einer Ekklesia, die aus Menschen gebildet wurde und besteht? Was hat Christus im Zuge des Gründungsprozesses der Kirche darüber gelehrt? Man kann die Frage auch anders stellen, nämlich: welches "sanfte Joch" und welche "leichte Bürde" hat Christus Seinen echten Jüngern, Aposteln und ehrlichen Anhängern auferlegt in Anbetracht dessen, daß Heiligkeit noch schwerer und mühseliger zu erlangen ist als der bereits heilsame und heiligende wahre Glaube? Auch ein sanftes Joch ist ein Joch, nicht aber kein Joch, wie auch eine leichte Bürde eine Bürde ist, nicht aber keine Bürde!

Wir haben bereits davon gesprochen, daß es schon gar nicht so leicht ist, auf Sein Wort wirklich zu hören und es auch zu befolgen, und daß es sehr schwer ist, in Seinem Worte zu bleiben, ohne es zu verlassen oder von ihm abzufallen. Christus erspart einem nichts, wenn man sich nach reiflicher Überlegung und bei klarem Verstande entschließt zu Ihm zu kommen und Sein Jünger sein zu wollen. Denn er hatte und hat Seine ganze Herde (nicht etwa gebeten, sondern) verpflichtet: "Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir" (Mt 11,29). Nur von Ihm hat man zu lernen, nicht von jemand anderem, auch nicht von Heiligen , wenn es sich um ein Heilig-werden handelt. "Denn einer ist euer Lehrer, Christus" (Mt 23,1o), weil nur Er die Wahrheit und der Weg zu Gott, dem Vater, IST. Mit dem Lernen aber ist es halt so eine Sache, da der Mensch schon von Natur aus dazu neigt, faul und träge zu sein und insbesondere in geistigen Dingen, die sich auf das Denken und die Sittlichkeit beziehen, Schwierigkeiten und Anstrengungen aus dem Wege zu gehen. Es hat Christus jedoch niemanden zu einem mönchischen "ora et labora" verpflichtet, wohl aber allen Gliedern der Kirche Sein Joch auferlegt und sie verpflichtet, von Ihm zu lernen in einem ständigen Lernprozeß. Wer kennt nicht jene satten und selbstgefälligen Leute, die immer schon der

Überzeugung waren, sie hätten bereits alles von Ihm gelernt und bräuchten nichts mehr zu lernen? Sie waren und sind doch leicht zu erkennen an ihrem salbungsvollen Reden, ihrer Selbstbeweihräucherung und Ehrsucht und an ihrem unverhohlenen Bestreben, den "Splitter im Auge" bei anderen zu entdecken, bei sich selbst aber geflissentlich den Balken zu übersehen. Viele von ihnen waren sogar davon überzeugt, "heilige Gefäße" oder 'Organe des Hl. Geistes' zu sein.

Das beständige Hören der Worte Christi hätte bereits genügt, diese Scheinheiligen deutlich zu erkennen, um nicht auf sie zu hören. "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel; inwendig aber voll des Raubes und Unflates seid" (Mt 23,25). Auch "übertünchte Gräber" sind nur Gräber mit Totengebein.

Das Heiligwerden hängt nicht von uns, sondern von Christus ab, der allein den und einen Menschen zu heiligen vermag, da nur Er der Erlöser ist. Einfordern oder gar einklagen läßt sich das nicht, auch wenn man das Sakrament der Taufe empfangen hat. "Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen" (Mt 8,4). Durch uns selbst und aus uns selbst vermögen wir gar nichts, ganz abgesehen davon, daß Gott den Vermessenen widersteht, so daß diese zu Fall kommen (wie auch Simon Petrus).

Der sich in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise wiederholende Gründungsprozeß der Kirche macht offenkundig: die Kirche ist als ein geschaffenes soziales Ganzes formaliter heilig nur in Ihm und allein durch Ihn, aber materialiter unheilig in ihren Gliedern, die heilig werden sollen. Darum ist auch das Heiligkeitsmerkmal der Kirche das am wenigsten "sichtbare" oder wahrnehmbare. Es ist leicht, die "sancta Ecclesia" zu lästern und sich über sie lustig zu machen, aber für dumme Leute sehr schwer, sie intellektiv zu erfassen. Die Ursache hierfür liegt nicht immer nur an ihrem äußeren Erscheinungsbild, nicht an dem, was sich da so alles zeigt.

Das Heiligwerden-Können hängt vom göttlichen Menschensohn und der göttlichen Gnade ab; das Heiligwerden-Wollen hingegen von uns selbst, von jedem einzelnen. Wer aber will heutzutage heilig werden, vorausgesetzt er weiß, was er will, wenn er heilig werden möchte? Viele, die sich als Christen bezeichnen, werden dies gar nicht wollen, wenn ihnen von Christus gesagt wird, was das bedeutet. Ernsthaft und ehrlich heilig werden zu wollen ist nämlich unmöglich ohne eine freiwillige und willige Annahme und Aufsichnahme des Joches und der Bürde Christi. Hier aber steht man vor einem schwerwiegenden Problem, das die ganze Kirche und alle ihre Glieder betrifft. Denn das Rein-werden durch das Wort Christi ist, selbst wenn man in ihm zu bleiben vermag, noch kein Heilig-werden, und nicht einmal die Befolgung der Zehn Gebote genügt hierfür, denn dadurch befindet man sich zwar auf dem richtigen Wege, aber noch lange nicht am Ziel. Darüber hat Christus einen sich um die Wahrheit bemühenden Schriftgelehrten ausdrücklich belehrt, indem Er zu ihm sagte: "Du bist nicht weit vom Reiche Gottes!" (Mk 12,34), aber eben noch nicht in ihm und am Ziel. Nur der göttliche Menschensohn hat den Weg zur Heiligkeit offenkundig gemacht, da nur Er "der Heilige Gottes" und "der Weg ist". Es kann jedoch niemand durch sich selbst und aus sich selbst Ihm auf Seinem Wege, den Er gegangen ist, nachfolgen. Dazu ist ein Mensch völlig unvermögend, ganz abgesehen von der Erbsünde und ihren realen Folgen sowie von den persönlichen Sünden und sonstigen sittlichen Verfehlungen. Was ist das wohl für ein sonderbares Christentum religionsmündiger Leute in Kirche und Welt, das von alledem nichts mehr weiß und dem das Wort von der "sancta Ecclesia" so leicht über die Lippen geht, ohne Magenbeschwerden zu verursachen? Das geoffenbarte "Geheimnis der Finsternis und des Bösen" hat sich weltweit ausgebreitet und unzählig viele ergriffen, d.h. sie verblendet und ihren Verstand verdunkelt, so daß sie zwangsläufig falsche Wege gehen und falsche Ziele verfolgen, die vom wahren Heil des Menschen wegführen, schnurstracks ins Verderben. Nur den Gläubigen, denen aus Mangel an Gotteserkenntnis die Gottesfurcht fehlt, geht nie ein heilsames Licht auf, das ihre Finsternisse erhellt; denn "Gottesfurcht ist ihnen fremd" (Röm 3,18), genauso wie den alten und den neuen Heiden in ihrem Hochmut. Viele sind sogar der Überzeugung, ein katholischer Glaube und die heilige Messe würden genügen, um heilig zu werden und 'todsicher' in den Himmel zu kommen, obwohl in Wirklichkeit nicht

einmal ein Rein-sein Erreicht wird, da bereits die Nachfolge Christi und der unbedingte Gehorsam in bezug auf Sein heiliges, heiligendes gebietendes Wort fehlt. Aber erst dann, "wenn ihr meine Gebote haltet, bleibt ihr in meiner Liebe" (Joh 15,1o), und zwar in einer Liebe, die euch zu heiligen vermag. Diese Liebe übersteigt jedoch schlechthin jede geistige natürliche Liebe (dilectio naturalis), einschließlich der besonderen Liebe der Freundschaft (amor amicitiae), da sie übernatürlichen Ursprungs ist und auf einer reinen Gnade des Heiligen Geistes beruht. Die echte christliche Gottes- und Nächstenliebe (caritas), die man im übrigen nicht voneinander trennen kann, ist nur ein ganz schwaches Abbild davon. Auch darüber gibt es heutzutage keine klaren und wahren Erkenntnisse mehr, da die sog. christliche Nächstenliebe vernaturalisiert (vermenschlicht), versentimentalisiert und verballhornt wurde. Dadurch aber verlor die "caritas" ihren Sinn und ihre Kraft.

Es genügt im Rahmen unserer Thematik, darauf hinzuweisen, daß nur diese normative Liebe Christi zu uns und zu Ihm, die aus der Erkentnis der Heiligkeit des. göttlichen Menschensohnes hervorgeht, Sein Joch sanft und Seine Bürde leicht macht bzw. machen kann, obwohl dies an sich keineswegs der Fall ist. Sich darüber so oft getäuscht zu haben und zu täuschen, gehört zu den übelsten Dingen im Leben der Kirche und ihrer Glieder. Dabei sprechen wir hier noch gar nicht von der "Nachahmung (imitatio) Christi", die einer besonderen Gnade bedarf, sondern nur von der allgemeinen Nachfolge (assecutio) Christi auf Seinem Wege und im Zuge des Gründungsprozesses Seiner Ekklesia. Denn auch die "sancta Ecclesia" ist nicht urplötzlich vom Himmel heruntergefallen oder aus dunklen mysteriösen Quellen hervorgegangen, um dann als zweifelhafte Heilsanstalt nirgendwo zu existieren, es sei denn in der Phantasie von klerikalistischen Theologen, die im stillen sogar der Überzeugung waren, der Satz "extra Ecclesiam nulla salus" beziehe sich auf sie selbst oder auf ihren Status. Wer will das leugnen? Ach ja, man erinnere sich doch oder sehe genau hin und durchschaue tote Glieder mit Hilfe alter Weisheiten: "Eine tote Fliege verdirbt einen Becher Fett des Salbenmischers; ein wenig Torheit kommt teuer zu stehen als (eingebildete) Weisheit und Ehre. - Bei Faulheit senkt sich das Gebälk, bei lässigen Händen regnet es ins Haus. Sie nehmen Brot zur Belustigung; Wein erfreut das Leben, und das Geld ermöglicht alles" (Pred 1o,1; 18-19). Auch Christus warnte unmißverständlich: "Wehe euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen (jammern) und heulen. Wehe euch, wenn euch alle Menschen umschmeicheln; ebenso nämlich haben ihre Väter den falschen Propheten getan" (Lk 6,25,26). Wer kennt sie nicht, die da im Glauben satt und voller Torheit sind oder sich einbilden, 'spirituell' gesättigt zu sein, oder jedem falschen Heilspropheten nachlaufen, aber gar nichts wissen vom Joch und der Bürde in der Nachfolge Christ?! Darum schrieb schon der hl. Petrus von Rom aus an die Kirche in der Diaspora: "Was ist das für ein Ruhm, wenn ihr wegen Verfehlungen Züchtigung erduldet?". (Denn das ist ruhmlos und ohne Wert in Sachen Heiligkeit , da ihr ja selbst daran schuld seid.) "Aber wenn ihr Gutes tut und geduldig leidet" (gemeint ist: ausschließlich um Christi willen!), "so bedeutet das Gnade vor Gott. Dazu seid ihr ja berufen, da auch Christus für euch litt und euch ein Beispiel hinterließ, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. 'Er tat keine Sünde, und in seinem Munde fand sich kein Trug' (Is 53,9)" (1 Petr 2,2o-22). - Christi Lehr- und Schwert-Worte sind das Joch, unter dem der menschliche Geist in die Heilswahrheit gezogen wird; und Christi Gebote sind die Bürde, die man auf sich zu nehmen hat, wenn sich das Tor zum Heilig-werden der menschlichen Seele öffnen soll. Wahre Nachfolge Christi ist nur möglich durch ein wirkliches Sich-unterwerfen Seinem Worte und Willen, verbunden mit einer wahrhaftigen Liebe zu Ihm, dem Messias und Erlöser. Nur Seine Schafe kennen Ihn und folgen Ihm nach. Deshalb wäre es auch sinnlos, sich die Frage zu stellen: "wo ist eigentlich die heilige Kirche ?". Wer, wie bereits vorgekommen, so fragt, weiß nicht, wovon erredet. Denn das Rein- und Heilig-werden vollzieht sich im Verborgenen und wird niemals "sichtbar" oder wahrnehmbar. Darum gab es immer schon Heilige in der Kirche, von denen niemand jemals etwas gewußt hat. Außerhalb der Kirche aber gibt es keine. Was jedoch immer sichtbar wird und leicht erkannt werden kann, das ist die Unheiligkeit vieler Glieder der Kirche. Doch sollte man sich davor hüten, diese Leute als bereits vor Gott verworfen zu halten. Denn darüber steht niemanden ein Urteil zu, nicht einmal dem kirchlichen Lehramt. Dennoch aber ist jedes Glied der Kirche verpflichtet, sich von Publikanen, d.h. von öffentlichen Sündern

und allen Feinden Christi fernzuhalten und keinen Umgang mit ihnen zu pflegen. "Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist", heißt ein altes Sprichwort. Und wer will behaupten, es sei leicht, der Forderung Christi nachzukommen: "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was sollt ihr da für einen Lohn haben? Tun das gleiche nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr da Großes? Tun das gleiche nicht auch die Heiden?" (Mt. 5,46-48). M.a.W.: die natürliche Menschenliebe führt nicht, auch wenn sie ehrlich und wahr ist, zur Heiligkeit. Dazu ist sie untauglich. Das Christentum ist keine Religion der natürlichen und allgemeinen Menschenliebe, auch nicht im privaten Bereich. Christus hat nie gesagt und verheißen: Kindlein, liebet euch und seid immer nett zueinander, dann werdet ihr auch in den Himmel kommen, heim ins liebe Vaterhaus , in dem euch die lieben Engelein schon sehnsüchtig erwarten. Vollkommen zu sein wie, d.h. ähnlich wie "euer Vater im Himmel", ist allerdings nur approximativ und allein durch eine göttliche Gnade möglich, da zwischen Gott und seinem Geschöpf, das er "über dem Nichts hält", ein Abgrund besteht, der auch durch die verheißene "visio beatifica" nicht beseitigt wird. Nur blinde Phantasten und dumm-dreiste Visionäre , denen der Teufel durch Suggestionen etwas vorgaukelt, sind hier anderen 'Glaubens'. Man hüte sich vor solchen Begnadeten , die sich auch für auserwählt halten, aber noch nie etwas vom Joche und der Bürde Christi verstanden, geschweige denn begriffen haben. Diese Leute reden auch ständig von Liebe und Barmherzigkeit , was sie aber bereits verdächtig macht. Das gleiche gilt für diejenigen, welche ständig und mit sanften Tönen vom lieben Jesus , von der lieben Gottesmutter oder von den lieben Heiligen reden; manche behaupten sogar, daß sie mit ihnen in heiliger Gemeinschaft ständen und einen persönlichen Umgang pflegen würden. Es gibt nicht wenige Gläubige , die diesen Scharlatanen so etwas auch noch glauben und ihre Weisheiten verbreiten (in frommen Heftchen, Gebetszetteln, Kettenbriefen etc.). Wer einmal in diesem Dunstkreis aufgewachsen ist und lebt, kommt nicht mehr von ihm los. Das von Christus verheißene ewige Leben ist nur deswegen ein ewiges, weil es durch eine göttliche Gnadenwirkung zu einem übernatürlichen erhoben und geheiligt wird, so daß es dadurch weder von innen noch von außen zerstört werden kann. Im ewigen Leben wirkt sich die heilig-machende Gnade hinsichtlich der Wesens-Natur des Menschen vollständig aus, so daß sich auch jeder einzelne so zu erkennen vermag, wie er von Gott erkannt ist. Die Verwirklichung von Verheißungen aber ist an Bedingungen geknüpft, die zuerst einmal erfüllt werden müssen, um dann mit Hilfe der Gnade den Weg zur Heiligkeit beschreiten zu können. Eine gute und gewissenhafte Lebensführung moralischer Natur und die Befolgung der fünf Gebote der Kirche sind hierfür nicht im mindesten ausreichend. Aber auch ein Klosterleben führt nicht, weil es ein solches ist, auf diesen Weg, wie schon die Erfahrung lehrt. Die Gebote Christi beziehen sich nämlich auf alle Glieder der Kirche, die Ihm nachfolgen wollen und dies auch könnten. (Nur Kinder, Jugendliche und Schwachsinnige sind dazu aus naheliegenden Gründen nicht fähig.) Viele haben sich in dieser Sache schon den größten Illusionen hingegeben, da man die Worte Christi weder mit Vernunft hörte noch auf sie hörte. Viele und nicht bloß naive oder ungebildete Gläubige (in der Mehrzahl Frauen) haben sich von frommen Büchlein einer sog. Erbauungsliteratur , die eine geistlose und gefühlsbetonte religiöse Innerlichkeit als Heilsmittel predigte, verführen und vom Wege Christi wegführen lassen. Dies begann schon im frühen 19. Jhd. und wurde immer schlimmer. Die Autoren waren zum größten Teil Klosterleute verschiedener Orden, die mit solchen Dingen das Kirchenvolk belehrten. Das Christentum wurde in eine vernunftwidrige Gefühlsreligion mit einem dumpfen Gefühlsglauben umgemodelt. Seither fühlt man sich auch in seinen religiösen Gefühlen verletzt , wenn jemand auf einen solchen Unsinn hinweist oder ihn kritisiert. Schnell sind diese heuchlerischen Leute mit dem Worte vom "glimmenden Docht" bei der Hand, den man doch nicht auslöschen dürfte! Es ist fürwahr erstaunlich, mit welchen Mitteln eine Verlogenheit zuzudecken versucht wird.

Den Weg zu einem Heilig-werden hat der göttliche Menschensohn deutlich genug gekennzeichnet und festgeschrieben, als Er im Zuge der Gründung Seiner Ekklesia die Heilswahrheit offenbarte: "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.- Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Mt 10,38-39; 16,24).

Es geht also um ein tödliches physisches Übel, das sich auf die menschliche Natur bezieht, sei es im Geistigen oder im Seelischen oder im Leiblichen, und das man freiwillig und willig annehmen bzw. auf sich nehmen soll, aber - doch dies wird leider generell nicht mehr gewußt - nicht um unserer selbst willen, sondern um Christi willen. Auch das bekannte "einer trage des anderen Last" hat keinen Heiligungswert, wenn es nicht um Christi willen geschieht. Nun hat aber jedes tödliche physische Übel (auch Dummheit kann tödlich werden, obwohl viele darunter gar nicht leiden) seine Ursachen und ein schmerzliches Leiden (passibilitas) zur Folge. Dennoch aber ist ein solches Übel, an dem man schmerzlich leidet, im Sinne Christi noch lange nicht ein Kreuz, sondern nur dann ein solches, wenn dieses Übel ein persönlich unverschuldetes ist (wie z.B. der allgemeine leibliche Tod oder die ständige Neigung der menschlichen Natur, die bei allen gleich ist, zum Irrtum im Denken und zum Bösen im Willen). Wenn jemand einen anderen kaltblütig ermordet und dann dafür die Todesstrafe erleidet, dann hat dieses Übel nicht die Qualität des Kreuzes. Wenn aber jemand eine ungerechte Tötung erleidet (die nur fälschlich als Todesstrafe bezeichnet wird) und diese als Buße für seine Sünden annimmt bzw. auf sich nimmt, dann ist dies ein schmerzliches Leiden, das die Qualität des Kreuzes besitzt. Der eine von Christus erlöste Verbrecher am Kreuze, der seine Sünden bereut und sich bekehrt hatte, ist dafür kein Beispiel. Zu den tödlichen physischen Übeln, die sowohl den Leib als auch die geistige Seele betreffen, gehört auch die lebenbedrohende Verfolgung von Christen um Christi willen, um Seines heiligen Namens und Seiner Ehre willen (Rufmord eingeschlossen), wogegen man nicht revoltieren, d.h. innerlich aufbegehren soll, sondern dies willig annehmen und durchtragen soll. Das bedeutet aber nicht, sich alles gefallen zu lassen oder den Mund zu halten und öffentlich zu schweigen. Denn eine öffentliche Sünde muß auch öffentlich gebrandmarkt werden, wie dies ja auch Christus getan hat. "Verfolgung leiden" ist keine Sache für Feiglinge, Duckmäuser und Schwächlinge. Auch hier gilt: man "verleugne sich selbst", d.h. man ertöte (mortifiziere) bei sich selbst die feige Gesinnung und Menschenfurcht um Christi willen und mache sich nicht "mit der Welt gemein". Wer so "sein Leben findet", d.h. wer so sein 'christliches' Leben führt, um am Leben zu bleiben, der nimmt sein Kreuz nicht auf sich, folgt Christus nicht nach und ist Seiner nicht wert. Ein solcher Mensch wird nie heilig werden, auch wenn er einmal das Sakrament der Taufe empfangen hat, und braucht dann auch nicht einmal mehr, wenn es so bleibt, zu hoffen, das von Christus verheißene ewige Leben zu erlangen. Der göttliche Menschensohn litt (nicht im Verborgenen, sondern in aller Öffentlichkeit) an Leib und Seele und an der Ehre, die man Ihm nicht bloß verweigerte, sondern die man voller Haß besudelt hat. Wieviele von den Berufenen und Herausgerufenen (Jüngern, Aposteln und Anhängern) sind seinerzeit Christus nachgefolgt? Wieviele waren wirklich und tatsächlich Seine Schafe, echte Glieder Seiner heiligen Ekklesia? "Der Heilige Gottes" litt als Mensch alles mit dem willigsten Gehorsam und mit der allergrößten Geduld.

Es gibt keine Nachfolge Christi ohne das Kreuz des Gehorsames und der Geduld, das aufgerichtet ist gegen den Hochmut, die Eitelkeit, den leeren Ruhm, die Hoffart des Lebens, die Selbstsucht und einen unwahren religiösen Glauben. Schon von Natur aus neigt der Menschen wegen der Erbsünde und ihren realen Folgen nicht zum Beschreiten des Kreuzweges, der im Denken mit einem radikalen Umdenken und im Tun und Sichverhalten mit einem ebenso radikalen Umkehren anfängt. Vielmehr neigt er von Geburt an bis zum leiblichen Tode zum Gegenteil. Denn der Mensch ist schon von Natur aus nicht moralisch gut, sondern defekt und unrein und deshalb auch nicht fähig, etwas Heiliges zu zeugen. Er tradiert das, was er hat, nicht aber das, was er nicht hat. Diesbezüglich macht auch die Kirche keine Ausnahme, da sie nur heilig ist durch ihren Gründer und in denen, die Er rein macht und heiligt. Denn "breit ist der Weg, der ins Verderben führt; und es sind viele, die da hineingehen. Wie eng aber ist das Tor und wie schmal der Weg, der zum Leben führt; und wenige sind es, die ihn finden" (Mt 7, 13-14), nämlich den Weg der Nachfolge Christi, die die Annahme bzw. Aufsichnahme eines Kreuzes voraussetzt. Noch viel weniger aber sind es, die diesen Nachfolgeweg dann auch wirklich beschreiten, was wiederum ohne Gnade nicht möglich ist. Denn auch hier gilt: nur "aus Gnade seid ihr zum Heil gekommen (...), nicht auf Grund von Werken, damit keiner sich rühme" (Eph 2,8-9), d.h. nicht kraft eigener sittlicher Leistungen, auf die man sich etwas einbilden oder auf die man in seinem Hochmut pochen könnte. Wer kennt nicht die Leute, die, auch wenn sie das nie offen zugeben, der Überzeugung

sind, das ewige Leben bereits in der Tasche zu haben?! Es war schon immer kinderleicht (leicht für unmündige Kinder), aber ein Fallstrick, ohne Vernunft und gedankenlos die Verheißung Christi salbungsvoll zu predigen: "Selig die Herzensreinen; denn sie werden Gott schauen" (Mt. 5,8), da das menschliche Herz, d.h. die seelisch-geistige Mitte des Menschenwesens gar nicht rein ist. Vielmehr muß sie zuerst einmal auf einem mühsamen Wege rein werden, ja rein gemacht werden, was wiederum nur möglich ist durch das Kreuz und die Nachfolge Christi.

Dies allein sind die Kriterien für ein Rein- und Heiligwerden in willigem Gehorsam (d.i. echter Demut) und ausdauernder Geduld bis zum Tode, dem niemand entrinnt. Was denkt sich eine klerikale und laikale kirchliche Gesellschaft in ihrer Christlichkeit, wenn sie ohne wahre Glaubens-Erkenntnis bekennt und plappert: Credo "sanctam Ecclesiam"? Was ist geschehen in der catholica Ecclesia, daß man so leicht vom Wege des Heils abweichen konnte und ihn dann massenweise verlassen hat? Das ist doch nicht plötzlich eingetreten. Denn so etwas setzt innerkirchlich einen längeren Zersetzungsprozeß voraus, der alle Glieder der Kirche zumindest infiziert haben muß, zumal da, wie einmal der hl. Paulus sagt, die Glieder der Kirche nicht bloß Einzelglieder (Individualpersonen), sondern "untereinander Glieder sind". Ein Glied hängt vom anderen ab und alle Glieder vom Ganzen, das in sich hierarchisch geordnet ist und eine reale hierarchische Ordnungseinheit darstellt im Sinne einer Realunion von zur Heiligkeit berufenen Gliedern, aber berufen aus reiner Gnade.

So war es schon am Anfang im Zuge der Gründung einer Ekklesia durch den göttlichen Menschensohn in Seiner Heiligkeit "voll Gnade und Wahrheit". Und so blieb es auch bis heute - vorausgesetzt, daß man nach reiflichen Überlegungen die Heilswahrheit klar erfaßte und zu der Einsicht kam: "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert." Wer im Dunstkreis abartiger Religiosität sein sog. Seelenheil auf bloße Nachfolger von Aposteln setzte und von ihnen sich abhängig machte (wie viele Traditionalisten), hatte auf Sand gebaut, denn er hatte sein Heil auf Menschen gesetzt. Aber nur einer ist der Heilige, nur einer der Herr und nur einer der Weg. "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich"; wer nicht Mein Freund wird und in Mir lebt, der ist Mein Feind und bleibt in der Sünde. Es wäre verständlich, wenn jetzt jemand fragen würde: Wer kann da noch gerettet werden?

Es gibt keine "pilgernde Kirche", die irgendwo in der Welt herumpilgert oder irgendwohin pilgert, und ebenso keine Kirche, die, wie das Vatikanum 2 so abgründig unwahr gelehrt hat ("Dogmatische Konstitution über die Kirche" 1.Kap. Nr.6), "hier auf Erden in Pilgerschaft fern vom Herrn lebt" - so vegetiert nur die sog. 'römische Konzilskirche' -, sondern nur eine "Ecclesia militans" (d.i. die streitende Kirche) auf dem Wege zum Kreuze Christi, durch das der göttliche Menschensohn für uns das Heil ermöglicht und die Erlösung vollbracht hat, damals in der "Fülle der Zeit" und geltend für immer, für alle Zeit.

Kein lebendiges Glied der Kirche lebt fern von Ihm, auch wenn es noch nicht vollkommen rein und heilig ist. Das wissen Seine Schafe sehr genau, weil sie Ihn wirklich kennen und danach streben, Seiner wert zu werden. Christus hat nur Seine Herde geliebt, nicht jedoch die Herden "Fremder", und "sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen und rein zu machen im Wasserbad durch das Wort" (Eph. 5,25 f.)

Das Vatikanum 2 hat dies alles auf eine geschickte Weise verfälscht und die ihm Glaubenden ins Verderben geführt. Auf diesem 'heiligen Konzil' waren, bildlich gesprochen, die alten Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer wieder aus den Gräbern gekrochen, auferweckt von einem unwahren und unheiligen Geiste, der dann in Rom sein 'neues Pfingsten' veranstaltete, das der Häretiker Roncalli verheißen hatte und worüber jeder Kleriker informiert war. Nur die Heuchler haben später behauptet und das Märchen verbreitet, sie hätten davon nichts gewußt. Jeder Katholik, der ein Christ sein will, ist verpflichtet, diese falschen Frohbotschaftsapostel und ihr sektiererisches Cliquenwesen mit den Schwertworten Christi zu bekämpfen. Wo sind denn die scharfen Schäferhunde der Herde Christi, die diese Falschmünzer und Wölfe im Schafspelz aus dem Tempel treiben? Sind ihnen die Zähne ausgefallen? Wer oder was hindert sie denn, ihre schuldige Pflicht zu tun? Etwa ihr religiöses Leben in falscher Demut und knechtischer Gesinnung? Warum erinnert man sich nicht (oder hat man bereits sein Gedächtnis verloren?) an den Weg, den der göttliche Menschensohn gegangen ist und der auf eine ähnliche We

Weise "in der Kirche fortlebt"? Wer begreift noch wirklich die Heilswahrheit Seiner Worte und den Heilssinn Seiner Werke? Wem ist dies alles noch lebendige Gegenwart und bewußtseinsimmanent? Wer sein dürftiges, minderwertiges und auf den Tod bezogenes "Leben findet" und sich daran klammert, "der wird es" auf eine heillose Weise "verlieren" und nie das wahre Leben finden, zu dem man auf dem Wege Christi berufen ist und wandeln soll. Niemand rede von der christlichen Existenz, die er angeblich lebt, wenn er von dem auf sich zu nehmenden Kreuz und der Nachfolge Christi im Gehorsam zu Ihm nichts weiß und von der "Krankheit zum (ewigen) Tode" befallen ist.

Ähnlich verhält es sich bei dem sog. christlichen Gebetsleben, so daß man sich gar nicht darüber zu wundern braucht, wenn Gott diese 'inbrünstigen Gebete' niemals erhört, da es sich in der Regel um egoistische und sinnwidrige Bittgebete handelt, die Gott in Wahrheit beleidigen. Warum soll man beten, obwohl man weiß und wissen kann, daß Gott nicht zum Bösen versucht: "und führe uns nicht in Versuchung"? Wer weiß noch, daß und warum das christliche Gebet kein Akt des Glaubens, sondern ein Akt der Religion ist? Und wie ist es doch heutzutage so schön und ungefährlich, als Christ ein Jude und Heide zugleich zu sein, da ja Christus schließlich "alle Menschen erlöst hat", sagen die Leute. Wir aber fragen: wovon eigentlich und zu welchem Zweck und warum gehen dann so viele 'liebe Mitmenschen[1] nach wie vor so leicht und frohgemut ins Verderben? Wem folgen sie nach? Denn jeder folgt jemandem nach, da man sich selbst nicht nachfolgen kann.

Im übrigen ist es auch dann eine schwere Beleidigung Jesu Christi und Seines Vaters, wenn man Ihn nur über Buddha, Sokrates und Abraham oder Moses stellt oder hochmütig von einer "Sache Jesu" redet, die "weiter geht", so als ob das heilige und heiligende Werk Christi von Menschen abhängig sein würde, insbesondere natürlich von klerikalistischen Theologen. Warum ging denn die "Sache Jesu" auf Seinem Weg nach Golgotha nicht unter, worauf doch das "verderbte Geschlecht" des Tempeljudentums und der Herodianer gehofft hatte. Man war verblendet und kalkulierte falsch, als man sich sagte: Die Tötung des Hirten in aller Öffentlichkeit wird auch seine Herde treffen und den Weg frei machen für die Wölfe, um leichter über sie herfallen zu können.

Auch heute wird der einzig und allein "gute Hirt" und "rex Christus" im Bewußtsein der Menschen auf die verschiedenste Weise umgebracht und ausgetilgt. Zudem geschieht dies mit System und Methode und global, was auf einen anderen Lenker und Herrscher schließen läßt, der sich wie ein "Engel des Lichts" aufspielt, so daß ihm viele mit Begeisterung folgen. Die Menschen sind nur ihrer Wesens-Natur nach gleich, nicht aber alle gleich oder untereinander gleich und auch nicht vor Gott gleich. Darum sind auch weder im Himmel noch in der Hölle alle gleich. Ja nicht einmal der leibliche Tod macht alle gleich, wie unverweste Leiber von Heiligen beweisen, die an sich hätten verwest sein müssen, da andere unter den gleichen Bedingungen und Umständen sofort in Verwesung übergingen. Gott der Vater, ist genau so wenig wie Jesus Christus ein Gleichmacher. Darum besteht dann auch im Hinblick auf die Heiligkeit ein Unterschied zwischen dem Reinsein und der Makellosigkeit.

Im Gründungsprozeß (nicht außerhalb desselben) einer und Seiner Ekklesia zog der göttliche Menschensohn aus Gnade und Barmherzigkeit viele (aber noch nicht alle) an sich und begründete dadurch ihr Heiligwerden-Können auf eine doppelte Weise, in der eine Ordnung in Erscheinung trat, die für das Sozial-Gebilde der Kirche und sein Leben wesentlich ist: zunächst ontologisch durch die (intellektiv) zu erfassende und (voluntativ) zu ergreifende Heils-Wahrheit Seines Wortes - denn nur diese Wahrheit bringt Licht in den menschlichen Geist und macht frei von einem falschen Denken und Wollen -; und dann ontisch durch "das Tun der Wahrheit", d.h. durch die tatsächliche Befolgung Seiner Worte und Gebote sowie durch Seine Nachfolge auf dem Wege einer willigen Annahme bzw. Aufsichnahme eines (unseres) Kreuzes um Seinetwillen und aus selbstloser Liebe zu Ihm, die den Charakter der Hingabe an sich trägt. Nur unter diesen Voraussetzungen wird Sein Joch, das ein Joch bleibt, sanft und Seine Bürde, die eine Bürde bleibt, leicht. Alles andere ist dumpfe Sentimentalität (religiöse Gefühlsduselei), geistlose Religiosität und abartiges Christentum. Der hl. Paulus kannte seine sich in ihrer sittlichen Selbsteinschätzung maßlos überschätzenden Pappenheimer, als er schrieb: entfernt euch nicht und weicht nicht ab, sondern "haltet fest am Wort des Lebens"; bildet euch nichts ein und vertraut nicht

auf euch selbst, sondern "wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern" und "gehorsam", d.h. in schuldigem Gehorsam gegenüber den heiligenden Geboten Christi. Denn allein "Gott ist es, der in seiner Heilsabsicht in euch das Wollen bewirkt wie auch das Vollbringen" (Phil 2,16, 12-13), nicht ihr selbst. Im übrigen sollte ein erwachsener Mensch, der ein mündiger Christ sein will, sich darüber klar werden (denn jeder geht auf den Tod zu), daß ein Gerettet-werden durch den heils-notwendigen wahren Glauben an Ihn, der bereits vor der Verdammnis bewahrt, dennoch nicht dasselbe ist wie ein Heilig-werden durch Ihn. Daraus aber folgt nicht, daß diese beiden Sachverhalte voneinander getrennt werden könnten. Denn das sog. "Gesetz der Gnade" ist ein einfach-eines. Man kann es als eine Art Rahmengesetz bezeichnen, da es sich auf die Einheit der menschlichen Wesens-Natur bezieht, um sie zu heiligen und in ein übernatürliches Leben zu erheben, das der Mensch durch eigenes Verschulden verloren hatte. Alles hängt von der göttlichen Gnade ab und einer gerichtlichen Begnadigung des Menschen, der dem leiblichen Tode verfallen und dem ewigen Tode ausgesetzt ist. Darum offenbarte Christus: "Denn wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn (= der göttliche Menschensohn), die er will, lebendig. Ja, es richtet der Vater auch niemand, sondern er hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, (genau so) wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat" (Joh 5,21-23). Als Christus nach der Überzeugung irrgläubiger und ungläubiger Juden den heiligen Sabbath brach und dadurch eine Todsünde beging und dann zu ihnen auch noch sagte "Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke" (genau so wie er), da kam der blanke Haß zum Vorschein, denn "daraufhin trachteten die Juden noch mehr, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbath brach, sondern sogar Gott seinen Vater nannte und damit sich Gott gleichsetzte" (Joh 5,17-18). M.a.W.: auch die "kleine Herde" der "Ecclesia sua" wandelte bereits auf des Messers Schneide und wurde von einem feindselig-tödlichen Übel (malum hostile, Thomas v. Aquin) bedroht. Christus aber tat nichts, um Seine Schafe zu trösten oder ihnen Mut zu machen, sondern verwies auf das Kreuz und verlangte Nachfolge. Schon der Gründungsprozeß der Kirche beweist, daß es keine 'christliche Liebe[1] gibt, die stärker ist als der Tod, mit welcher Behauptung schon früher der Geist der Gläubigen verwirrt wurde, sondern nur eine Liebe, die so stark ist und sein kann wie der Tod. Diese Liebe aber zeigt sich allein in der Liebe zum göttlichen Menschensohn durch freie und willige Unterwerfung unter Seine Offenbarungswahrheit sowie in einer Hingabe unseres Lebens an Ihn. Der Extremfall aber ist das moralisch unverschuldete Martyrium um Seinetwillen, das allerhärteste Zeichen und Kreuz-Zeichen der Treue. Nur die Liebe Christi ist stärker als der Tod. Und warum? Nun, weil nur Seine Liebe eine Erlösungs-liebe ist und weil nur Er die Macht hat, die Ihn wirklich und wahrhaft Liebenden in Seinen Tod und in die Auferstehung zum ewigen Leben zu ziehen. Dies aber geht nicht ohne das Erkennen und Tun der Heils-Wahrheit auf einem Kreuz-Wege. Es war immer schon 'verdammt leicht', den lieben Gläubigen pathetisch zu predigen, "ziehet Christus an", wenn Prediger nicht einmal gewußt haben, was dies eigentlich bedeutet. Mit inhaltlich leer gewordenen Worten wurde der Heilige und heiligende "Geist Christi" 'exorzisiert'. Noch nie war es leicht und ein Kinderspiel gewesen, "reinen Herzens" zu werden, geschweige denn zu sein. Doch davon hatte man ja schon lange nichts mehr gewußt, angefangen mit der neuzeitlichen Verdrehung der christlich-religiösen Moral in einen blinden und entnervenden Gesinnungs-Moralismus und -Subjektivismus, der den Tod in sich trug.

Nun aber setzte das Heiligwerden-Können der ins Leben gerufenen "una Ecclesia" in ihrer Ganzheit noch etwas anderes als unbedingt notwendig voraus, das sich nicht bloß auf einige wesentlichen Teile derselben bezog (d.h. auf die durch Erwählung Christi direkt Berufenen und Herausgerufenen, von denen wir oben sprachen), sondern auf alle Teile oder Glieder gleichermaßen, um sie dafür dispositive zu befähigen oder geeignet zu machen (causa dispositiva vel disponens), da niemand aus sich selbst und durch sich selbst in seiner geistigen Seele rein und heilig werden kann (auch nicht wenn jemand ins Kloster geht und vermeintlich der Welt entsagt, was sich nicht wenige nur einbildeten). Darum gab der göttliche Menschensohn allen, die Ihn wirklich aufnahmen, wahrhaft (ungeheuchelt) an Ihn glaubten und "aus Gott geboren sind", Vollmacht (= eine machtvolle Befähigung, potentia spiritualis), "Kinder Gottes zu werden" (Joh 1,12-13) (aber nicht Kleinkinder oder liebe Kinderlein, sondern Kinder, Söhne und Töchter, durch Adoption). Damit aber stehen wir im Gründungsprozeß der Ekklesia vor einem Vorgang, der wiederum einzigartig ist und den es

heilsgeschichtlich vor Christus nicht gegeben hat. Auch diese Sache wiederholt sich im sozialen 'Lebekörper' der Kirche auf eine eigentümliche und ihm eigene Weise, da er ja durch Christus ein Eigenwesen besitzt, das wiederum nur in Ihm sein entitatives übernatürliches und natürliches Fundament hat. Wer diese Sache übersieht oder nur falsch einordnet, verkennt und verfälscht das Wesen der Kirche und kommt nie zu einem sachgerechten und vernünftigen Kirchenbegriff. Die Folge davon aber war und ist immer noch u.a. ein ganz übler Klerikalismus, der in dem bekannten Worte von der "Klerisei" zum Ausdruck kam. - Nebenbei sei bemerkt und eigens darauf hingewiesen, daß unter den Kirchenvätern auch der hl. Augustinus in seinem Johanneskommentar die nämliche Textstelle mißverstanden und die hier vorliegende Problematik einfach übersprungen hat. Erst der hl. Thomas von Aquin hatte Licht in die Sache gebracht, da er sich nicht von einem, wie Pius XII. sagte, "falschen Mystizismus" infizieren ließ. Schon der alte, vor allem aber der neuzeitliche Augustinismus war eine Brutstätte für Mystizismen, von denen auch der hl. Franz von Sales (1567-1622) nicht frei war und noch viel weniger seine Nachfolger. (Bei den echten Mystikern, z.B. dem hl. Johannes vom Kreuz oder der hl. Theresia von Avila, ist nichts davon zu entdecken und zu spüren.) Man muß den lebendigen Anfang des Seins und Werdens der Kirche intellektiv erfassen, um Einsichten in ihr Wesen zu gewinnen, nicht aber sozusagen das Pferd am Schwanze aufzäumen wollen, wie es so oft im Rahmen der "traditio ecclesiastica" geschehen ist, die nicht selten maßlos überschätzt wurde. Von der "traditio divino-apostolica" aber wußt man herzlich wenig.

Vor Christus gab es weder eine Kirche noch Christen, d.h. Menschen, die aus Gott geboren waren und die "potentia spiritualis" besaßen, Kinder Gottes zu werden. Nicht einmal die sog. "Gerechten" des Alten Bundes waren Kinder Gottes, auch nicht im uneigentlichen Sinne. Darum hatte Christus zum Ratsherrn Nikodemus, der davon aber auch gar nichts wußte und in heilsgeschichtlichen Illusionen lebte, mit Nachdruck gesagt: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn einer nicht geboren wird von oben her, kann er das Reich Gottes nicht schauen." "Ihr müßt geboren werden von oben her," (Joh 3,3; 3,7) M.a.W.: ein noch so werthaftes und hochgeschätztes Geboren-werden von unten her, d.h. auf dem Fundament und dem Vermögen der Wesens-Natur des Menschen, die eine Leibliche und geistige Substanzialeinheit ist, ist im Hinblick auf sein übernatürliches Heil, das in der verheißenen "visio beatifica" besteht, wertlos und ohne Bedeutung. Dies sollte man sich heutzutage einmal deutlich zu Bewußtsein bringen, anstatt in seiner Christlichkeit auf religiösen Irrwegen zu wandeln. Nikodemus verstand diese Offenbarunswahrheit nicht, sondern wunderte sich nur. Aber auch die Apostel dürften sie seinerzeit noch nicht verstanden haben, wie aus anderen Schriftstellen hervorgeht. Doch darüber braucht sich niemand zu wundern. Denn diese Sache ist nun einmal nicht so leicht zu verstehen. Es setzt nämlich auch das "von oben her" oder "aus Gott" Geboren-werden und -sein eine Zeugung voraus, da nichts geboren werden kann, das nicht zuvor gezeugt worden ist, gleichgültig ob auf eine natürliche oder übernatürliche Weise. Bereits das Übersehen dieses Faktums hat immer schon auf mystizistische, dunkle und verworrene Abwege geführt, die dann durch nichts mehr geheilt werden konnten. Auch das ist ein Faktum.

Nun aber hat Gott, wie durch göttliche Offenbarung und Vernunft gewußt werden kann, noch nie einen Menschen oder gar einen neuen Menschen gezeugt. (Eine solche 'Weisheit' ist nichts anderes als neuplatonischer oder idealistischer Mystizismus und Gnostizismus.) Daraus jedoch folgt unmittelbar: weder Gott, der Vater, noch Gott, aer heilige Geist, sondern nur Gott, der Mensch gewordene Logos-Sohn, der göttliche Menschensohn, zeugt auf eine geistig-übernatürliche Weise den auf den Weg zur Heiligkeit gerufenen neuen Menschen , damit ein jeder Mensch "von oben her" oder "aus Gott" geboren werde und ein "Kind GQttes" werden kann. Diese Zeugung aber geschieht durch die heiligende Wahrheit Seines Wortes und Sein heiligendes Tun oder Tatwirken in einem Erlösungswerk, das nur Er zu vollbringen die Macht hatte. Der hl. Paulus formuliert den gleichen Sachverhalt in aller Kürze so: "Aus ihm (Gott) aber seid ihr in Christus Jesus (d.h. nur durch den göttlichen Menschensohn), der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung" (1 Kor l,3o), so daß wir Kinder Gottes werden können. Unter "Zeugung", was nicht mit einer Erzeugung von etwas verwechselt werden sollte, aber versteht man schon im allgemeinen "die Hervorbringung eines anderen lebendigen Wesens in die Ähnlichkeit von etwas gleicher Art" (Thomas von Aquin). So kann z.B. schon im natürlichen Bereich ein Sohn

dem Vater oder eine Tochter der Mutter verblüffend ähnlich sein (aber nicht umgekehrt, weil hier eine Ursprungsrelation vorliegt). Nur der göttliche Menschensohn, "der Heilige Gottes", der da ist "voll Gnade und Wahrheit", zeugt auf eine geistig-übernatürliche Weise Heilige , d.h. Er bringt Menschen hervor, die Er in die Ähnlichkeit Seiner selbst nach Seinem Willen und nach Seiner Zumessung der Gnade, einer wirklich heilig-machenden (gratia sanctificans), erhebt und umwandelt (nicht jedoch verwandelt, sondern nur umgestaltet). Diesen sich auf die seelisch-geistige Natur des Menschen beziehenden Akt und Vollzug hat Christus als "Wiedergeburt" bezeichnet, als ein übernatürliches Neu-geboren-werden "aus Gott", das durch Christi Taufe geschieht und sich auf alle Menschen beziehen kann und auch sollte. Nur "wer glaubt (= den wahren Glauben besitzt) und sich taufen läßt, wird gerettet werden" (Mk 16,16), und er wird dadurch auch die dispositive "potentia spiritualis" erhalten, um als ein "Kind Gottes" das ewige Leben in der "visio beatifica" zu erlangen. Diese Aussage Christi bezieht sich nicht bloß auf die Erwachsenen, sondern auch auf die unmündigen Kinder. Darum sagte Christus ausdrücklich zu den noch unverständigen Jüngern und Aposteln: "Lasset (auch) die Kinder zur mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn (sogar) für solche ist das Himmelreich!" (Mt 19,14), nämlich aufgrund der heilig-machenden Gnaden-Gabe Seiner Taufe, und dann "legte er ihnen die Hände auf" als ein sichtbares Zeichen hierfür; doch notwendig war das nicht, da bei Christus Sein Wort und ein einziges Wort genügt hat, einen Menschen vom ewigen Tode der Hölle zu erretten. Dieses unmittelbare Rein- und Heilig-machen, das die Schuld der Erbsünde und die Schuld persönlicher Sünden tilgte (auslöschte), vermochte nur der göttliche Menschensohn zu wirken. Kein Mensch hat dazu aus sich selbst und durch selbst die Macht. Dies alles läßt sich mit Thomas von Aquin auf die kurze Formulierung bringen: in der eine Zeugung voraussetzenden Wiedergeburt erweitert sich die heiligende "causa disponens" zu einer verähnlichenden "causa congruitatis: nam causa nostrae regenerationis est Verbum incarnatum, quia enim Christus dedit eis potestatem filios Dei fieri." Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß vor dem Erlösungstode Christi allein der Vollzug des Sakramentes der Taufe überflüssig gewesen war, nicht aber die heiligende Taufe selbst. Darauf wies bereits der hl. Johannes der Täufer hin, indem er sagte: "Ich taufe euch mit Wasser zur Bekehrung; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich; ich bin nicht würdig, ihm die Schuhe zu tragen. Der wird euch taufen mit Heiligem Geiste und mit Feuer" (Mt 3,11). Wie konnte man bloß auf den absurden Gedanken verfallen, der göttliche Menschensohn habe nicht getauft? Jedes Glied der Kirche das Er getauft hatte, besaß die Vollmacht, zu taufen. Oder war der hl. Paulus etwa nicht getauft?! Gewiß war er das, aber weder von einem Apostel noch von einem Priester. Doch vorher wurde der zur Strafe physisch blind gemachte Saulus wieder "sehend und vom Heiligen Geiste erfüllt" (Apg 9, 17-18).

Es war heilsgeschichtlich notwendig, daß sich bereits im Gründungsprozeß der sozialen "una Ecclesia" ihre Heiligung durch den göttlichen Menschensohn vollziehen mußte und dabei alle ihre lebendigen Glieder mit einbezog, damit auch wirklich und wahrhaftig eine "sancta Ecclesia" werde - aber immer nur auf einem Kreuz-Wege, was viele, die sich großspurig Christen nennen, nicht wahrhaben wollen. Darum galt für jede Zeit des Reiches Gottes in dieser Welt das Wort seines "rex Christus": "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk 12,32). Warum versteht man heutzutage weitgehendst den programmatischen Satz des hl. Paulus nicht mehr, als er schon damals forderte: "Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" und dann darauf hinweis: "Einem jeden aber unter uns wurde die Gnade verliehen nach dem Maß der Gabe Christi" (Eph 4,4; 4,7). Darum kann sich niemand darauf herausreden, Gott oder Christus habe ihm die Gnade verweigert oder nicht gegeben, ein lebendiges Lied der "una et sancta Ecclesia" zu werden und zu sein. Ein Glied der Kirche aber stirbt ab und wird zum Ballast eines "toten Gliedes", wenn es sein Kreuz nicht annimmt bzw. auf sich nimmt und die Nachfolge Christi nicht leistet, gleichgültig wie, wenn dies nur tatsächlich geschieht. Die Ekklesia ist kein plötzlich vom Himmel heruntergefallenes "Haus Gottes" auf Erden, das irgendwo steht und das man wie einen Palasti voll Glorie schauet) besichtigen könnte, aber auch keine "heilige Stadt auf dem Berge", zu der man hinpilgern oder wallfahren könnte, um dort ein großes Fest zu feiern und dann wieder freudig bewegt nach Hause zu gehen, sondern sie ist ein lebendiges Sozial-Gebilde im Menschengeschlecht und unter den Menschen, das sowohl natürlichen als auch übernatürlichen Ursprungs ist und das die Bürde und das Joch Christi trägt. Dies lehrt schon ihr Gründungsprozeß,

der sich heils-geschichtlich ständig wiederholt, solange echte Christen in dieser Welt existieren. Sie besteht in dieser Welt auch nicht aus Heiligen (aber auch nicht aus Todsündern), sondern aus Menschen, die, wenn sie einmal das Taufsakrament empfangen haben, im Sinne Christi wahr, gerecht und heilig werden sollen, was sie mit Hilfe Seiner Gnade auch können, sofern sie dazu willens sind. Zwingen tut sie niemand, nicht einmal Gott, da Er dem Menschen die Möglichkeit gegeben hat, sich frei entscheiden zu können, sei es zum Guten oder zum Bösen, zum Heil oder zum Unheil, zum ewigen Leben oder zum ewigen Verderben. Sicherlich will Gott, daß alle Menschen vom ewigen Tode errettet werden und das ewige Leben erlangen - aber eben nur durch Christus und nur auf Seinem Wege. Denn Er allein "ist der Weg" und hat ihn auch aufgezeigt.

Für alle erwachsenen Glieder der Kirche aber gilt die alte harte Heilswahrheit, von der der hl. Paulus so viel gewußt hat: wirket euer Heil mit Furcht und Zittern aufgrund einer wahren Hoffnung (anstatt in Vermessenheit) und solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Über Christentum und Kirche wurde immer schon viel und oft geredet, aber ohne dabei die Wesens-Gestalt des göttlichen Menschensohnes klar erfaßt zu haben, der als Mensch, d.h. in seiner heiligen Menschheit, das HAUPT der Kirche ist, als Gott jedoch ihr HERR. Ein Papst ist weder das Haupt noch der Herr der Kirche, sondern ein sündiger Mensch und ein Glied derselben, auch wenn es heilige Päpste gegeben hat. Im übrigen sind Christus und Seine Ekklesia nicht identisch. Auch dies beweist der Gründungsprozeß, und das wissen ihre Glieder, die sich auf dem Wege der Nachfolge Christi befinden.

Zu erwähnen sei noch, daß die reale Kirche weder ein "Ur-Sakrament" noch ein "Sakrament des Heils" ist; vielmehr besitzt sie nur Sakramente, d.h. heiligende Gnadenmittel, die ihr Christus aus Gerechtigkeit und Liebe hinterlassen hat, um ihr den Weg zum Heil zu erleichtern und sicherer zu machen, angefangen mit dem tatsächlichen Ur-Sakrament, nämlich der sakramentalen Taufe, ohne die alle übrigen Sakramente nichtig sind.

Die Gründung der "una et sancta Ecclesia", die eine geistige und übernatürliche Zeugung (in similitudinem alterius) involviert, war nur möglich durch den göttlichen Menschensohn und auf Seinem Wege zum Kreuze. Wir haben gezeigt, was das im Wesentlichen beinhaltet und was alles aus dem Gedächtnis erschreckend vieler verschwunden ist, die sich Christen, ja sogar Katholiken nenen. Aber vielleicht versteht man jetzt das Wort Christi besser: "Jedem, der hat, wird gegeben, und er wird im Überfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er noch hat, genommen werden" (Mt 25,29). Als Simon Petrus einmal heimlich versuchte, Jesus Christus, den "Messias" und "Sohn des lebendigen Gottes" und Heiland des Menschengeschlechts , von dessen Weg zum Kreuze abzubringen, sprach Er zu ihm: "Hinweg von mir, Satan (Widersacher) ; du bist mir zum Ärgernis; denn du denkst nicht das, was Gottes, sondern was der Menschen ist" (Mt 16,23).

Wieviele Kirchengläubige und sehr fromme Leute mit 'Heiligenschein[1] aber denken nie, was Gottes und Christi ist, sondern immer nur, was der Menschen ist und ihnen selbst gut tut oder was ihre 'Lebensqualität' fördert. Zu dieser 'Herde' gehören auch die bekannten 'Heilsegoisten', die immer nur auf ihr eigenes 'Seelenheil' bedacht sind, aber das des 'lieben Nächsten' gar nicht interessiert, auch wenn die Welt um sie herum zum Teufel geht (im wahrsten Sinne des Wortes). Auch das sind absterbende oder bereits tote Glieder der Kirche. Es hat keinen Sinn dies leugnen zu wollen, oder vernunftwidrig zu meinen, dies sei halt menschlich . Nein, das ist nicht menschlich, sondern schwer sündhaft. Es nutzt gar nichts und ist schlechthin wertlos, wenn man, wie Christus gesagt hat "sein Leben gewinnt", aber an seiner Seele Schaden leidet, da man nicht den Willen Gottes tut. Und wer kennt nicht diese Heuchler, die da 'herzinniglich' beten "Dein Wille geschehe" - aber, bitte, nicht bei mir selbst, sondern immer nur bei den anderen! Man kann eine solche 'Gebetsmeinung[1] schon an ihren Gesichtern oder an ihrem Tun und Sichverhalten ablesen. Oder glaubt jemand, Christus habe im Zuge der Gründung Seiner Ekklesia nicht gesehen, welchen Verführungen und Versuchungen die "kleine Herde" ausgesetzt war? Wem wurde damals und wem wird es heute nicht unheimlich, wenn er die Worte hört: "Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden" (Mt. 16,25)? "Was ruft ihr mich: Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage?" (Lk. 6,46) Dies gilt für alle (erwachsenen) Glieder der Kirche und in jeder Beziehung,

nicht aber für den einen mehr und für den anderen weniger, und niemand verlasse sich weder auf sich selbst noch auf einen anderen, sonst ist er verlassen. Verlaß ist allein auf den, der die Heilswahrheit geoffenbart hat und von sich selbst sagen konnte: "Deshalb, weil ich mein Leben hingebe, liebt mich der Vater, so daß ich es wieder empfange. Niemand nimmt es von mir, sondern aus mir selbst gebe ich es hin; ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu empfangen" (Joh. 1o,17 f.). "Was kann", so fragt Christus Seine Nachfolger, "der Mensch als Gegenpreis für seine Seele geben?" (Mt. 16,26) Nun, nichts kann er wirklich geben und hingeben, es sei denn sein Leben. "Laß die Toten ihre Toten begraben" (Lk. 9,6o), denn was endgültig tot ist, wird nicht wieder lebendig.

Christus hat keine Ekklesia gegründet oder ins Leben gerufen, um sie dann wieder zu einem Leichnam mit toten Gliedern zu machen oder zu einer religiösen Heilsanstalt für verinnerlichte (introvertierte) Geistes- bzw. Gemütskranke, sondern um ein lebendiges "totum sociale sui generis" an sich zu ziehen und dadurch auf den Weg des wahren Heiles zu bringen. Dieser Weg aber ist ein Weg des Kreuzes und führt zum Kreuze der Erlösung. Darum belehrte Christus diejenigen, die Sein Wort bereitwillig hörten und annahmen: "Nun ist (ergeht) das Gericht über diese Welt (d.i. über das der Sünde verfallene Menschengeschlecht); nun wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich werde, wenn ich von der Erde (am Kreuze) erhöht bin, alle an mich ziehen" (Joh. 12,31 f.). Daraus aber folgt nicht, daß alle Menschen erlöst werden, sondern nur, daß der Mensch als ein mit der Schuld der Erbsünde beladenes Geschöpf Gottes durch den göttlichen Menschensohn erlöst worden ist, so daß ein jeder die ewige Glückseligkeit erlangen kann, wenn...; denn der "Stachel des Todes ist die Sünde" (1 Kor. 15,56), und zwar sowohl die allgemeine Erbsünde als auch die persönliche Todsünde, zu der auch der selbstverschuldete Unglaube und der unwahre Glaube gehören.

Die überall zu hörende Auffassung von der Kirche als einer "Gemeinschaft der Gläubigen" ist das reinste Hirngespinst, in sich sinnlos und ohne jede Bedeutung. Eine solche Kirche hat kein Fundament im göttlichen Menschensohn und kein Recht, sich auf Ihn zu berufen. Es gibt auch keine Wiedervereinigung vonoder der'Kirchen', da diese Gebilde in der Gesellschaft nicht einmal Teile im Sein und Wesen der heilsgeschichtlichen "una et sancta Ecclesia" sind, sondern bloßes Menschenwerk oder, um mit dem hl. Paulus zu sprechen, ein "Werk des Fleisches". Die katholisierende 'römische Konzilskirche' aber ist sowohl ein solches als auch ein Werk eines "unreinen Geistes". Darum ist sie auch (nach einem Worte Christi) unfähig, "den Starken zu binden", wie weltweit offenkundig ist. Wer will das leugnen? Doch leider sind erschreckend viele, wenn es sich um göttliche Dinge (res divinae) oder religiöse Sachverhalte (res religiosae) handelt, gar nicht in der Lage, Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden. Dagegen aber läßt sich herzlich wenig tun, wie die Erfahrung lehrt. Denn der Mensch ist schon von Natur aus geneigt, nicht nach der Erkenntnis der Wahrheit zu streben, sich ihr nicht zu unterwerfen und nicht nach ihrer Norm zu handeln, was eine reale Folge der Erbsünde ist. Auch Christus stand als "Lehrer Israels" vor dieser Tatsache im Anblick des Volkes und litt darunter. Denn schon das "Herz der Weisen ist im Trauerhaus, das Herz der Toren aber im Hause der Freude. Besser, den Tadel des Weisen zu hören, als daß man dem Lied der Toren lauscht" (Pred. 7,4 f.). Noch belastender aber wird es, wenn man auf Toren trifft, die der festen Überzeugung sind, weise zu sein, ja sogar erleuchtet. Es ist besser, sich mit solchen Religiösen oder auch Religiosen erst gar nicht einzulassen, da sie ein religiöses Ärgernis sind. Außerdem machen sie aus der Ekklesia ein Tollhaus zur Freude und zum Gelächter ihrer Feinde.

HAUPTTEIL:
12. DIE "KLEINE HERDE"

In Sachen der heilsgeschichtlich einzigartigen "una et sancta Ecclesia", die eine "res naturalis et supranaturalis" ist, sind heutzutage ihr Gründer und das Gegründete sowie ihr Zeuger und das Gezeugte weitgehendst aus dem Gedächtnis verschwunden und im Bewußtsein der meisten, ja fast aller Gläubigen, die sich Christen nennen, gar nicht mehr

präsent. Als die (nicht: eine) "kleine Herde" durch den göttlichen Menschensohn ins Leben gerufen wurde und ins Dasein trat, bestehend aus Jüngern, Aposteln und Anhängern, den wahrhaft Untergebenen des "rex Christus", da wußten alle Seine Schafe, daß sich ein Leidensweg eröffnet und ein solcher ihr Leben bestimmen wird - um Jesu Christi willen, aber zu ihrem Heil, zu ihrer Erlösung, durch den "Heiligen Gottes". Darüber hatte der allein "gute Hirt" niemanden im Unklaren gelassen. Diese Menschen, unter denen sich übrigens auch Heiden befanden, und die man auch als die ersten Christen bezeichnen kann, verstanden noch das Wort Christi vom Menschensohn, der gekommen ist, "sein Leben als Lösepreis hinzugeben für viele" (Mt. 2o,28). Von einem Lösepreis "für alle" ist da überhaupt nicht die Rede und hätte auch gar keinen Sinn. Denn ein solcher Lösepreis für andere hat die Bedeutung eines Siegespreises über den ewigen Tod und impliziert ein Erlöst- und Heilig-werden in diesem Leben, das einen Anfang und ein Ende hat.

Heute hat man aus dem göttlichen Menschensohn sowohl einen lächerlichen 'lieben Jesus' als auch einen judaistischen 'Sündenbock' "für alle" gemacht. Die ersten Christen haben von solchen Wahnsinnslehren nichts gewußt, da sie von Christus über etwas ganz anderes belehrt wurden. Doch nur wenige dürften Sein offenbarendes Wort verstanden haben: "Mit einer Taufe muß ich getauft werden; und wie sehr drängt es mich, bis sie vollbracht ist!" (Lk. 12,5o). Sicherlich aber haben es drei Menschen verstanden, wenn auch aus verschiedenen Gründen: zuerst Maria, die geheiligte Mutter des Herrn, und dann Johannes, der Apostel, sowie Stephanus, der erste Martyrer und Studienfreund des hl. Paulus. Von dieser Taufe hatte der hl. Johannes der Täufer nur eine dunkle Ahnung, als er einmal Christus vorübergehen sah und zu seinen Jüngern sagte: "Seht das Lamm Gottes!" (Joh. 1,36)

Es war jedoch, geistig gesehen, noch ein langer und dorniger Weg von einem Johannesjünger zu einem Jünger Jesu Christi, der nur das ist, was er ist, durch eine gnadenhafte Berufung zu einer treuen Gefolgschaft und bedingungslosen Nachfolge auf einem Wege des Kreuzes. Die ganze Ekklesia ist davon in ihrer Existenz geprägt, wie schon ihr Gründungsprozeß beweist, der sich heilsgeschichtlich auf eine eigentümliche Weise wiederholt, da Christus immer ihr Ziel-Gut, ihr Haupt und ihr Herr bleibt, weil nur Er dies alles ist. Es gibt keine Verwirklichung des einen und heiligen Reiches Gottes oder der Ekklesia in dieser Welt ohne den, der "der Weg, die Wahrheit und das Leben IST". Dieser allein war und ist ontologisch und ontisch das Fundament und der Eckstein dieses natürlichen und übernatürlichen "totum sociale sui generis" - nicht jedoch die Hierarchie in der Kirche. Denn Christus hatte schon den Aposteln unmißverständlich gesagt: ohne Mich könnt ihr gar nichts tun! Daraus aber folgt: wenn jemand etwas ohne Ihn tut oder was Ihm gar nicht entspricht, dann tut er immer etwas gegen Ihn und was Ihm nicht entspricht. Die Einbildung, der Hochmut und die Machtgier, ohne Ihn etwas tun zu können, waren typisch für das Natterngezücht des Klerikalismus einer sich auf Schleichwegen mehr und mehr etablierenden 'Kleruskirche', die die ganze Laienschaft zu einem bedeutungslosen Akzidens der Kirche machte. Klerikalisten waren (und sind) sehr leicht zu erkennen. Denn ein Klerikalist verstand nie und war auch gar nicht willens, zu begreifen, welche Wahrheit der hl. Petrus meinte, als er an die Kirche in der Diaspora schrieb: "Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein geheiligtes Volk, ein Volk, das dazu erworben wurde, damit ihr die Ruhmestaten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat" (1 Petr 2, 9).

Es ist absurd und führt zu nichts, immer nur die Tradition zu beschwören oder sich in einem blinden Glauben für einen Traditionalisten zu halten, wenn man an religiösem Gedächtnisschwund leidet, in der Regel selbstverschuldet, und nicht weiß, was sich schon seit langem in der katholischen Kirche abgespielt hatte und sie von innen heraus zersetzte. Die ständige Fixierung auf lebenbedrohende Übel und Gefahren von außen, verstellte den Blick für tödliche Übel im Inneren dieses sozialen Ganzen mit seinen Teilen oder Gliedern, die ja auch untereinander Glieder sind und sogar voneinander leben, materiell, geistig und spirituell.

Neulich wurde mit dem 'Segen Roms' ein Prälat Sterzinsky in der Ost-Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale zum neuen 'Bischof von Berlin 'geweiht' und verkündete in Anwesenheit von mehr als 2ooo freudig gestimmter Neukatholiken die 'Frohbotschaft': "Das Joch des Herrn ist süß" und "drückt nicht"! Niemand von den

gebildeten und ungebildeten Gläubigen und Gästen erfaßte und durchschaute diesen grandiosen Schwindel, der da wie auf der Bühne eines Schmierentheaters aufgeführt wurde. Alle waren 'sichtlich bewegt' und dankten Gott für seine Wohltat. Wenn der "Fürst dieser Welt(zeit)" und seine Engel Menschen wären oder Tiere, dann hätte man ein schallendes Gelächter oder ein Grunzen hören können. Aber so ist es nun einmal: wer Ohren hat, der höre, anstatt sie sich zu verstopfen oder großohrig falschen Tönen begierig zu lauschen, wenn sie einen umschmeicheln.

> Im übrigen wurde schon im 5. Jahrhunder die Gefahr einer geistigen Verarmung und Zersetzung der ganzen Kirche durch Vermassung erkannt, als Salvianus von Massilia (gest. um 48o) besorgt schrieb: "Verschwunden und längst vorüber ist jene herrliche, alles überragende, beseligende Kraft der Frühzeit deines Volkes, Kirche, da alle, die sich zu Christus bekannten, den vergänglichen Besitz an irdischem Vermögen in die ewigen Werte himmlischer Güter verwandelten. ... Denn als sich die Masse der Gläubigen vervielfachte und anschwoll, wurde der Glaube selbst verringert und verlor an Kraft, und mit dem Mengenwachstum ihrer Kinder wird die Mutter krank. Und so bist du, Kirche, durch deine gesteigerte Fruchtbarkeit schwächer geworden, bist durch die Mehrung zurückgesunken und hast an Kräften abgenommen. Gewiß: du hast über die ganze Welt hin die Glieder ausgesandt, die zwar dem Namen nach den Glauben haben, aber keine Glaubenskraft, und so begannst du reich zu werden an Scharen, aber arm an Glauben; du wurdest weiter (ausgedehnter) dem Leibe nach, aber verkümmertest an Geist. Du bist (...) eine fast nie dagewesene, unerhörte Art von Fortschritt und Rückschritt in einem. (...) Sind doch heute deine Kinder zum größten Teil Händler mit todbringender Ware, irdischen, nein teuflischen Krämern und Schankwirten gleich, und schachern mit Dingen, die selbst zugrunde gehen und andere zugrunde richten. Um Geldgewinn kaufen sie den Schaden am ewigen Leben; um fremdes Gut zu erwerben, verschwenden sie das eigene. Der Erde überliefern sie ihre traurigen Schätze, die den Erben eine kurze Freude, den Stiftern einen langen Schmerz bringen werden." Ach, wie gegenwartsnah das doch klingt, als wäre es heute geschrieben! Die Kirche muß göttlichen Ursprungs sein, sonst würde sie schon lange nicht mehr existieren! Indessen existiert sie immer nur als "die kleine Herde". Das hat man total vergessen in Anbetracht eines aufgeblähten Kleruskörpers, der sich zu allem Übel auch noch als die Hierarchie der Kirche ausgab, obwohl er nur in der hierarchischen Kirche existieren kann, und dann wiederum entweder zum Guten oder zum Bösen. Man komme uns doch bloß nicht mit dem Hl. Geist, denn dieser weht, wo er will, nicht aber dort, wo es gewisse Herrschaften wollen. Warum wird nicht mehr gewußt, was das Wort Christi bedeutet und alles beinhaltet: "Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, ist Geist" (Joh 3,6)?

Der Gründungs- und Zeugungsprozeß der "una et sancta Ecclesia", dieses einzigartige "opus operatum" des göttlichen Menschensohnes, fand seine erste Vollendung in der Kraft Seines blutigen Opfer-Todes am Kreuze auf Golgotha. Durch diesen Tod, der die Sündenschuld des Menschen tilgte, aber wurde die "Ecclesia sua" in ihrem Sein und Wesen endgültig und unzerstörbar rein und heilig, so daß sie dadurch auch in die Lage versetzt wurde, in einem analogen Sinne mit ihrem heiligen Haupte wieder aufzuerstehen, sei es auf eine geistige und übernatürliche Weise in diesem Leben oder einmal mit Leib und Seele in einem ganz anderen Leben. Zu ihren vollkommenen und makellosen Gliedern gehören jedoch nur jene, die "ihre Kleider weiß gewaschen haben im Blute des Lammes" (Off 7,14).

Indessen folgt daraus nicht, daß sie nur aus solchen Gliedern besteht oder offenkundig tote Glieder mit sich schleppen muß (so verhält es sich ganz und gar nicht; so etwas lehrten nur Heuchler und Betrüger). Denn der göttliche Menschensohn gab sich nicht hin für Seine und Seines Vaters Feinde, sondern für Seine, von der Schuld der Sünde niedergedrückten, Freunde und für alle, die "mühselig und beladen" sind und unter der "Knechtschaft der Sünde" leben und litten. "Er gab sich hin für uns, damit er uns loskaufe von aller Ungerechtigkeit und für sich rein mache ein Volk, das ihm gehört (nicht bloß: angehört) und eifrig ist im Wirken des Guten" (Tit 2,14). Dabei sollte man freilich nicht übersehen, daß nur derjenige, welcher

ohne Todsünde ist, das im Sinne Christi wirklich und wahrhaft Gute zu wirken vermag. Im übrigen ist das Wirken des Guten nicht dasselbe wie jemandem etwas Gutes tun; denn so etwas tun auch die Heiden, wenn sie das Sittengesetz befolgen. Christi Lehre in Wort und Werk ist keine bloße Morallehre, sondern eine Heilslehre, die auch das vollkommene Reinwerden und die Heiligkeit zum Gegenstand hat. Andernfalls würde sich die christliche Existenz in ihrem Wesen von einer nicht-christlichen gar nicht unterscheiden. Darum irrten alle, die meinten die Kirche sei eine "moralische Anstalt" oder ein "religiöses Erziehungsinstitut" für Mitglieder einer 'Religionsgemeinschaft' - also ein Kulturphänomen und nichts anderes als Menschenwerk in dieser und von dieser Welt, das deshalb auch nur als ein solches eine Daseinsberechtigung in Staat und Gesellschaft habe, bestenfalls! In Wahrheit aber toleriert man nur 'Kirchen' oder kirchenähnliche Gebilde (im Plural!), niemals jedoch die Ekklesia Jesu Christi, da diese von ihrem Wesen her eine "Ecclesia militans et in via" (kein statisches, sondern ein dynamisches Gebilde) in dieser Welt ist. Und immer dann, wenn diese eindeutig und unverwechselbar in Erscheinung tritt, formieren sich ihre Feinde, deren Geist von dieser Welt ist.

Außerdem formiert sich eine feindselige Genossenschaft (Kumpanei) sowohl außerhalb als auch innerhalb der Kirche, die das gleiche Geschäft betreibt. Auch das wurde bereits im Gründungsprozeß der Kirche offenkundig. Darüber braucht sich doch niemand zu wundern. Denn der göttliche Menschensohn wurde schließlich gesetzt im Zeichen und zum Zeichen des Widerspruchs in dieser Welt - Er und damit auch Seine Ekklesia. Darum gilt insbesondere für sie: "Wer nicht mit mir sammelt", der tut und wirkt nicht nur nichts Gutes, sondern "der zerstreut" und wirkt nur Schlechtes in allem, was er auf religiösem Gebiet tut. Wenn Glieder der Kirche niemandem zu einem echten (nicht vorgetäuschten) religiösen Ärgernis oder Anstoß werden, dann ist eine Menge faul in der "res ecclesiastica" und dann lebt man bereits 'in Gemeinschaft' mit "fremden Schafen", die nicht von "Seiner Herde" sind, gleichgültig ob (privat) in der Familie oder (öffentlich) in der Gesellschaft oder (sektiererisch) in einer mysteriösen Glaubensgemeinschaft, die, um mit Christus zu sprechen, "schon gerichtet ist".

Es ist heutzutage mehr denn je notwendig, sich bei klarem Verstande und ohne falsche Hoffnung zu erinnern an den Gründungs- und Zeugungsprozeß der "una et sancta Ecclesia", da sich diese einzigartige Sache in der Heilsgeschichte, im konkreten Geschehen der Erlösung durch den göttlichen Menschensohn, auf eine eigentümliche Weise ständig wiederholt, ja sogar zurückholt in ihren Grund und Anfang. Denn Christus "lebt" nicht bloß "in der Kirche fort", sondern Er wirkt in ihr fort, da Er ihr königlicher HERR und ihr heiliges HAUPT ist; indessen wirkt Er immer nur auf Seine Weise und nach Seinem Willen und gemäß Seiner Gnade, die Er gibt, wem Er will und wie Er will. Ein sündiger Mensch hat darauf überhaupt keinen Einfluß. Und wie groß ist wohl der Hochmut und die Verlogenheit derer, die ohne mit der Wimper zu zucken vorgeben, sie wären "mit Ihm", obwohl sie doch ganz offensichtlich in ihrem Denken, Tun und Werken "gegen Ihn" sind? Wie viele verstanden den vielfachen und unausschöpfbaren Wahrheitssinn Seines Wortes, als Er vom Kreuze herab mit lauter Stimme rief, damit dies auch alle hörten: "Es ist vollbracht"? Sogar einem harten römischen Offizier und Heiden ging damals ein kleines Licht auf. Den 'lieben Christen' von heute aber geht genau sowenig wie den netten Neuheiden ein Licht auf, da sie in religiöser Finsternis ihr sattes Leben leben, manchmal sogar ohne sich dessen bewußt zu sein. Darum verstehen sie auch nicht mehr das Wort Christi, falls sie sich damit überhaupt noch befassen: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh 8,12). Heute ist es allgemein üblich, das "wahre Licht" dort zu suchen, wo es nun gerade nicht zu finden ist, "falschen Messiassen" nachzufolgen und "falschen Propheten" nachzulaufen, obwohl diese ein völlig unsinniges Heil verkünden. Aufgrund der göttlichen Offenbarung aber wissen wir: der "Vater der Lüge", in dem "keine Wahrheit ist", war nie dumm, einfältig oder klug, sondern immer nur listig, schlau und verschlagen - wie auch seine Nachfolger in dieser Welt. Es verliert jedoch eine "Ecclesia militans" jeglichen Wert und wird zu einem Monstrum in der Gesellschaft, wenn sie ihren Maß-Grund nicht mehr in ihrem einzigen Herrn und Haupte besitzt und dann zwangsläufig menschliche Wege beschreitet, anstatt göttliche Wege zu gehen. Eine solche Herde "ist Seiner nicht wert"; sie wird reif, von Wölfen zerstreut und gefressen zu werden. Am

gefährlichsten aber waren immer schon die Wölfe im Schafspelz, außerhalb und innerhalb der Kirche. Schon früher fragten wir die Priester und Gläubigen: seit wann ist der göttliche Menschensohn von der Kirche abhängig? Man wußte es nämlich aufgrund eines großen Vergessens nicht mehr, daß und warum es sich genau umgekehrt verhält. Denn vieles, was reines Menschenwerk und damit wertlos war, hatte sich zwischen Ihn und Seine Ekklesia geschoben, so daß ihr spezifisches und spezielles Wesen kaum noch in Erscheinung trat. Auch die ursprüngliche geistige Einheit und Realunion von Klerus und Laienschaft hatte sich aufgelöst. In concreto zeigte sich dieser Verfall z.B. darin, daß den Laien eine Lehrkompetenz in der Kirche abgesprochen wurde; man verwies sie in die Gefilde eines sog. Gebetsapostolates, was allerdings ein Widerspruch in sich selbst ist. (Kritische Katholiken interpretierten diese Sache mit dem ironischen Satz: bete kräftig, aber halte den Mund und tue nur das, was der Pfarrer oder Bischof sagt, egal worum es sich handelt! Was dabei herauskam, ist heute weltweit offenkundig. Das Gebet ist ein Akt der Religion, nicht jedoch ein Akt apostolischen Wirkens. Leider sind auch Päpste von der Illusion eines "Gebetsapostolates" infiziert gewesen.)

SCHLUSS:
ZUR PROBLEMATIK DER KIRCHE IN DER HEUTIGEN SITUATION

Die Gründung der Kirche, die eine geschaffene "res complexaet composita" ist, der nichts Dunkles, Mysteriöses oder Unerkennbares anhaftet, ist nicht dasselbe wie der ihr erst logisch nachfolgende Aufbau, da dieser ein anderes Fundament hat. Darum sollte das eine vom anderen deutlich unterschieden werden, anstatt die Dinge zu verwirren, zu vermengen oder auf den Kopf zu stellen. Wir sprechen von einer klaren Unterscheidung, nicht jedoch von einer vernunftwidrigen Trennung. Vor dem Erlösungstode des göttlichen Menschensohnes war dieses Problem zwar schon gegeben bzw. vorhanden, aber aus bestimmten Gründen noch nicht akut. Wir meinen die Schaffung einer legitimen Autorität in der Kirche und für sie, d.h. zum Wohle eines und dieses sozialen Ganzen - und dies wiederum einzig und allein durch ihren Gründer, den "rex Christus" und "Salvator". Denn jedes echte Sozial-Gebilde hat von seinem Wesen her die Tendenz und das Bestreben, sich aus sich selbst heraus eine Autorität zu setzen oder zu geben, die das lebendige Ganze zusammenhält und gemäß seiner Zweckbestimmung leitet. Dieser Tendenz jedoch, die für eine Ekklesia tödlich gewesen wäre und es auch ist, schob Christus einen Riegel vor, indem Er zunächst eine derartige Autorität verhieß und dann auch einsetzte (imponere), damit das von Ihm geschaffene soziale Ganze nicht auseinanderbreche, nicht wieder zu Menschenwerk werde und entarte. Solche Entartungen gab es schon zur Zeit der Apostel, trotz der bereits geschehenen Sendung des Hl. Geistes (was man sehr gerne verschweigt). Darum schrieb der hl. Paulus, damit man nicht die Perspektiven verschiebt oder aus den Augen verliert; der göttliche Menschensohn habe die Kirche "aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der 'Eckstein' ist" (Eph 2,2o), um ihr dadurch eine ihr angemessene Autorität (Rechtshoheit) und innere Rechtsstruktur 'in nuce' zu geben. Aber, so wird des weiteren erläutert: nur in Ihm und durch Ihn "zusammengefügt, wächst der ganze Bau empor zu einem heiligen Tempel des Herrn in dem auch ihr mit aufgebaut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geiste" (ebd. V.21-22). Der Aufbau der Kirche aber setzt ihre heilsgeschichtliche Gründung im Menschengeschlecht und unter den Menschen voraus. Wer im Phänomen der Kirche die Sachverhalte ursprüngliche Gründung und nachfolgender Aufbau indentifizierte oder umkehrte oder von Stiftung redete, was der geistigen Zeugung widerspricht, der verfälschte das Wesen der Kirche und verbreitete einen falschen Kirchenbegriff, gleichgültig, ob bewußt oder unbewußt, denn die verheerenden Auswirkungen waren die gleichen. Primitiver Naturalismus, flacher Rationalismus und blinder Mystizismus zersetzten das vom göttlichen Menschensohn geschaffene und ins Leben gerufene Sozial-Gebilde der Kirche und machten aus diesem natürlichen und übernatürlichen Lebekörper weitgehend einen Leichnam mit vielen toten Gliedern.

Man schlug, heilsgeschichtlich betrachtet, im religiösen Sozialbereich den, der "der (einzige) Weg, die (befreiende) Wahrheit und das (ewige) Leben IST", erneut ans Kreuz. Wieviele von den Vielen waren wirklich und wahrhaftig "mit Ihm", was doch gar nicht möglich ist, ohne nicht zugleich gegen Seine Feinde zu sein (in der Familie, in der Gesellschaft und im Staate)? Überall zeigte sich trotz der Masken, die man sich aufsetzte, das wahre Gesicht der Gesichtslosen. Man redete von christlicher Liebe, aber meinte die seelische Selbstbefriedigung und die Konkupiszenz, den "Zünder der Sünde" (fomes peccati), den man parfümiert hatte. Viele Priester und Bischöfe waren davon überzeugt (wie sie selber sagten!), "heilige Hände" zu haben. Dabei hatten sie nur dreckige Pfoten, wie die von ihnen diskriminierten laikalen Weltmenschen und Nichtgeweihten. In dieser Atmosphäre war vom Geiste Christi nichts zu spüren. Vergessen oder dem Gelächter preisgegeben waren auch jene Worte Christi: "Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den der Herr über seine Dienerschaft gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit? Selig jener Knecht, den sein Herr bei seinem Kommen so am Werke findet" (Mt. 24,45 f.). Das erste Kommen Jesu Christi, des königlichen HERRN und Weltenrichters, aber geschieht im Tode jedes Einzelmenschen, ohne Ansehen der Person und ohne Berücksichtigung persönlicher Wunschvorstellungen, die man sich hochmütig eingebildet hat. Es gibt einen Haufen von Gläubigen, massenhaft, die sich Christen nennen, dies jedoch nicht im mindesten wahrhaben wollen. Ja, man gibt dies sogar blasphemischen Geistes für eine Drohbotschaft aus, obwohl es sich um eine Frohbotschaft handelt, die allerdings die Welt, d.h. ein "verderbtes, böses und ehebrecherisches Geschlecht", niemals zu begreifen vermag, obwohl man doch froh darüber sein könnte, daß einmal die göttliche Gerechtigkeit aufgerichtet und endgültig besiegelt werden wird.

Wenn heutzutage orthodoxen Katholiken wegen der - durch Häresie und Apostasie eingetretenen - Sedisvakanz des Apostolischen Stuhles das, wie man formuliert, "Problem der Restitution der kirchlichen Hierarchie" auf den Nägeln brennt, so ist das ein alter Denkfehler, der zudem noch Scheinprobleme produziert, die auch nicht durch eine Orthopraxie beseitigt werden können. Denn man übersieht dabei, daß es sich eben nicht um eine Restitution, d.h. um eine juridische Wiedereinsetzung von etwas in den vorigen Stand, handelt, sondern um eine notwendige Komplettierung und Sanierung der kirchlichen Autorität in ihrer wesenseigenen "potestas (spiritualis) ordinaria" in der Realunion der "tota Ecclesia", um ihre spezifische Einheit im Inneren und nach außen wirksam und tatsächlich zu bewahren und zu festigen. Die Einheit der Kirche selbst kann nie verloren gehen, da sie in ihrem Gründer fundiert ist und im Gegründeten beschlossen liegt und versiegelt ist. Sie kann nur entstellt werden, und dies sogar bis zur Unkenntlichkeit. Daraus aber folgt nicht, daß sie dann nicht mehr bestehen würde. Außerdem ist die Hierarchie in ihrer Spitze keine Herrschaft über die Kirche - das bildeten sich nur manche Kirchenfürsten ein -, sondern nur in der Kirche und über die "ganze Kirche", d.h. über das Ganze der Kirche. Zudem ist sie nur eine Mittel-Ursache (causa media), nicht jedoch eine "causa principalis", was man sehr gerne vergißt, besonders diejenigen, die von der Macht fasziniert sind. Darum lehrte der hl. Paulus ausdrücklich, damit sich die 'Überapostel' (einschließlich des hl. Petrus) nicht überheben: "Daher ist weder der Pflanzende etwas noch der Begießende (etwas), sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der pflanzt und der begießt sind eins; ein jeder aber wird seinen Lohn gemäß seiner eigenen Bemühungen empfangen. Denn wir sind (nur) Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bauwerk. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf. Doch sehe ein jeder, wie er darauf baue. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, das ist Jesus Christus" (1 Kor. 3,7-11).

Bereits nach dem 'feierlichen Abschluß' des häretischen und apostatischen Vatikanum 2 (1965) bestand für alle (noch) orthodoxen Katholiken, Kleriker und Laien, das überaus schwerwiegende und vorrangige Problem einer notwendigen "reintegratio" und "restauratio" der "tota Ecclesia" gemäß der gar nicht so leicht zu verwirklichenden Forderung des hl. Paulus: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Jede von diesen Forderungen aber beinhaltet einen komplexen Sachverhalt, der nicht im Glauben erfaßt wird, sondern nur "per fidem et rationem". Es ist jedoch unmöglich, dieses vorrangige Problem zu bewältigen, ohne sich um wahre Erkenntnis zu bemühen in bezug auf das Wesen der "una et sancta Ecclesia" und ihren Gründungs- und Zeugungsprozeß. Das Wissen um diese Dinge war doch schon lange aus dem religiösen Gedächtnis vieler Kirchengläubiger verschwunden bzw. vertrieben worden, so daß aus der Ecclesia sua des göttlichen Menschensohnes, aus

Seiner in Seinem Blut erworbenen "kleinen Herde'[1], "Herden von Fremden" gemacht wurden, die sie ebenfalls weideten.

Auch das das geschah nicht plötzlich, sondern im Zuge eines Unheils-Prozesses, der sich im Corpus der Kirche wie eine Krebsgeschwulst eingenistet hatte und dann Metastasen bildete, d.h. tote Glieder, die ebenfalls untereinander Glieder sind. "Wenn der Starke wohlbewaffnet seinen Hof bewacht, so ist sein Eigentum in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt der ihm seine ganze Rüstung, auf die er sich verließ, hinweg und verteilt seine Beute" (Lk. 11, 21 f.). "Wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen" (Joh. 15,6). Seit wann aber ist es leicht und eine einfache Sache, wirklich und wahrhaftig in Ihm :u bleiben? Und wie groß sind wohl immer noch die Illusionen, die man diesbezüglich predigt oder sich selber macht? Die Hierarchie ist und war immer nur eine Gliedschaft in der Kirche, nicht jedoch über der hierarchischen Kirche. Wer sie über die Ekklesia stellte, machte aus ihren Gliedern klammheimlich Mitglieder einer religiösen Gemeinde mit Vorstehern auf dem Boden eines primitiven Naturalismus. Dabei wußte man doch oder hätte es wenigstens wissen können, daß durch die sakramentale Taufe, sei es de facto oder "in voto", niemand in eine Gemeinde aufgenommen worden ist, sondern immer nur in die Kirche. Eine Mitgliedschaft ist eine Zugesellung, wie dies bei jeder Vereinsbildung der Fall ist. Christus aber hat weder eine religiöse Gemeinde oder Familie Jesu ins Leben gerufen noch einen religiösen Verein gegründet und dann einen solchen Unsinn "Ecclesia sua" genannt.

Es ist heute mehr denn je notwendig, mit dem Anfang anzufangen, nicht jedoch irgendwo oder mit irgend etwas anzufangen oder etwas heilen zu wollen, ohne hierfür die Voraussetzungen zu schaffen, damit ein Werk auch gelinge. Außerdem ist es notwendig, in aller Öffentlichkeit ein Zeugnis abzulegen und als Zeuge aufzutreten (nicht bloß als Bekenner, der nichts erkannt hat), wenn man Jesus dem Christus in dieser Welt wirklich und wahrhaftig nachfolgen will. Oder war etwa Sein Wort in den Wind geredet, als Er zu Pontius Pilatus sprach, um auch ihn zu belehren: "Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme" (Joh. 18,37). Aber leider gibt es eben auch eine Menge falscher Zeugen und Leute, die Unwahres als wahr bezeugen, weil sie aus einem "unreinen" Geiste geboren und gezeugt sind. Darum ermahnte der hl. Paulus alle, die sorglos dahinlebten oder sich immer nur auf andere verließen: "Seht zu, daß keiner um die Gnade Gottes komme, damit 'kein Giftzweig aufwächst und Unheil anrichtet' (Dt. 29,18) und dadurch viele vergiftet werden" (Hebr. 12,15).

Er sprach schon damals von "vielen". Sollten es heutzutage etwa (verhältnismäßig) weniger sein als zu seiner Zeit? Ein einziger Giftzweig genügt, um viele zu vergiften. Die Hirtenversammlung des römischen 'Pastoralkonzils', das sich fälschlicherweise Vatikanum 2 nannte, bestand aus mehr als 2ooo Giftzweigen, so daß sich die Frage stellt, aus welchem Stamme sie eigentlich ihren Saft bezogen? Nun weiß aber doch schon jedes Schulkind, daß ein Baumstamm viele Wurzeln hat, die niemand sieht, es sei denn, man gräbt sie aus und betrachtet sich dann das Durcheinander und die faulen Stellen. Indessen gibt es einen Baum in dieser Welt, der nur eine Wurzel hat in einem anderen Erdreich. Selig wäre zu preisen der Mensch, der diese Wurzel sieht. Das Drama der Heils- und Unheilsgeschichte spielt sich weder oberhalb noch außerhalb der Profangeschichte ab, sondern immer nur innerhalb derselben. Der beste und durchsichtigste Beweis dafür ist die reale Gründung und Zeugung der Kirche im Menschengeschlecht und unter den Menschen durch den göttlichen Menschensohn.